

DEI VERBUM

Katholische Bibelföderation

BULLETTIN

Länder der Bibel - Länder der VI. Vollversammlung Teil II



**N° 60/61
3-4/2001**

Deutsche Ausgabe



BULLETIN DEI VERBUM ist eine Quartalschrift, die in deutscher, englischer, französischer und spanischer Sprache erscheint.

Schriftleitung

Alexander M. Schweitzer

Umbruch und Druckvorstufe:

media_projekt, 70499 Stuttgart

Das Abonnement läuft ab dem ersten Subskriptionsmonat für jeweils ein Jahr. Bitte teilen Sie uns mit, in welcher Sprache Sie das *BULLETIN DEI VERBUM* beziehen möchten.

Bezugspreise

- Einfaches Abo: € 20
- Studenten-Abo: € 14
- Förder-Abo: € 34

Bei Versand per Luftpost: Zuschlag von € 7 pro Abo.

Um die Selbstkosten zu decken, bitten wir, wenn möglich, um ein Förderabo.

Für Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Bankverbindung

Generalsekretariat (Anschrift siehe unten)

LIGA Bank, Stuttgart

Kto. Nr. 64 59 820, BLZ 750 903 00

oder per Scheck an das Generalsekretariat.

Zahlung mit Kreditkarte (VISA, EURO-CARD/MasterCard, MasterCard) ist ebenfalls möglich.

Nachdruck von Artikeln

Die Mitglieder der Katholischen Bibelföderation sind eingeladen, Artikel des *BULLETIN DEI VERBUM* mit deren Quellenangabe für ihre eigenen Publikationen zu übernehmen, außer wenn ausdrücklich anders vermerkt.

Die in den einzelnen Beiträgen vertretenen Meinungen sind die der Autoren; sie geben nicht automatisch die Position der Katholischen Bibelföderation als solche wieder.



KATHOLISCHE BIBELFÖRDERATION

Generalsekretariat

Postfach 10 52 22

70045 Stuttgart

DEUTSCHLAND

Telefon: +49-(0)711-1 69 24-0

Telefax: +49-(0)711-1 69 24-24

E-mail: bdv@c-b-f.org

Die Katholische Bibelföderation (KBF) ist eine "Internationale öffentliche Vereinigung" im Sinne des Kirchenrechts (CIC, can. 312, §1, n.1)

INHALT

Themen

Abraham und der Monotheismus

Paul Féghaly

4

Koptisches Christentum

Mark Sheridan

8

Ägypten und die Bibel

Paul Féghaly

12

Kirchen im Iran

Pierre Humblot

14

Der Irak und die Bibel

Paul Féghaly

19

Jordanien in der Bibel

Pietro Kaswalder

22

Die evangelische Kirche im Libanon, in Syrien und in der Türkei

Habib Badr

30

Geschichte der Bibelgesellschaften im Mittleren Osten

Tom Hoglindet

33

Der Rat der Kirchen im Mittleren Orient

Jean Corbon

36

Das östliche Herzensgebet oder das „Gebet im Herzen“

Nadir Khayat

38

Glossar

41

Chronologische Übersicht

Entwicklung der christlichen Kirchen im Morgen und Abendland

44

Aus der Föderation

Zonentreffen der bolivarianischen Länder in Lima, Peru

45

Schlussdokument von Lima

45

Bibelpastorale Aktivitäten des St. Paul's Bible Institute

in Chennai, Indien

47

Cyber-Bibelapostolat der Bewegung „Bibel und Leben“, Südkorea

47

Neues Bibelwerk in Siebenbürgen, Rumänien

48

Treffen der Arbeitsgemeinschaft Mitteleuropäischer Bibelwerke

in Krakau, Polen

48

Gründung des kroatischen Bibelwerkes in Zagreb, Kroatien

48

Jahrestreffen der Subregion Süd- und Westeuropa in Lisabon, Portugal

48

Botschaft der Subregion Süd- und Westeuropa an 10. Vollversammlung der Bischofssynode

49

Bücher und Materialien

Publikationen aus der Föderation

50



Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser Ausgabe des *BULLETIN DEI VERBUM* setzen wir die Artikelreihe zu den Ländern des Nahen Ostens fort und bauen so am Mosaik weiter, das die Vielfalt der Kirchen, Religionen, gesellschaftlichen Gruppen und die Komplexität ihrer Geschichte in jener Region der Welt wiedergibt.

Im Zusammenhang mit der bevorstehenden Vollversammlung in Beirut ist viel von Vielfalt und Pluralismus die Rede. Wo käme dies besser zum Ausdruck als vor dem Hintergrund der Länder des Nahen Ostens, der gastgebenden Region für die Vollversammlung? Im Libanon alleine, einem Land mit ca. vier Millionen Einwohnern, existieren 17 verschiedene kirchliche bzw. Religionsgemeinschaften. Zwölf davon sind christlichen, vier islamischen und eine jüdischen Ursprungs.

Freilich geht es bei der Frage des Pluralismus nicht um Zahlenspielerien, nicht nur um Quantität. Es geht vielmehr um existenzielle Fragen und um Fragen der Qualität.

Was sind meine eigenen Werte wert - und was andere? Wie verhält sich meine eigene (Glaubens-) Überzeugung zu der anderer? Welche Rolle spielt Toleranz, wo geht es um Gleich-Gültigkeit und absolute Gültigkeit? Wie gehe ich mit der Infragestellung meines Welt-, Gottes-, Menschenbildes um? Ist Dialog möglich, wünschenswert, bereichernd? Gibt es *einen* Weg? Oder *vieler* Wege?

Diese existentiellen Themen spielen eine unübersehbare Rolle im konkreten Kontext des Nahen Ostens. Sie tauchen auch auf in der Apostelgeschichte, die den Weg des frühen Christentums in eine pluralistische Welt nachzeichnet und die als

biblischer Referenztext für die Vollversammlung dient.

So hoffen wir, dass auch dieses Heft mit seinen Beiträgen zu den Ländern der Bibel und der kommenden Vollversammlung und mit den Nachrichten aus der Föderation wieder Informationen und Anstöße enthält, die Sie, liebe Leser, in Ihrer eigenen Beschäftigung mit der Frage des Pluralismus oder für Ihre ganz konkrete Vorbereitung auf die Vollversammlung in Beirut bereichern.

Alexander M. Schweitzer



Abraham und der Monotheismus

Paul Féghaly, KBF-Koordinator der Subregion Mittlerer Osten, Libanon

Wenn man im Nahen Osten von Abraham spricht, denkt man in erster Linie an seinen Monotheismus. Denn in diesem Punkt sind sich Judentum, Christentum und Islam als die drei Religionen, welche im Orient ihren historischen Ursprung haben, einig. Diese Aussage tut der christlichen Botschaft, wonach der christliche Gott nicht nur der Eine, sondern auch der Dreifaltige ist, der im Vater, im Sohn und im Heiligen Geist lebt, keinen Abbruch.

Die drei Traditionen sehen gemeinsam in Abraham einen vorbildlichen Gottesmann. Allerdings gibt es nicht nur Gemeinsamkeiten, sondern auch beträchtliche Unterschiede bei der Deutung dieses gemeinsamen Vorfahren im Glauben. Im Folgenden werden die besonderen politischen und theologischen Zugänge der einzelnen Religionen beschrieben.

1. Die jüdische Welt

Eine Lektüre jüdischer Schriften, die zu Beginn der christlichen Zeitrechnung verfasst wurden, zeigt, wie wichtig der Patriarch für seine Nachkommenschaft ist. Er verkörpert den Inbegriff eines gläubigen Juden und garantiert zugleich in seiner Person das Fortbestehen des auserwählten Volkes. Die Formel "Abraham unser Vater" drückt die enge Beziehung des jüdischen Volkes zu seinem Vater im Glauben aus. Alle diese Traditionen betonen die Tugenden Abrahams, sein vorbildliches Leben, seine Großtaten. Das Verhalten des Urvaters dient seinen Nachfahren als Vorbild, zu dessen Nachahmung immer wieder aufgerufen wird. Schließlich sichert der Patriarch seinen Nachfahren auch ihr Wohlergehen, denn seine Verdienste kommen denen, die seinen Spuren folgen, zugute.

Abraham kämpft besonders gegen die falschen Götter, die Götzen. Dies ist der erste Schritt auf dem Weg zum Monotheismus. Zur Zeit, in der Abraham lebte, herrschte ein allgemeiner Sittenverfall. Es ist die Epoche Nimrods und des Turmbaus von Babel. Es gibt eine Überlieferung, wonach die Geburt Abrahams von seltsamen Himmelserscheinungen begleitet war. Diese zogen die Aufmerksamkeit des tyrannischen Herrschers auf sich, der selber Sterndeuter war. Da Nimrod um sei-

nen Thron fürchtete, befahl er, alle Neugeborenen umzubringen. Nur das Kind von Terah entkam auf wunderbare Weise.

Abraham verwarf den allgemein herrschenden Götzendienst und bekannte sich zum wahren Gott. Hier stehen wir vor zwei Traditionen. Nach der einen soll der Patriarch den einzigen Gott schon im zartesten Kindesalter, mit drei, ja sogar einem Jahr erkannt haben. Nach der anderen habe Abraham einen Sternenkult praktiziert, bevor er sich mit 48 Jahren dem Schöpfer des Universums zuwandte. Für die erste Tradition soll er in seiner eigenen Familie von Noach und Sem im Glauben unterrichtet worden sein. Nach der anderen habe er durch seine Erforschung von Himmel und Erde den Irrtum der Götzendiener erkannt. Daher sagen auch einige, dass Abraham sowohl der erste Bekehrte als auch der erste Missionar war.

Nachdem also Abraham dem Sternenkult abgeschworen hatte, begann er gegen den Götzendienst zu kämpfen. Er machte sich darüber lustig, indem er eine Beweisführung benutzte, die man auch in Deuterocesaja findet. Obwohl sein Vater selbst ein Gefolgsmann Nimrods war und sogar für diesen Götzenfiguren herstellte, folgte er seinem Beispiel nicht. Vielmehr zerstörte er sogar die Götterstatuen. Er wurde daraufhin verhaftet und ins Feuer geworfen. Doch wie Daniel und seine Freunde entkam er unversehrt dem Feuerofen. So verstand man auf jeden Fall den rätselhaften Ausspruch Jahwes: "Ich bin der Herr, der dich aus dem Feuer der Chaldäer befreit hat" (Gn 15,7). Auf diese Weise stellt die jüdische Tradition Abraham als einen schon vor seiner Geburt auserwählten Menschen hin, dessen Eifer für den wahren Glauben unermüdlich ist.

Neben dem Aspekt des Götzenkampfes betonen die jüdischen Gelehrten besonders die positive Seite beim Einsatz Abrahams: Er bekannte sich zum einen Gott und wurde daher erwählt. Sie erinnern an seine Prüfungen und Tugenden, die besonders den Nachkommen ein Vorbild sein sollen. Und sie sind sich darin einig, dass Abraham der erste Mensch war, der den einen wahren Gott erkannte. Bei der Aufzählung



seiner Tugenden benutzen sie ein Siebenerschema: zunächst wird sein Gehorsam hervorgehoben, aufgrund dessen er Harran verließ und Isaak opfern wollte, dann seine Gerechtigkeit, dank derer immer einige Gerechte im Schoße des jüdischen Volkes leben werden, sein Glaube, vermittels dessen er diese und die nächste Welt zum Erbe erhalten wird, seine Demut, welche seine Nachkommen gleichfalls üben müssen, seine Gelehrsamkeit, seine Gastlichkeit und schließlich sein missionarischer Eifer. Nach der jüdischen Tradition soll Abraham zehn Prüfungen unterworfen worden sein. Zunächst der Abschied von Ur und als Höhepunkt die Bereitschaft, Isaak dem Herrn zu opfern. Weiterhin hebt man die Weisheit, die prophetischen Gaben, das tiefe Gebet Abrahams hervor.

In dieser Weise stellt also die rabbinische Tradition Abraham dar. Sie versäumt niemals "den Vater" oder "unseren Vater" zu rühmen oder ihn als den Retter Israels und Garant der Weltordnung zu deuten, dessen Gerechtigkeit auch seine Nachkommenschaft gerecht zu machen vermag. Doch das Einzigartige, für das Abraham in den Augen der Rabbiner steht, ist nicht seine eigene Person, sondern eine ihn weit überschreitende Realität: die Tora.

2. Die christliche Welt

Wir wollen hier untersuchen, wie das Neue Testament Abraham darstellt. Nach der apostolischen Tradition ist er eine der am meisten genannten Personen des Alten Testaments. Sein Name erscheint 72 Mal. Nur Mose, der 80 Mal beschworen wird, übertrifft ihn hierin. An David wird mit 59 Malen etwas weniger erinnert. Hinzu kommt, dass Mose meist nur formelhaft als Verfasser der Tora genannt wird, während beim Patriarchen auch dessen Geschichte aufgegriffen wird, die für seine Nachkommen eine entscheidende Rolle spielt. Man kann daher wohl sagen, dass Abraham innerhalb des Neuen Testaments eine einzigartige Rolle zukommt.

Bei Matthäus erscheint Abraham sieben Mal, so im Stammbaum Jesu und der Predigt des Täufers, beim Festmahl des Messias und der Auferstehung. Lukas hebt noch mehr die Bedeutung des Patriarchen hervor,

indem er 15 Male auf ihn zu sprechen kommt, wobei Abraham 10 Male sogar an herausgehobener Stelle genannt wird, wie im Kindheitsevangelium und im Gleichnis von Lazarus und dem Reichen. Bei Johannes wird Abraham elf Mal erwähnt, wobei sämtliche Nennungen im achten Kapitel zu finden sind.

Die Apostelgeschichte kommt sieben Mal auf den Patriarchen in den Reden zu sprechen, vor allem in der Predigt des Stephanus. Paulus zitiert oft Abraham, besonders im Römer- und Galaterbrief im Rahmen der Frage nach der Rechtfertigung. Schließlich wird Abraham auch zehn Male im Hebräerbrief und drei Mal in den katholischen Briefen genannt.

Die Zitatensliste zeigt, wie wichtig Abraham den Verfassern des Neuen Testaments war und wie viel Abraham den ersten Christen aus jüdisch-palästinensischen Ursprüngen bedeutete. Die Hinweise auf Abraham scheinen auch mit zu den ältesten Teilen des Neuen Testaments zu gehören. Sie reichen wohl noch in die jüdische und urkirchliche Tradition der Zeit Jesu zurück. Da Abraham auch gerade in Schriften auftaucht, welche der hellenistischen Welt nahe stehen, wie Lukas, Apostelgeschichte, Hebräerbrief, zeigt sich hier eine enge Verbindung zum paulinischen Gedankengut.

Was das Neue Testament uns über Abraham zu berichten weiß, steht in völligem Einklang mit der alttestamentlich-jüdischen Tradition. Die Kirche sah sich in ungebrochener Tradition mit dem Alten Bund. Sie hebt daher ihre Beziehungen zu Abraham hervor und stellt sich als seine Erbin und Fortführerin vor. Nach ihrer Vorstellung ist sie Teil eines Heilsplanes, der in Abraham begonnen und in Christus vollendet wurde. Da sie gleichermaßen Nutznießerin und Zeuge des Versprechens ist, welches Gott Abraham leistete, greift sie natürlich auf die Schriften Israels zurück, um sich in den Rahmen der Heilsgeschichte einzuordnen.

Wir wollen hier keine Textexegese betreiben. Es genügt uns zu wissen, dass beispielsweise der Jakobusbrief, der vom Glauben und den Werken handelt, sich gerade auf das Vorbild Abrahams stützt. Der Hebräerbrief dage-



gen hebt die Beständigkeit im Glauben hervor. So bringt der Verfasser im 11. Kapitel einen geschichtlichen Überblick, worin nach dem Vorbild von Jesus Sirach die Väter gerühmt werden. Unter den genannten Personen befindet sich auch Abraham als einer der lobend erwähnten Vorfahren, zusammen mit Abel, Henoch, Noach vor ihm und mit Mose, den Richtern, Königen und Propheten nach ihm. Mit Abraham beginnt eine neue Generation von Gläubigen, deren Leben durch den Glauben geprägt wird.

Wenn man sich die paulinischen Schriften näher betrachtet, erkennt man, dass für Paulus die abrahamitische Tradition eine besondere Herausforderung darstellte. Dabei stellt er zwei Fragen: Welche Rolle kommt Abraham im Rahmen der göttlichen Heilsgeschichte zu? Sowie: Wer sind die wahren Nachkommen des Patriarchen?

Wie kann der Mensch gerettet werden? Durch den Glauben an Christus und nicht durch die Werke, welche das mosaische Gesetz ihm abverlangt. Dies ist die Antwort, welche Paulus den Anhängern der Beschneidung weitergibt. Nachkomme Abrahams wird man durch den Glauben an Jesus Christus. Daher können Juden und Heiden gleichermaßen zur Nachkommenschaft des Urvaters gehören.

Im Galaterbrief betont Paulus die enge Verbindung zwischen Christus und Abraham und folgert daraus, dass die Nähe zu Christus auch eine Zugehörigkeit zur Familie des Patriarchen begründet. Im Römerbrief interessiert er sich mehr für die Beziehungen zwischen Abraham und den Gläubigen und unterstreicht die Vaterrolle, welche Abraham gegenüber den Gläubigen einnimmt, sowie die zahlreichen Analogien zwischen dem Glauben Abrahams und der ersten Christen.

Im Neuen Testament erscheinen recht unterschiedliche Deutungen. Zunächst ist er ein Vorbild des Gehorsams. Es gilt daher, ihn nachzuahmen. Wer immer sich auf Abraham beruft, indem er seine Werke tut, muss auch seinen Nachfahren Jesus von Nazaret anerkennen, der ja das Versprechen erfüllen wird, welches von Gott

Abraham geschenkt wurde. Schließlich sprechen die Texte von der einmaligen Rolle Abrahams. Gott eröffnet mit ihm ein neues weltgeschichtliches Kapitel, in dem die Menschheit in ihrer Gesamtheit dazu aufgerufen wird, in der Hoffnung und im Glauben zu leben.

3. Die islamische Welt

Die jüdische Tradition fordert dazu auf, dem Vorbild Abrahams zu folgen, besonders was sein Bekenntnis der Einzigartigkeit Gottes und seine Gesetzestreue angeht. Die Christenheit dagegen sieht in Jesus Christus die Erfüllung der gegenüber Abraham geleisteten Versprechen. Was Abraham begann, hat Christus vollendet. Was in den Ursprüngen des auserwählten Volkes noch verborgen angelegt war, zeigt sich nunmehr in seiner ganzen Leuchtkraft in Christus, durch den alle Versprechen des Vaters ihr "Ja" gefunden haben. Wie steht nun der Islam Abraham gegenüber?

Yuwakim Mubarak schätzt, dass im Islam Abraham eine Sonderrolle spielt, welche ihm in keiner anderen semitischen Religion derart zukommt. So gesteht der Koran dem Patriarchen eine herausragende Stellung zu. Keine andere Person der Bibel wird so häufig genannt wie er. Der Koran erwähnt seinen Namen 79 Mal: in 25 Suren, 37 Textabschnitten und 140 Versen. Diese Texte gehören sowohl in die Zeit des Aufenthalts in Mekka (610-622) als auch in die Zeit in Medina (622-632). Was ist bemerkenswert an diesen Texten? Dass sie der jüdischen Tradition sehr ähneln. Noch mehr sogar als die christlichen Texte knüpfen sie an die jüdische Ideenwelt an. Zwei Punkte springen besonders ins Auge. Zunächst das Interesse für Abrahams Kampf gegen den Götzendienst, seinen Ikonoklasmus und seine Verkündigung des einzigen Gottes. Der zweite Punkt ist die Opferung Ismaels, die nach einem Traum mit dessen Einverständnis erfolgt.

Abraham wirft seinem Volk vor, dass es gedankenlos bestehende Bräuche übernimmt, indem es Göttern opfert, die keine Hilfe bringen können. Dann bekennt er seinen Glauben an den einzigen Herrn der Welt, der diese geschaffen hat und erhält, der ihn speist



und trinkt, seine Gesundheit erhält, ihn dem Tode preisgibt, aber auch wieder neues Leben schenkt.

Im Testament Abrahams wird von einem Gespräch zwischen Abraham und seinem Vater berichtet. Der Patriarch beschwört vergebens seinen Vater, den Götzendienst aufzugeben. Daraufhin beschließt Abraham, seine Familie zu verlassen, wobei er jedoch weiterhin für seinen Vater betet. In diesem Text erscheint auch der Streit zwischen Abraham und den Götzendienern. Als der Patriarch diese verspottet, lassen sie ihn ins Feuer werfen. Doch dank eines Wunders scheint das Feuer kühl, und Abraham wird gerettet.

In zweierlei Hinsicht stimmen islamisches und jüdisches Denken überein. Zunächst soll der Patriarch bei der Betrachtung der Sterne erkannt haben, dass weder Sonne noch Mond mit dem Herrn des Universums gleichgesetzt werden können. Darüber hinaus wird Abraham als der Mensch dargestellt, der alle Prüfungen bestanden und den Gott als Führer der Menschen erwählt hat. Er ist der Inbegriff des Gläubigen, er steht am Anfang des Islams. So baut er zusammen mit Ismael die Ka'aba, ruft die Pilgerfahrt zum Gedenken an seinen geopferten Sohn ins Leben und bittet Gott um einen Propheten, der die Gläubigen lehren und die Schrift auslegen wird.

Wir wollen mit einem Ausspruch des Exegeten Mubarak schließen: Schon vor allen Zeiten kannte Gott Abraham, der sich vom Sternenkult abwandte, um ihm allein zu dienen. Abraham verkündete seinem Vater, seinem Volk und König den einen Gott und zerstörte die Götzenbilder. Er wurde ins Feuer geworfen, doch Gott errettete ihn. Er betete weiter für seinen Vater, aber trennte sich von seiner Familie, als diese nicht den Glauben an den einen Gott annehmen will. Er zog aus mit Lot, um das verheißene Land zu finden ... Wenn man diese Texte liest, erkennt man schnell, dass Mohammed selbst sich mit dem Patriarchen identifizierte. Mohammed sah in ihm einen Vorläufer, der seine eigene Berufung als Kündler des einen Gottes verwirklichen konnte. Der Islam will also nicht eine neue Religion, sondern den ursprünglichen monotheistischen Glauben verkünden, den Abraham gelehrt und gelebt hat.

Schluss

Trotz aller Unterschiede gibt es grundlegende Übereinstimmungen zwischen jüdischer, christlicher und islamischer Tradition. Sie alle betonen die Wichtigkeit Abrahams für ihre Glaubensgeschichte. Der Patriarch verwirklicht in seinem Leben das geistliche Programm der drei Bekenntnisse. Für Juden, Christen und Moslems ist er eine Gestalt von einzigartiger Bedeutung. In allen Textzeugnissen wird größter Wert auf den Glauben und den Gehorsam Abrahams gelegt. Sie deuten Abrahams Gottesglaube als Vorbild für spätere Generationen und legen ihm den Ehrentitel "Gottesfreund" bei.

(Übers.: C. Schäfer)

□



Koptisches Christentum

Mark Sheridan OSB, Rom

Der Verfasser, P. Mark Sheridan OSB, ist Dekan und Professor für frühe christliche Literatur an der Theologischen Fakultät an der Päpstlichen Hochschule von Sant'Anselmo (Rom). Er unterrichtet auch an der römischen Hochschule „Augustinianum“.

Das Wort „Kopte“ leitet sich aus dem arabischen „qibt“ ab, das seinerseits auf das griechische Wort „Aigyptos“ (Ägypter) zurückgeht. Seit dem 16. Jahrhundert dient es im Lateinischen und den modernen europäischen Sprachen als Bezeichnung für die christlichen Einwohner Ägyptens und ihre Liturgiesprache. Die Kopten selbst benutzen heute das arabische Wort „qibt“ als bedeutungsgleichen Ausdruck für das koptische Wort „xhmi-cheme“ (Ägypter). Als im 18. und 19. Jahrhundert vermehrt koptische Manuskripte nach Europa gelangten und die wissenschaftliche Erforschung dieser Sprache ihren Anfang nahm, wurde der Ausdruck „koptisch“ auf die gesamte ägyptische Sprache einschließlich ihrer Dialekte angewandt, so wie sie vom dritten Jahrhundert bis heute unabhängig von jeder religiösen Zugehörigkeit gebraucht wurde.

Christentum in Ägypten vor Nicäa

Nach dem Kirchenhistoriker Eusebius (Hist. Eccl. II, 16, 24), der die vorherrschenden Auffassungen seiner Zeit (frühes 4. Jahrhundert) wiedergab, soll der Evangelist Markus als erster das Evangelium in Alexandrien gepredigt haben. Die koptische Kirche nimmt für sich in Anspruch, dass seit dieser Zeit bis heute die Reihe der Patriarchen nicht unterbrochen worden sei. Auch wenn man der schriftlichen Überlieferung entnehmen kann, dass schon im frühen 2. Jahrhundert das Christentum fest Fuß in Ägypten gefasst hatte, haben wir erst aus dem letzten Viertel des 2. Jahrhunderts verlässliche historische Angaben, die sich auf solche Persönlichkeiten wie die Katechisten Pantänus, Clemens und Origenes, den Bischof Demetrius I. und andere beziehen. Nach der konstantinischen Wende und zur Zeit des Konzils von Nizäa (325) könnten bereits 72 Bischöfe in Ägypten einschließlich von Cyrene und Lybien gewirkt haben. Die ägyptische Kirche nahm eine besondere Stellung unter den Ostkirchen ein, da sie unter dem Bischof von Alexandrien monarchisch auf-

baut war. Seit dem 3. Jahrhundert pflegten die Bischöfe von Alexandrien ein Rundschreiben an alle ägyptischen Bischöfe zu schicken, in welchem sie das jeweilige Osterdatum festlegten und über Fragen der Lehre und der Disziplin entschieden.

Die Entwicklung der koptischen Sprache und Literatur

In Ägypten wurde seit der Eroberung des Landes durch Alexander d.Gr. (332 v. Chr.) und der Gründung der Stadt Alexandrien (331 v. Chr.) auch Griechisch gesprochen. Alexandrien stieg bald zu einer der wichtigsten Städte der hellenistischen Welt auf. Vieles spricht dafür, dass zumindest im 2. und 3. Jahrhundert ein großer Teil der ägyptischen Stadtbewohner zweisprachig war. Die Erfindung einer koptischen Schrift in der Mitte oder in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts war anscheinend ein bewusster Versuch der zweisprachig aufgewachsenen Elite, auch die einheimische ägyptische Sprache als literarisches Medium aufzuwerten. Diese Schrift übernahm das griechische Alphabet, wobei sie noch sechs oder sieben Buchstaben aus dem Demotischen einfügte, um Laute darzustellen, die im Griechischen nicht vorhanden waren. Das erste wichtigere Werk in Koptisch scheint eine Übersetzung der Bibel gewesen zu sein.

Die Anfänge der monastischen Bewegung

Spätestens seit Beginn des 4. Jahrhunderts wurden die Mönche ein wichtiger Bestandteil des ägyptischen Kirchenlebens und spielen diese Rolle bis heute. Die monastische Bewegung äußerte sich in vielfältigen Formen, beginnend vom Einsiedler bis hin zu komplexen zönotischen Gemeinschaften. Das gesamte Spektrum war von Beginn an sowohl im Niltal als auch im Nildelta vertreten. Besonders zwei Namen sind mit den Anfängen des Mönchtums verbunden: Antonius (gest. 356) und Pachomius (gest. 346), von denen ersterer der Patron der Einsiedler und der zweite der Patron der Zönoten wurde. Briefe, die ihnen und den Nachfolgern des Pachomus, Theodor und Horsiesius, zugeschrieben werden, gehören zu den frühesten Zeugnissen koptischer Literatur. Gegen Mitte des 4. Jahrhunderts hatten bereits einige tausend Menschen



sich dem Mönchsleben zugewandt. Ihr Ruhm drang über Ägypten hinaus in andere Teile des römischen Reiches und zog von dort neue Berufungen an.



Koptisches Henkelkreuz

Chalzedon und die Nachwirkungen

Das Konzil von Chalzedon (451) erwies sich als Wendepunkt für die Beziehungen zwischen der ägyptischen Kirche und den anderen Kirchen. Aus der Sicht der von Cyrill entwickelten Theologie schien die chalzedonische Definition von zwei Naturen Christi eine Übernahme der nestorianischen Häresie, welche die volle Wirklichkeit der Inkarnation verneinte. Dagegen betrachteten die Verteidiger Chalzedons die alexandrinisch-ägyptische Theologie als „monophysitisch“, d.h. als ungeeignet, die menschliche und die göttliche Natur Christi zu unterscheiden, da sie nur eine Natur anerkannten (*mia physis* im Sprachgebrauch Cyrills). Der Streit entbrannte um die Bedeutung des Wortes „*physis*“ (Natur), wobei keine Seite begriff, dass die vermeintlichen Gegner diesen Begriff lediglich in einem anderen Sinne verstanden. Im Laufe des

Jahrhunderts und auch danach wurde mehrfach versucht, die Einheit der Kirche (und des Reiches) zu sichern, indem man Kompromissformeln fand oder die Besetzung des alexandrinischen Bischofsstuhl streng kontrollierte oder einfach gewaltsam die andere Seite unterdrückte. Die ägyptische Kirche begnügte sich nicht damit, die Formel von Chalzedon abzulehnen. Sie bestritt auch die Gültigkeit von Sakramenten, welche die als Häretiker betrachteten Anhänger Chalzedons spendeten. Daher lehnten sie auch die Weihen seitens des von Konstantinopel eingesetzten Patriarchen ab. Es kam zur Gründung einer eigenen Hierarchie und eines eigenen Patriarchen aufgrund des Eingreifens von Jakob Baredesanes, den Theodosius im Jahre 543 zum Bischof ernannt hatte. Bischof Jakob wirkte auf seinen zahlreichen Reisen durch den Mittleren Osten derart erfolgreich, dass überall monophysitische Kirchen entstanden, welche „jakobitisch“ genannt wurden. Seit dem 6. Jahrhundert gab es also zwei konkurrierende Patriarchen und Hierarchien in Ägypten, die chalzedonische (oder melkitische) und die nicht-chalzedonische oder jakobitische Kirche. Die Mehrheit der Ägypter bekannte sich zur letzteren. Die chalzedonische Kirche konnte sich nur in der Stadt Alexandrien selbst mittels massiver Hilfe seitens der bürgerlichen und militärischen Autoritäten behaupten. Der nicht-chalzedonische Patriarch musste sich in eines der Klöster außerhalb Alexandriens flüchten. Erst die arabische Eroberung Ägyptens in den Jahren 641-642 beendete die byzantinischen Versuche, das kirchliche Leben zu kontrollieren, und öffnete ein neues Kapitel in der ägyptischen Kirchengeschichte. Es gab zwar weiterhin einen melkitischen (griechisch-orthodoxen) Patriarchen von Alexandrien, aber unter der türkischen Herrschaft wurde ihm auferlegt, seine Residenz in Konstantinopel zu nehmen. Wichtig ist, dass die Kirchenspaltung nicht zwischen Griechen und Kopten verlief, da auch die Anhänger des Monophysitismus Griechisch sprachen.

Die arabische Eroberung

Zur Zeit der arabischen Eroberung Ägyptens sollen sich mehr als zwei Drittel der dortigen Bevölkerung zum Christentum bekannt haben. Die Besatzer förderten jedoch in den folgenden Jahrhunderten den Islam mit massivem Druck, so dass heute die Kirche nur noch eine Minderheit darstellt. In dieser Zeit verschwand auch



zunehmend das Griechische als gesprochene Sprache und wurde auch in der Liturgie durch einen koptischen Dialekt, das Bohairische, verdrängt. Schließlich übernahm die christliche Bevölkerung das Arabische als gesprochene Sprache. Unter diesen Umständen spielten die Klöster, besonders die des Wadi-n-Natrun, die Klöster Antonius und Pau am Roten Meer und das Weiße Kloster bei Sohag eine wichtige Rolle bei der Bewahrung des koptischen Erbes. An diesen Orten wurden frühe Manuskripte gesammelt und abgeschrieben für zukünftige Generationen. Zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert stammten die meisten Patriarchen aus dem Kloster Abu-Makar im Wadi-n-Natrun, was zur Übernahme des dort gesprochenen bohairischen Dialektes in der Liturgie der koptischen Kirche führte. In dieser Zeit begann auch eine koptisch-arabische Literatur. So ist ein wichtiges Werk der koptischen Literatur in arabischer Sprache die Beschreibung ägyptischer Kirchen und Klöster von Abu al-Makarim (die englische Übersetzung schreibt diese fälschlich dem Armenier Abu Salih zu). In dieser Zeit drang das Arabische auch in die Liturgie ein, so dass ab dem späten Mittelalter die liturgischen Handschriften üblicherweise in Arabisch und Koptisch (Bohairisch) waren.

Neuzeit

Mit der französischen Invasion unter Napoleon Bonaparte (1798) begann für die Kopten die Neuzeit. Unter der Regierung von Mohammed Ali wurden sie gesellschaftlich zunehmend integriert und erhielten schließlich sogar die rechtliche Gleichstellung. Unter dem Patriarchat von Cyrill IV. (1854-1861) erlebten koptische Institutionen und Schulbildung einen enormen Aufschwung. In den letzten dreißig Jahren hat das Aufblühen koptischer Klöster das Kirchenleben sichtlich geprägt. Die Zunahme des islamischen Fundamentalismus verursachte einige Spannungen und zog zwischen 1981 und 1985 den Hausarrest des Patriarchen nach sich.

Liturgie und geistliches Leben

Die Liturgiesprache der griechischen Kirche war seit ihren Anfängen das Griechische, das auch noch lange nach dem Einfall der Araber benutzt wurde.

Im 8. Jahrhundert sandten die Patriarchen immer noch ihre Festbriefe in Griechisch an die Gläubigen in anderen Teilen Ägyptens. Es gibt auch Hinweise darauf, dass im 7. Jahrhundert sahidisches Koptisch in der Liturgie benutzt wurde. Doch ist nicht geklärt, ob es jemals eine vollständige sahidische Liturgie gab oder ob es überhaupt eine einheitliche Liturgie vor der Zeit von Patriarch Gabriel II. (1130-1144) gab. In dieser Zeit drang das Arabische bereits in die Feier der Liturgie ein. Neben der Eucharistie kennt die koptische Kirche die Sakramente der Taufe, Firmung, Versöhnung, Ehe, Weihe und Krankensalbung. Die liturgischen Bücher umfassen unter anderem das „Euchologion“ (Missale), das „Katameros“ (Lektionar), das Synaxarion (Heiligenleben), das Horologion (Stundengebet), das Difnar (Antiphonale), das Sakramentale und Pontifikale. Seit alters her nehmen Wallfahrten (mouleds) einen wichtigen Raum in der Volksfrömmigkeit ein, die oft eine Woche dauern können.

Die heutige Lage

Heutige Schätzungen der Gläubigenzahl unterscheiden sich beträchtlich (zwischen 4 bis 8 Millionen), da es keine genauen Bevölkerungsstatistiken für Ägypten gibt. Zweifellos stellt die koptische Kirche die größte christliche Gemeinschaft des Mittleren Ostens dar. Zur Kirchenorganisation gehören 20 Diözesen in Ägypten sowie weitere Diözesen in Nordamerika, Ostafrika, Frankreich, Jerusalem, Nubien und Khartum, da viele Kopten in den letzten 25 Jahren ausgewandert sind. Es gibt 40 koptische Gemeinden in den Vereinigten Staaten, 9 in Kanada, 14 in Australien und 6 in Großbritannien. Es gibt auch koptische Gemeinden mit festen Priestern in europäischen Ländern wie in Österreich, Italien und der Schweiz. In Ägypten selbst leben ungefähr 1500 verheiratete Priester. Nach alter Tradition heiraten die Bischöfe nicht und sind daher üblicherweise Mönche. Neben den Diözesanbischöfen und ihren Hilfsbischöfen gibt es eine Reihe von Bischöfen mit besonderen Aufgaben in den Bereichen von Ökumene, Jugend und Erziehung. Die Kirche betreut Schulen und Seminarien in Ägypten und organisiert ein umfangreiches Sonntagsschulprogramm. Der Patriarch wird aus drei Kandidaten gewählt, die von einer



Versammlung von Bischöfen, Vertretern von Geistlichen, Mönchen und Laien ausgesucht werden. Die letzte Entscheidung liegt dann bei einem Kind, das unter drei Losen mit den Namen der Kandidaten eines auswählt. Der augenblickliche Patriarch ist Shenouda III., der 1973 gewählt wurde. Unter seiner Führung wurde das ökumenische Gespräch mit der Römisch-Katholischen, der Griechisch-Orthodoxen, der Anglikanischen, den Evangelischen und Reformierten Kirchen vertieft.



Maalukka-Kirche in Kairo

Die koptische katholische Kirche

Neben der orthodoxen koptischen Kirche gibt es noch eine Kirche mit koptischem Ritus, die sich der Römisch-Katholischen Kirche angeschlossen hat. Obwohl Franziskaner sich bereits vor dem 17. Jahrhundert in Ägypten aufgehalten hatten, konnten sie sich erst 1630 fest in Kairo ansiedeln. 1697 folgten ihnen die Jesuiten. Seit 1741 wurden Apostolische Vikare für die Katholiken des koptischen Ritus ernannt, die zu jener Zeit um 2000 betrogen. Papst Leo XII. errichtete 1824 ein koptisches Patriarch, ohne freilich einen Patriarchen zu benennen. Erst Papst Leo XIII. ernannte 1899 Cyrill Makarios als ersten katholischen Patriarchen, der freilich 1910 wieder abgesetzt wurde. Ein zweiter Patriarch wurde erst wieder 1947 ernannt. Heute umfasst diese Kirche sechs Diözesen mit ungefähr 200 Priestern, die in 100 koptischen Pfarreien wirken. Insgesamt gibt es um 150.000 Gläubige.

Die Evangelische Koptische Kirche

Auch wenn viele protestantische Gemeinschaften in Ägypten vertreten sind, definiert sich lediglich die Evangelische Koptische Kirche ausdrücklich als koptisch. Sie wurde von der Vereinigten Presbyterianischen Kirche Nordamerikas 1854 gegründet und hat seit 1957 einen Status völliger rechtlicher Unabhängigkeit. Zu dieser Gemeinschaft gehören ungefähr 250 Kirchen sowie 200 Gebetszentren, in denen sich um 250.000 Gläubige unter der Leitung von 340 Priestern versammeln. Die Evangelische Koptische Kirche unterhält das Seminar für Evangelische Theologie in Kairo und einen großen Verlag.

(Übers.: C. Schäfer)



Ägypten und die Bibel

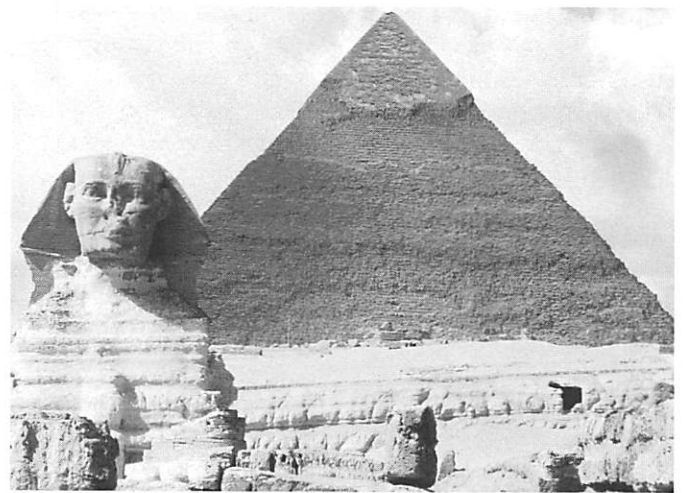
Paul Féghaly, KBF-Koordinator der Subregion Mittlerer Osten, Libanon

Ägypten als Ursprung einer blühenden Zivilisation unterhielt in drei Zeitabschnitten Beziehungen zur Welt der Bibel: zur Zeit des Exodus, während der Regierung König Salomos und seiner Nachfolger sowie unter den Ptolemäern, den ägyptischen Erben Alexanders des Großen.

Ägypten zur Zeit des Exodus

Um die Beziehung zwischen Ägypten und dem Volk Israel besser zu begreifen, muss man mit dem Einfall der Hyksos im 18. Jahrhundert vor Christus beginnen. Diese waren wohl der Ursprung derjenigen Völker, die später das Volk Israel bilden sollten. In diese Zeit fällt wahrscheinlich die Einwanderung von Jakob und seiner Söhne, die zu Josef, dem Berater des Pharao, zogen. Natürlich ist dieser biblische Text ausgeschmückt, und die Josefsgeschichte selbst scheint spätem Datums zu sein, was sich unter anderem am hohen Wert des Verzeihens zeigt, der dem Evangelium bereits sehr nahe steht. Im 16. Jahrhundert vor Christus gab es eine Gegenbewegung, die von Oberägypten ausging: nunmehr wurden die Hyksos aus dem Land vertrieben. Dies wird üblicherweise als erster Exodus bezeichnet: die Besatzer wurden zurückgeschlagen. Allerdings blieben einige „Hyksos“ in Ägypten oder kehrten dorthin zurück aufgrund der Hungersnöte, die regelmäßig in Palästina herrschten. Beim sogenannten Flucht-Exodus verließen drei Stämme Ägypten, nämlich der Stamm Levi, dem Mose und Aaron angehörten, der Stamm Ephraim, der Palästina von Osten aus besiedelte und Josua hervorbrachte, sowie der Stamm Juda, der von Süden nach Palästina einfiel und dem Caleb und die Cainiten angehörten. Dieser Flucht-Exodus wurde von Mose in die Wege geleitet, dessen ägyptischer Name ursprünglich „Diener des Gottes Ra“ bedeutete. In der Folge wurde Ra weggelassen, und die zweite verbleibende Namenshälfte nahm einen semitischen Sinn an: „der aus dem Wasser Gerettete“ (Ex 2,10). Der Exodus spricht von der ägyptischen Unterdrückung: die Hebräer mussten die Felder bewirtschaften und die Befestigungen im Nildelta erstellen. Andere wiederum waren Hirten, wie ja Jakob selbst dem Pharao mitteilte, als er zu seinem Sohn nach Ägypten zog. Als sie aus Ägypten wieder wegziehen wollen, stellt sich der Pharao dem entgegen. Mose sagte daraufhin die Plagen voraus,

die Ägypten treffen sollen. Der Tod des Pharao wurde als Vergeltung Gottes betrachtet, der so die getöteten Kinder der Hebräer rächen wollte.



Pyramide mit Sphinx von Gizeh

Doch zunächst erlaubte er den Hebräern, ihren Exodus friedlich durchzuführen. Dies nutzten die drei genannten Stämme, um in den Sinai zu fliehen, nachdem sie die Seen passiert hatten, deren Untiefen sie genau kannten. Durch legendenhafte Ausschmückung wurde dann aus dem Durchzug durch das Schilfmeer ein Überqueren des Roten Meeres. Zugleich wurden auch alle Stämme eingeschlossen, die zur Zeit Davids und Salomos in Palästina zusammenlebten und nicht nur die drei Stämme, die den Exodus tatsächlich vollzogen hatten.

In der Wüste wollten die Hebräer dann nach Ägypten umkehren, da dort Wasser, Fische, Fleisch, Gurken, Pasteten reichlich vorhanden waren. Doch wurde ihnen deswegen ernsthaft ins Gewissen geredet. In einem ersten Zeitabschnitt scheinen die Hebräer in Richtung Sinai gewandert zu sein. In einem zweiten Abschnitt zogen sie ins Land Moab, das sich als Einfallstor Richtung des „gelobten Landes“ erwies.

2. Ägypten zur Zeit Salomos und seiner Nachfolger

Im Rahmen der obigen biblischen Ausführungen müsste



man auch noch die Stele des Menephtah zitieren, die 1895 in Theben entdeckt wurde. Darauf sagt der Pharao: „Verwüstet wurde Kanaan samt allen Gegnern. Askalon ist in die Sklaverei geführt worden, Gezer wurde erobert und Yanoam dem Staub gleichgemacht. Israel wurde zerstört, sein Volk existiert nicht mehr“. Hier stehen wir vielleicht vor einem Echo der Verfolgung Israels durch Ägypten. Aber das ist nur eine Vermutung.

Nach dem Exodus herrscht völliges Schweigen bis zur Regierung Davids. In jener Zeit lesen wir in 1 Kön 11,14-22 von einem edomitischen Prinzen, der sich zuerst an den ägyptischen Hof flüchtete, um Jaob zu entgehen. In der Folge gab es wieder eine Annäherung zwischen den beiden Staaten. Denn Salomo heiratete die Tochter des Pharao Psousennes (vgl. 1 Kön 3,1; 9,16). Schließlich erwähnen die Bibeltexte einen Warenhandel zwischen den beiden Ländern. Aus Zilizien werden Pferde nach Ägypten geliefert und die Wagen Ägyptens werden den aramäischen Königen verkauft (1 Kön 10,28-29).

In der Folge verminderte sich der Einfluss Ägyptens stark, da zunächst die Assyrer und später auch noch die Babylonier das Land eroberten. Doch bestand weiter ein gewisser Kontakt vermittels der ägyptischen Verbündeten in Kanaan und Syrien. Daher gab es in Jerusalem immer auch eine Partei, welche sich für Ägypten einsetzte und gegen welche die Propheten als Gegner jeden heidnischen Einflusses erbittert kämpften. So versuchte im Jahre 721 v. Chr. Jesaja vergebens, ein Bündnis zwischen Ahas und den Pharao Shabaka (Jes 32,1) zu verhindern. Auf der anderen Seite wurde König Josia im Jahre 609 getötet, als er bei Megiddo den Durchzug ägyptischer Truppen verhindern wollte, welche dem bedrängten Assyrien zu Hilfe eilten. Schließlich erhofft sich das von Nebukadnezar belagerte Jerusalem Hilfe von Ägypten. Der Pharao Apries versuchte eine Ablenkung, zog sich jedoch dann aus Furcht wieder zurück. Daher fiel Jerusalem 587 in die Hand Babylons.

3. Das Ägypten der Ptolemäer

In der Bibel finden sich keine Hinweise auf Beziehungen zwischen Juda/Israel und Ägypten in persischer Zeit. Dies ändert sich mit der Ankunft Alexanders, der vom Hohenpriester in Jerusalem empfangen worden sein soll. Allerdings starb er bereits 323 v. Chr. überraschend. Daraufhin besetzten die ägyptischen Ptolemäer Palästina bis zum Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr., deren Herrschaft von den syrischen Seleukiden angefochten wurde.

In Alexandria bewohnten die Juden ein eigenes Stadtviertel. Die jüdischen Bewohner dieser Weltstadt nahmen ständig zu. Philo spricht bereits von einer Million jüdischer Einwohner. Diese Zahl ist natürlich übertrie-

ben, da Alexandria insgesamt wohl eine Million Einwohner zählte. Dennoch kann man von gut 100.000 jüdischen Bürgern ausgehen.

Die Ptolemäer, die Palästina eroberten, unterhielten gute Beziehungen zu den Juden Jerusalems, welche auch nach der Besetzung durch die syrischen Seleukiden Sympathien in dieser Richtung hegten.



Tempelwand von Karnak mit Liste erobelter Städte

In Alexandria wurde auch die griechische Bibelübersetzung, die Septuaginta, ausgearbeitet. Im Brief des Pseudo-Aristeas wird berichtet, dass Ptolemäus Philadelphus von den Juden eine griechische Übersetzung des mosaischen Gesetzes forderte. Daraufhin sollen 72 Juden die Tora in 72 Tagen angefertigt haben. Aus dieser Übersetzung zitierte regelmäßig das Neue Testament. Daher distanzieren sich auch die Juden bei Jamnia von dieser Übersetzung und forderten eine andere, wörtlichere Übertragung. Der Septuaginta wurden auch weitere Bücher hinzugefügt, welche direkt in Griechisch geschrieben worden waren: das Buch der Weisheit, die Übersetzung von Jesus Sirach, sowie die Bücher der Makkabäer und weitere Schriften aus der Zeit zwischen Altem und Neuem Testament.

Nicht vergessen werden sollte schließlich, dass die Sprüche Salomos vom Werk des ägyptischen Beamten Amenemopes inspiriert wurden, der zu Beginn des 1. Jahrtausend lebte und für seinen Sohn ein Buch mit Weisheitsmaximen verfasste (Spr 22, 17-24,22). Zudem kann man der Beamtenliste Salomos entnehmen, dass er auch ägyptische Schreiber beschäftigte. Daher sind Berührungspunkte zwischen der israelischen und der ägyptischen Weisheitsliteratur ebenso naheliegend wie Übereinstimmungen im kultischen Bereich.

So erinnert die Bundesarche an die Boote, in welchen bei Prozessionen die ägyptischen Priester Figuren ihrer Götter trugen.

(Übers.: C. Schäfer)



Kirchen im Iran

Pierre Humblot, Priester der chaldäischen Kirche, Teheran, Iran

1. Das Land

Geographie

Allein die Ausmaße des Irans müssen Staunen erregen: Mit 1.648.000 Quadratkilometern könnte das Land den Irak, Syrien, den Libanon, Palästina und Ägypten in sich aufnehmen. Der Kern des Irans besteht aus einer riesigen wüstenhaften Hochebene, welche von niederschlagsreichen Bergen umgeben wird. Dort ist eine reiche und vielgestaltige Feldwirtschaft möglich, ebenso Viehzucht, wobei Schafe an erster Stelle stehen. Ohne gelegentliches Nomadentum kommt man freilich kaum aus. Das Kaspische Meer begünstigt ein beinahe tropisches Klima, in dem Wälder, Zitrusfrüchte und verschiedene Kornarten gedeihen.

Bevölkerung

Nach der letzten Volkszählung von 1996 leben mehr als 60 Millionen Einwohner im Iran. Die Bevölkerung, die sich in einem raschen Wachstum befindet, umfasst vielfältige ethnische Gruppen, deren Existenz an eine lange Geschichte von Invasionen und an eine wechselhaft bunte Vergangenheit erinnert. Die Verstärkung schreitet rasch fort, vor allem bei der Hauptstadt Teheran, die inzwischen bereits um 7 Millionen Einwohner zählt. Da die Bevölkerungsexplosion nach der Revolution einsetzte, weist mehr als die Hälfte der Bevölkerung weniger als 18 Jahre auf. Wenn sich die gegenwärtige Entwicklung fortsetzt, könnte die Bevölkerung in 20 Jahren auf 120 Millionen Einwohner steigen, was vor allem bei der Wasserversorgung angesichts der ständigen Knappheit dieser Ressource zu Schwierigkeiten führen könnte.

Politische Entwicklung

Die wechselvollen Ereignisse nach der Revolution von 1979, durch welche das Regime des Schahs beendet wurde, sind wohl im Großen und Ganzen bekannt. In ihrem Gefolge wurde der Iran zu einer islamischen Republik. Es handelt sich um eine eigenartige „theokratisch-demokratische“ Regierungsform, die gerade im Westen große Befürchtungen weckt. Solche Ängste sind freilich kaum begründet: der Iran hat eine lange Kulturtradition, und die Perser sind bei weitem nicht so

fanatisch, wie sie manche sensationslüsterne Zeitungen darstellen. Zudem gibt es hier eine schnelle Mentalitätsveränderung. Dafür ist die Wahl von Saïd Mohammed Khatemi zum Präsidenten ein deutliches Zeichen, ebenso wie die haushohen Gewinner seiner Anhänger bei den letzten Kommunal- und Parlamentswahlen. Hintergrund dafür ist die breite Unterstützung seitens der Jugend, welche die Revolution nicht mehr bewusst erlebt hat und sich günstigere Lebensbedingungen, eine freiere Gestaltung ihres Alltags und wirtschaftliche Prosperität wünscht.

Wirtschaft

Die Schwächen und Stärken unseres Wirtschaftssystems sind wohl bekannt: Da wir vor allem Öl exportieren, sind wir weitgehend vom Ölpreis abhängig. Wirtschaftlich bedeutsam sind weiterhin der Abbau von sonstigen Bodenschätzen und die Landwirtschaft. Es sei auch daran erinnert, dass der Abbau der Ölvorräte im gesamten Raum um das Kaspische Meer herum möglich ist, was nicht nur das Interesse der westlichen Länder, sondern auch Begehrlichkeiten im asiatischen Raum, vom Kaukasus bis nach China, geweckt hat. Viele der augenblicklichen Konflikte werden vor diesem Hintergrund her verständlich, sei es in Afghanistan oder Tschetschenien, Kurdistan oder Irak oder auch in einer Golfregion, deren Name ich kaum mehr auszusprechen wage ... Neben solchen innerasiatischen Querelen müssen wir uns noch mit dem Nachbarn im Heiligen Land auseinandersetzen, der offensichtlich den Iran für seinen gefährlichsten Feind hält.

Wirtschaftlich ist der Iran wohl von globalem Interesse, ebenso jedoch als ein Land kultureller Übergänge zwischen Osten und Westen, als ein Vermittler zwischen dem arabischen Mesopotamien und Indien, zwischen der slawischen bzw. türkisch-mongolischen Welt und Arabien. Der Iran befindet sich an einer entscheidenden Nahtstelle zwischen dem Nahen und dem Fernen Osten. Daher ist seine Geschichte auch von vielen Invasionen begleitet. Ebenso ist er auch das Land, welches die Seidenstraße durchquerte und heute von zahlreichen Pipelines, Eisenbahnlinien, Waren, neuen Ideen und leider auch vom internationalen Drogenhandel als Durchgangsstation genutzt wird.



Kultur

Trotz der ständigen Einfälle und Invasionen, welche über die Jahrhunderte hinweg eine leidvolle Spur hinterlassen haben, hat sich der Iran eine authentische und reiche Kultur zu bewahren gewusst. Genannt sei nur die zoroastrierte Vergangenheit oder die heutige Vielfalt des iranischen Schiismus, der von der mystischen Dichtung eines Hafez oder Molanas geprägt wurde und sich sehr vom sunnitisch-arabischen Raum unterscheidet. Das aus dem Indogermanischen kommende Persisch wird außerhalb des Irans auch in Afghanistan und Tadschikistan gesprochen, so dass insgesamt wohl um 93 Millionen Menschen diese Sprache benutzen. Im Westen leben mittlerweile um die 2 Millionen Iraner, die nach der islamischen Revolution ausgewandert sind. Die Alphabetisierung hat mit 80% im Jahre 1996 gegenüber 59% im Jahre 1976 deutlich zugenommen.

Religion

Zu den Schiiten zählen 85% der Bevölkerung, zu den Sunniten 12%. Die restlichen 3% teilen Minoritäten wie Juden, Christen, Parsen und Anhänger der Bahai-Religion unter sich auf. Die Religion des Zoroaster, eine altehrwürdige und tief sinnige monotheistische Religion, hat unsere Kultur und unsere Traditionen in vieler Hinsicht geprägt und dazu beigetragen, dass insgesamt sich unsere oft mystisch geprägte Glaubenswelt mehr zur indischen als der arabischen Welt hinneigt.

2. Kirchen im Iran

Eine unbekanntete Geschichte?

Unsere Kirche des Ostens hat eine seltsame Geschichte hinter sich. Zu Unrecht wird sie „nestorianisch“ genannt. Ihr Ursprung geht wohl schon auf die Zeit vor dem Jahr 79 zurück, als möglicherweise ein Schüler des hl. Thomas in dieser Gegend weilte. In den folgenden Jahrhunderten hat sie sich, ohne davon viel Aufhebens zu machen, von Mesopotamien bis nach China ausbreiten können. Die „Apostelgeschichte“ müsste daher in einer präziseren Formulierung „Geschichte einiger Apostel im Okzident“ heißen. Es gab auch andere Apostel, die wohl Besseres zu tun wussten, als ein ruhiges Leben in Palästina zu führen. Auf der Grundlage zahlreicher historischer Untersuchungen konnte unser Patriarch auf der Asiensynode darlegen, dass zu Beginn des zweiten Jahrtausends die Kirche des Ostens wohl 80 Millionen Gläubige in 250 Bistümern umfasste.

Heute dagegen zählt sie nicht mehr als ungefähr eine Million Gläubige, die irgendwo zwischen Mesopotamien und Amerika verstreut leben... Die Handbücher der (lateinischen) Kirchengeschichte behandeln beinahe ausschließlich westliche Geschichte und übergehen fast gänzlich unsere Entwicklung. An dieser Stelle sei an

eine Mahnung von Papst Johannes Paul II. bei der Asiensynode erinnert: „Persische Kaufleute brachten die Frohe Botschaft bereits zu Beginn des 5. Jahrhunderts nach China. Dort entstand dann zu Beginn des 7. Jahrhunderts erstmals eine eigenständige christliche Kirche. Während der Tang-Dynastie blühte das Christentum durch zwei Jahrhunderte hindurch in China. Der folgende Zerfall der Kirche zu Beginn des zweiten Jahrtausends gehört zu den schwärzesten Kapiteln des Gottesvolkes auf dem asiatischen Kontinent. Im 13. Jahrhundert konnte dann das Evangelium erneut den Mongolen, Turkvölkern und den Chinesen verkündet werden. Leider ist heute das Christentum beinahe ganz aus diesen Gegenden verschwunden...“ Gehört also unsere iranische Kirche zu den letzten Resten dieser untergegangenen Ostmissionierung? Wie können wir unser Gedenken an die Vergangenheit ausgestalten, welche sind unsere Jubiläen?



Betlehem-Kirche

Fortschreitende Auswanderung

Im Iran stellt unsere Kirche lediglich einen unbedeutenden Rest dar. Die ungefähr 75.000 Gläubigen, welche meist Armenier sind, verteilen sich auf insgesamt sieben Gemeinden. Zudem erfahren wir einen steigenden Schwund an Gläubigen aufgrund der andauernden Emigration, welche nach der Revolution eingesetzt hat. Nach den offiziellen Statistiken betrug der Anteil der Christen um 0,5% in 1976, während es heute gerade noch 0,1% geben soll... Solche Zahlen werden durch einen weiteren Vergleich bestätigt: die Register der chaldäischen Diözese Teheran verzeichnen für 1976 150 Taufen und 54 Hochzeiten, während zwanzig Jahre später gerade noch 36 Taufen und 13 Eheschließungen



eingetragen wurden. Sind wir lediglich ein Überbleibsel, der demnächst gänzlich aufgesogen wird, oder ein auserwählter Rest, der sich auf eine innere Erneuerung vorbereitet? Zahlen und soziologische Überlegungen allein können auf eine solche Frage nicht antworten.

Priestermangel

Nach der islamischen Revolution wurden 85% der katholischen Bischöfe, Priester und Ordensleute ausgewiesen. Im heutigen Teheran sind alle Priester Ausländer, denn seit Jahrzehnten ist hier niemand mehr geweiht worden. Bei den katholischen Chaldäern gibt es einen Bischof und drei Priester, bei den Armeniern einen Bischof (mittlerweile verstorben, aber noch nicht ersetzt) und einen Priester, bei der lateinischen Kirche einen Bischof und vier Priester, wozu noch die Nuntiatur mit einem Bischof und einem Priester kommt.

Die Disproportion zwischen östlichem und lateinischem Klerus bezüglich der jeweiligen Größe der Gemeinden ist im Orient weit verbreitet. Auch eine weitere Unverhältnismäßigkeit ist häufig im Orient bei unseren aufgesetzten katholischen Gemeinden anzutreffen: drei katholische Bischöfe für die eine Stadt Teheran, die ungefähr 10.000 Katholiken unter sich aufteilen müssen. Dies widerspricht eigentlich den Grundsätzen der frühen Konzilien und den Ratschlägen der Väter. Trotzdem scheinen hier erste Lösungen in Aussicht, da Priester und Ordensleute sich mit den Bischöfen einmal an einen Tisch setzen wollen. Auch die Ökumene wird sich verbessern, wenn einmal ein neuer armenischer Bischof sein Amt angetreten hat ...

Es gibt auch eine kaum glaubliche Fruchtbarkeit unserer Kirche, die ungeachtet ihrer Falten und Narben, welche sie wie eine alte Frau, gebeugt von der Last der Jahre trägt, zahlreiche Konversionen anzieht (zur Zeit 15 in Teheran bei den katholischen Chaldäern). Sie empfängt und begleitet solche Konversionen mit ungläubigem Staunen so wie Elisabeth: die Unfruchtbare bringt „heiligen Samen“ hervor, unerwartete „Frucht“ aus „verdorrtem Boden“. Also doch ein „auserwählter kleiner Rest“, der geläutert wird, um so seine Treue zu zeigen und Frucht zu bringen?

„Warum schlägst du mich?“

Diese Fruchtbarkeit geht hervor aus zahlreichen Prüfungen. Unser interreligiöser Dialog könnte gut mit dem genannten Satz des Heilands zusammengefasst werden. Was darauf folgt, ist ein langes Schweigen, das eindringlicher und aufrichtiger ist als die vielen gutgemeinten Vorschläge von Spezialisten, die uns aus dem Ausland geschickt werden...

3. Die Bibel im Iran

Persien in der Bibel

Da dieses Thema kaum hier abgehandelt werden kann, seien nur einige Schlagwörter genannt: die Einsichten des Zoroasters, Balaam, Cyrus d. Gr., Darius, Esdra, Ekbatana, Susa, Daniel, Tobias, Esther, die Magier, Pfingsten ...

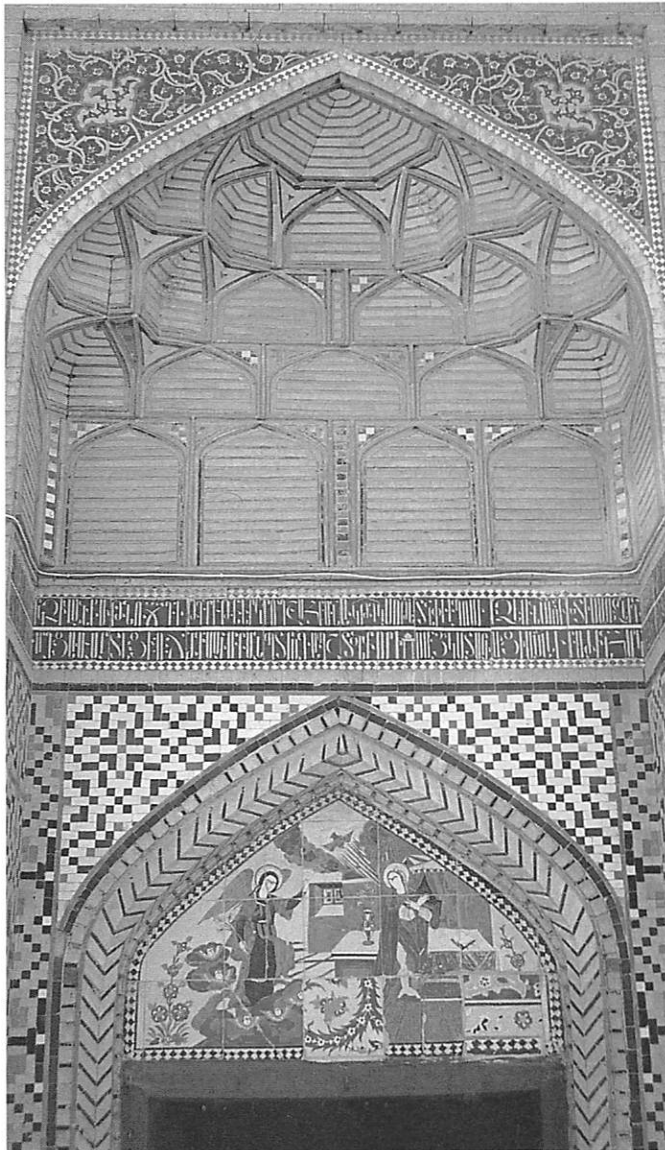
Übersetzungen ins Persische

Neben den alten Übersetzungen, welche in Iran und Indien erstellt wurden, gibt es die heute in unseren Gemeinden gängige Übersetzung, welche vor ungefähr 100 Jahren abgeschlossen wurde. Damals wurde sie von der Teheraner Bibelgesellschaft verbreitet. Diese Übersetzung ist im Großen und Ganzen recht zuverlässig, benutzt aber einen sehr arabisierenden Sprachstil, der heute auf Verständnisschwierigkeiten stößt. Zudem ist ihre Wortwahl in sich nicht einheitlich, was eine wissenschaftliche Bearbeitung biblischer Themen nicht gerade erleichtert. Seit der Schließung der Bibelgesellschaft ist die Verbreitung der Bibel nicht mehr möglich. Wir „Leute des Buches“, wie uns die Moslems nennen, können uns die Bibel nur zu einem sehr hohen Preis besorgen, wenn wir nicht irgendwie den Text einschmuggeln. Von der „korrigierten“ Übersetzung der Bibel der Pfingstler oder vielmehr einer Art „fortgeschriebenen Offenbarung“, welche kürzlich veröffentlicht wurde, möchte ich lieber schweigen: Solche Machwerke liefern den Moslems nur neue Argumente, wenn sie uns eine Verfälschung des Urtextes vorwerfen!

Im Zentrum St. Johann haben wir eine neue Übersetzung in Angriff genommen, welche auch die deuterokanonischen Schriften einschließt und die Fußnoten der TOB (Traduction œcuménique de la Bible) enthält. Diese Arbeit schreitet nur langsam fort, da wir nur wenig Mittel haben und es an Bibelwissenschaftlern fehlt, die sich auch in persischer Literatur auskennen. Unsere neue Übersetzung versucht den Urtext möglichst getreu wiederzugeben. Daher wird das Ergebnis kaum für die Katechese oder Liturgie geeignet sein. Unsere Absicht ist in erster Linie, dass die Gemeindeglieder und -leiter einen möglichst genauen Text zur Verfügung haben, der ihnen persönlich bei ihrer bibelpastoralen Gemeindegliederarbeit hilfreich sein kann. Daneben haben wir eine liturgisch angepasste Übersetzung der Psalmen und biblischen Hymnen veröffentlicht, welche die Schönheit dieser poetischen Texte den Hörern nahe bringen soll. Insgesamt haben wir um 160 Veröffentlichungen in persischer Sprache besorgt, die meist die Bibelkenntnisse der Leser auf verschiedenen Ebenen vertiefen wollen. So richten sich manche an Taufbewerber, andere an interessierte Gläubige oder Geistliche.

Bibel und Ökumene

Unsere einheimischen Kirchen besitzen nicht die Mittel, um einen Kurs zu steuern, der von dem der Schwesternkirchen gänzlich unabhängig wäre. So nehmen Priester und Geistliche verschiedener Kirchen gemeinsam an Bibelkursen des Zentrums St. Johann teil. Unsere Veröffentlichungen werden von Priestern verschiedener Kirchen genutzt, um ihre pastoralen Aktivitäten und Predigten vorzubereiten.



Eingang Vank-Kathedrale

Bibel und orientalische Kirchen

Die überkommenen liturgischen Sprachen sind für viele Gläubige unverständlich. Hinzu kommt, dass die Lesungen aus dem Alten Testament oft übersprungen werden, weil sie die sowieso überlangen liturgischen Zelebrationen zusätzlich ausdehnen und missverständliche Anspielungen auf Israel, Assyrer oder Chaldäer ent-

halten, die in der heutigen politischen Situation für Unruhe sorgen könnten.

Bibel und Koran

Ich habe nicht vor, hier eine eingehende theoretische Untersuchung zu liefern. Mir geht es darum, an eine unbestreitbare Realität zu erinnern: den Einfluss des islamischen Umfelds auf die Christen, insbesondere was das Leseverständnis der Heiligen Schrift betrifft. Zeichen dafür sind die Fragen, welche bei den Trimesterprüfungen der Oberschule und den Eingangsprüfungen der Universität gestellt werden: die islamischen Prüfer verlangen von den Christen, dass sie die Bibel wie die Moslems den Koran auswendig können. Als Beispiel für solche Prüfungsfragen seien genannt: Was ereignete sich, nachdem die dritte Trompete der Apokalypse ertönte? Wie hieß der Urgroßvater Jesu? Wie viele Kapitel enthält der zweite Korintherbrief? Wie viele Fische wurden im Netz gefangen, welches Petrus beim wunderbaren Fischzug benutzte? Bei den mündlichen Prüfungen tauchen noch peinlichere Fragen auf: Wo haben Sie ihre persische Bibel erworben? Was sagt das Evangelium über die Ankunft Mohammeds? Ist mit dem Kommen des Heiligen Geist vielleicht Mohammed gemeint? Was halten Sie vom Evangelium nach Barnabas?

Bibel und Ikonen

Die überlieferten Ikonen des Orients können als wertvolle Hilfe für die Katechese genutzt werden, und dies um so mehr als ihre eindringliche Symbolsprache sich an der Heiligen Schrift ausrichtet.¹

Die Apostelgeschichte nach persischem Verständnis

Wir sollten uns darüber klar sein, dass die Apostelgeschichte nicht so sehr eine Geschichte der frühen Kirche darstellt als vielmehr eine Betrachtung, wie der Heilige Geist geheimnisvoll in der kirchlichen Missionstätigkeit wirkt. Trotzdem kann man sich fragen, was eigentlich die anderen Apostel getan haben? Wie konnte das Evangelium von Palästina aus so schnell den Orient erreichen? Haben hierbei vielleicht die persischen Juden mitgewirkt, welche nach dem Exil in Persien blieben, aber weiterhin gute Kontakte zur Jerusalemer Gemeinde unterhielten (Apg 2,9)?

Ich vollziehe meinen Dienst in der Kirche des Ostens, welche seit ihrer Gründung ständig von Verfolgungen und Massakern heimgesucht wurde. Angesichts des zunehmenden Minderheitenstatus gibt es in meiner Gemeinschaft viele Überlegungen zu unserer Identität, bei welcher immer wieder kaum verheilte Wunden aufbrechen. So erinnert mich die Anhänglichkeit an die chaldäische Sprache, sei es in ihrer früheren oder heu-



tigen Form, ein wenig an die Verwurzelung der Judenchristen in ihren kulturellen und religiösen Traditionen. Bei uns beinhaltet diese leidenschaftlich erlebte Frage einer besseren Integration in die heutige persische Gesellschaft auch immer das Problem einer möglichen Assimilation an das islamische Milieu. Trotz mancher behutsamer Versuche wird in der Liturgie weiterhin das Chaldäische benutzt unter Ausschluss des Persischen. Dies wirft Fragen bei der Missionstätigkeit unserer Kirche auf: Wie soll man sich gegenüber persischen Katechumenen verhalten, welche nicht zur chaldäischen Volksgruppe gehören? Können sie überhaupt Teil dieser Kirche werden, wenn sie nach einer Katechese im orientalischen Stil getauft werden, aber nicht unsere Sprache verstehen? Wie können solche Konvertiten bei uns einen Platz finden? Werden sie nicht ausgeschlossen aufgrund ihrer Nicht-Zugehörigkeit zum chaldäischen Volk? Werden sie nicht teilweise als Bedrohung empfunden aufgrund möglicher harter Reaktionen des islamischen Umfelds, das den Abfall vom Islam hart bestraft? Werden sie nicht sogar gelegentlich als Spione verdächtigt, welche unsere Arbeit auskundschaften sollen? Sind wir überhaupt in der Lage, in ihnen das Wirken des Hl. Geistes zu sehen, der schon vor unserem eigenen Tun und unserer Aufnahme des Taufbewerbers in ihm tätig war und unsere Ängste und unser Zögern auffangen will (Apg 11,17)?

Den Neugetauften dürfen wir auf jeden Fall nur das auferlegen, „was notwendig ist“ (Apg 15,28). Sie sollen nicht etwa gedrängt werden, in unserer Volksgruppe aufzugehen, sondern bewusst ihr Persertum und zugleich ihr Christentum leben, um nach einem schönen Ausdruck des hl. Paulus „Erstlingsfrüchte des Irans für Christus“ zu sein. Sie werden auf diese Weise einen eigenen persischen Sprachstil finden, der durchglüht ist vom Feuer des Hl. Geistes. Sie werden eine eigene Form finden, wie sie die Heilige Schrift verstehen, das Christusgeheimnis betrachten und es in einer neuen theologischen Sprache verkünden: ein neues Lied zu Seinem Lobe, mit dem Sein Geheimnis bezeugt wird (Apg 2,9-11; 7,9; 21,19-21). Auf diese Art wird unsere Ortskirche immer mehr auch zu ihrer eigenen Identität finden, die sie dann in die Symphonie der Kirchen einbringen wird. Das somit gewonnene umfassendere Verständnis vom Menschen und vom göttlichen Geheimnis wird dazu beitragen, dass auch die Kirchen noch katholischer werden können...

Was die Prüfungen anbelangt, welche durch solche Konversionen auf uns zukommen, so helfen sie uns unseren Glauben zu vertiefen. Sind derartige Prüfungen, die für uns das normale Umfeld unserer Missionstätigkeit darstellen (vgl. Apg 4,24-30), nicht

eine Chance, durch welche der Hl. Geist in beinahe sakramentaler Vermittlertätigkeit uns immer wieder den gekreuzigten Christus vor Augen stellt, damit wir so das Heil des Landes wirken? Und ist dieser Hl. Geist nicht unser einziger Schutz? Kann dieses innige Verhältnis zum Martyrium nicht auch die tiefen Wunden heilen, welche während unzähliger Religionsverfolgungen geschlagen wurden? Entdecken wir nicht in diesen schmerzvollen Wunden die Stigmata Christi und seiner Kirche, welche zum Ausgangspunkt ungeahnter Fruchtbarkeit werden? Und schließlich: ist es nicht besser, dass wir uns nicht weiter einschüchtern lassen durch unsere kleine Zahl und eine feindliche Umwelt? Ist es nicht vorzuziehen, dass wir nicht dem Trend zur Emigration in einen anscheinend goldenen Westen folgen, sondern wie der hl. Paul im Gefängnis uns der Aufforderung stellen, standhaft in der Mission zu bleiben: „Ich besitze ein großes Volk in diesem Land“ (Apg 18,10)? Sind wir nicht doch in der Lage, die Schätze der persischen Kultur zu entdecken und sie als „Samen“ des Wortes (Apg 17,22-28) zu betrachten und um Jesu willen am Orte unserer eigenen Inkarnation und damit unserer Mission zu bleiben? Uns ist vielmehr eine andere Art von Exodus aufgetragen: Christus aus dem Lager der Angepassten hinaus zu folgen, um so seine „Schmach zu tragen“ (Hebr 13,13).

Mit solchen Überlegungen möchte ich keineswegs eine ausgereifte Schriftexegese präsentieren, sondern nur einige persönliche Lesarten der Apostelgeschichte vorstellen. Diese haben ihren Ursprung in meinem ständigen Umgang mit Katechumenen und Neugetauften im Schoße der Kirche des Ostens, der ich seit 30 Jahren im Iran diene.

(Übers.: C. Schäfer)

¹ Siehe: *Bibel und Ikone: Eine stille Katechese für unsere Phantasie* von Pierre Humblot, BDV 55-56 (2-3/2000), S. 13-17



Der Irak und die Bibel

Paul Féghaly, KBF-Koordinator der Subregion Mittlerer Osten, Libanon

Wenn man heute vom Irak spricht, so denkt man zunächst an Mesopotamien, also das Gebiet, welches zwischen den Flüssen Tigris und Euphrat liegt. Diese beiden Ströme entspringen in der Türkei und durchqueren den Irak von einem Ende zum anderen, bevor ihr Wasser in den Persischen Golf und von dort in den Indischen Ozean mündet. In der Antike lebten in diesem Raum Völker, die eine erstaunliche kulturelle Blüte kannten: Sumerer, Babylonier, Assyrer, Akkadier, Aramäer. Später herrschten hier die Perser und Araber. Viele Überschneidungen bestehen von hier aus mit der Welt der Bibel. Eben dieses Thema wollen wir im Folgenden etwas näher darstellen.



Assur am Tigris

1. Abraham, der Vater aller Gläubigen, brach im Irak auf seine Reise auf. Eine Tradition lokalisiert seine Heimat im chaldäischen Ur (Gen 11,28). Es handelt sich um die Priestertradition, welche im 5. Jahrhundert v. Chr. im babylonischen Exil ihre endgültige Form erhielt. Diese Exiljuden betrachteten sich als die eigentlichen Nachkommen Abrahams und setzten sich dabei von den Juden ab, welche in Palästina geblieben waren und als

das „Volk der Erde“ bezeichnet wurden. Ur war die größte Stadt Mesopotamiens, die im 1. vorchristlichen Jahrtausend von dem aramäischen Stamm der Chaldäer besetzt worden war. Unter den Sumerern hatte sie bereits eine große Blütezeit am Ende des 3. Jahrtausend v. Chr. gekannt. Nach einer anderen Tradition soll dagegen „der Vater der Gläubigen“ aus Harran, im Norden des gegenwärtigen Iraks, stammen. In der Völkertafel von Gen 10 werden nur drei mesopotamische Städte genannt: Babel, Erech und Akkad. In Harran nimmt Isaak auch eine Frau (Gen 24,1f). Und Jakob verbringt in Harran einen Teil seines Lebens bei einem Onkel (Gen 27ff).

2. Damit stellt sich die Frage, wo in Mesopotamien das jüdische Volk gelebt hat. Die Juden selbst kamen vom Norden Palästinas (Königreich Israel mit der Hauptstadt Samaria) oder vom Süden her (Königreich Juda mit der Hauptstadt Jerusalem). Die Assyrer hatten im 8. Jh v. Chr. die Bevölkerung Samariens deportiert und an ihrer Stelle Leute aus dem babylonischen Kuth angesiedelt (2 Kö 17,24). Die Babylonier brachten später die gesamte Oberschicht aus Juda nach Babylon (2 Kö 25). Jeremia verkündete ihnen, dass an eine baldige Rückkehr nicht zu denken war. Sie sollten Häuser bauen und die Erde bestellen. Im Psalm 137 werden ihre Leiden beschrieben: „An den Flüssen von Babylon saßen wir und weinten...“ Erst im Jahre 538 erlaubten die Perser die Heimkehr, soweit noch ein solches Bedürfnis bestand. Viele jedoch blieben in Mesopotamien, wo sie sich inzwischen eine neue Existenz aufgebaut hatten.

3. Das Exil wurde als eine Art Anti-Exodus begriffen. Mose hatte sein Volk aus Ägypten in das Land Kanaan geführt. Dafür hatte Gott von ihnen Bundestreue verlangt. Die Untreue des Volkes zog konsequenterweise ein erneutes Exil außerhalb des gelobten Landes nach sich. Sie waren Sklaven in Ägypten gewesen, und Gott hatte sie befreit. Jetzt lieferte sie Gott von neuem an die Feinde aus. In dieser Situation erneuter Sklaverei ertönte die Stimme der Propheten besonders hörbar. Besonders Jesaja ist zu nennen, der die Rückkehr aus Babylon als neuen Exodus sah.



4. Die Exilserfahrungen brachten eine Art theologischen Denkens hervor, dessen Spuren überall in der Bibel anzutreffen ist. Gott scheint ein Gott des Zorns und der Rache zu sein. Wenn er an sein Volk denkt, dann vor allem, um es zu strafen. Während in Ägypten das Wasser als lebensspendendes Element erfahren wurde, hatte es in Mesopotamien für das jüdische Volk ein zerstörerisches Element. Die Nilüberschwemmungen brachten den fruchtbaren Schlamm mit sich, während das Hochwasser von Euphrat und Tigris jedes lebende Geschöpf vernichtete (Gen 6,13), wobei allein Noah und seine Familie sich retten konnten. Man wird daher die Bedeutung des mesopotamischen Denkens für die Bibel nachvollziehen können.



Uruk, Keilschrifttext

5. In diesem Umfeld können wir Gen 1-11 als eine Neufassung der altirakischen Traditionen verstehen. Das Epos „Enuma Elish“ (Als in den Höhen) erzählt vom Sieg Marduks über Tiamat. Die Bibel zeigt nunmehr, dass das Tehom im Grunde das Wasser ist, über welchem der Geist „brütet“. Aus ihm entsteht

jedes Lebewesen. Für Atrahasis bezweckt die Schöpfung des Menschen lediglich eine Art Entlastung für die niederen Götter, da nunmehr die Menschen alle schweren Arbeiten verrichten müssen. Dagegen spricht die Bibel von einer liebevoll vor sich gehenden Schöpfung des Mannes, dann der Frau, die sich dann zu einem Fleisch vereinen. Selbst die Sintflut stellt eine Art Dialog zwischen dem sündigen Menschen und seinem Schöpfer dar. Mit dem Turmbau zu Babel sollen die Zikkurats, die Tempeltürme verurteilt werden: auf diese Art und Weise kann man nicht mit dem unendlichen Gott im Himmel kommunizieren.

6. In diesem Zusammenhang gewinnt das Gottesbild eine neue Schattierung. In der Welt Kanaans, in welchem Regen und Fruchtbarkeit herausragende Werte darstellten, hatte das Bild Jahwes manche Züge des Baalskultes angenommen. In Mesopotamien dagegen übernahm man Vorstellungen des Marduk zugeordneten Kultes, der als Gott Ordnung in die chaotische Welt gebracht hatte. Gen 1 ist vor diesem kulturellen Hintergrund zu verstehen: Gott schafft in sechs Tagen eine geordnete Welt. Jesaja wird von ihm sagen: „Er hat die Himmel ausgebreitet und die Erde gegründet“ (51,13).

7. Auch in Mesopotamien gab es Propheten. Nach legendärer Überlieferung soll Bileam aus der aramäischen Welt des Iraks und des Euphrats stammen (Num 23,7), während der Prophet Nahum im mesopotamischen Elqosh seinen Ursprung haben soll. Wohl der Volksfrömmigkeit ist die Geschichte des Jona zu verdanken, der nach Ninive zieht, um blutdürstige Heiden zur Umkehr aufzurufen. Während Jerusalem selbst nicht an solche Umkehr denkt, geht Ninive (nahe bei Mossul) bald in Sack und Asche. Jona ärgert sich darüber, da er lieber die göttliche Rache gesehen hätte. Gott erklärt ihm dagegen seine Barmherzigkeit gegenüber dieser Heidenstadt, welche die Rückkehr der Heidenwelt zu Gott einleiten soll. Ezechiel schließlich ist im Irak der Exilsprophet überhaupt. Er lebte am Fluss Kebar, ein Seitenfluss des Euphrats, der von Babylon nach Warka fließt. Schließlich spielt das Buch Tobit zwischen Ninive



und Ekbatana, also im Raum des heutigen Iraks und Irans. Dieser „Weise“ der jüdischen Diaspora, der auch fern von Jerusalem sich an das Gesetz hält, ist eine biblische Umformung der Geschichte von Ahiqar, dessen Weisheit im gesamten Orient sprichwörtlich war und der als Äsop in die westliche Literatur eingegangen ist. Das Buch Judit berichtet von Nebukadnezar, dem König Babylons, der in Bethulia besiegt wird und daher Jerusalem nicht einnehmen kann. Gott ist der Stärkste wie Psalm 2 ausspricht: er hat den Sieg dank des Glaubens einer Witwe und nicht aufgrund der Waffenstärke davongetragen.

8. Auch Mesopotamien selbst wird oft in der Bibel genannt: Aram (Num 23,7), Aram Naharayim (Gen 24,10; Dtn 23,5; 1 Chron 19,6), Paddan oder Paddan-Aram (Gen 28,2; 48,7). Gleichgesetzt wird Mesopotamien mit dem Land der Chaldäer. Irakische Städte, welche die Bibel nennt, sind: Assur, Ninive, Harran, Babel oder Babylon, Nippur, Shuruppak, Uruk, Ur, Eridu. Sie alle liegen am Rande des Euphrats. Andere Städte wie Kalah befinden sich dagegen am Lauf des Tigris (Diglat auf Akkadisch).

Hiermit ist der kurze Überblick über Beziehungen zwischen Irak und Bibel beendet. Die Texte, mit denen wir uns befassen, haben wenig politische Bedeutung, sondern interessieren sich für kulturelle und religiöse Themen. Sicher erstreckt sich während der babylonischen und assyrischen Zeit die Vorherrschaft des Iraks auf die Länder westlich des Euphrats.



Mauern von Ninive

Aber die Bibel ist mehr an der Tiefe eines Gedankens und einer Weisheitstradition interessiert, die dazu beitragen, dass das die Offenbarung in menschliche Sprache gefasst werden kann. Hatte Ägypten der Bibel dabei geholfen, das Gottesbild eines rettenden Herrschers für sich zu entdecken, so förderte das irakische Umfeld den Gedanken eines Gottschöpfers. Diese beiden großen Mächte boten reiche Quellen, aus welchen die priesterlichen Autoren intensiv schöpften, um eine geeignete Sprache für eine monotheistische Religion auszubilden.

(Übers.: C. Schäfer) ■



Jordanien in der Bibel

Pietro Kaswalder, Studium Biblicum Franciscanum, Jerusalem

Das heutige Jordanien ist Hüterin von Traditionen, welche viele Gläubigen wohlvertraut sind. Diese Traditionen von großer historischer und theologischer Reichweite umspannen das Alte ebenso wie das Neue Testament.

In manchen Fällen wurden die biblischen Traditionen durch geheiligte Stätten gewahrt. Unter diesen ist besonders die Gedenkstätte am Berg Nebo zu nennen, welche Moses gewidmet ist, oder auch das Heiligtum von Deir Ayn Abata, das an den Patriarchen Lot erinnert, das Heiligtum von Mar Elyas im Wadi Yabis, wo der Prophet Elias geehrt wird, das Heiligtum von Wadi Kharrar, an dem die Taufe von Jesus nach der Überlieferung stattgefunden haben soll.

Andere heilige Stätten biblischen Ursprungs haben auch in der islamischen Tradition einen hohen Stellenwert. So die Heiligtümer von Moses und Aaron in der Gegend von Petra, also das Wadi Musa und der Jebel Harun.

Zur Zeit des Neuen Testaments war das mittlere und südliche Jordanien von den Nabatäern bewohnt, die von Nebajoth, dem ältesten Sohn Ismaels abstammen sollen. Bibelkenner führen auch auf dieses kulturell sehr hochstehendes Volk die drei Sternsager zurück, die in Jerusalem anlässlich der Geburt Jesu eingetroffen sein sollen (Mt 2,1-12). Von den Nabatäern stammen auch die schönsten archäologischen Überreste Petras, nämlich Khirbet el-Tannur und viele weitere eindrucksvolle Stätten.

Es gibt auch viele Zeugnisse einer großen christlichen Vergangenheit. An erster Stelle muss hier das Mosaik in der Kirche St. Georg bei Madaba genannt werden, in welchem das Heilige Land nach christlichem Muster dargestellt wird. Dort wird in den Mittelpunkt der biblischen Länder Jerusalem gestellt, die Heilige Stadt, in welcher sich das Erlösungswerk abspielte.

Viele Überreste byzantinischer Kirchen, Kathedralen und Klöster wurden in Aila, Petra, Tell Dhiban, Umm er-Rasas, Madaba, dem Berg Nebo, Tell Hesban, Amman,

Gerasa, Pella, Gadara usw. wieder entdeckt. Die heute in Jordanien noch bestehenden christlichen Gemeinden führen sich direkt auf die apostolische Zeit und die Urkirche zurück.

Historische Geographie Jordaniens

Jordanien liegt in der jordanischen Tiefebene zwischen dem Fluss Jarmuk im Norden und dem Golf von Aqaba im Süden. Der Fluss Jordan, der im Arabischen esh-Sheriat el-Kebireh genannt wird, entspringt im Berg Hermon und endet im Toten Meer, nachdem er das Tal Hule und den See von Tiberias durchflossen hat. Das Tal zwischen dem See von Tiberias und dem Toten Meer wird im Arabischen al-Ghor genannt. Ein weiteres großes Tal, das zwischen dem Toten Meer und dem Golf von Aqaba liegt, wird Arabah genannt, was eine Steppe bezeichnet. Das transjordanische Gebiet wird von Flusstälern geprägt, welche ihren Ursprung in den östlichen Bergen haben und im Jordan enden. Es handelt sich um die Flüsse Zered, Arnon, Jabbok und Jarmuk. Im Altertum waren diese Flüsse auch Grenzen zwischen verschiedenen Stämmen, die sich auf der transjordanischen Hochebene angesiedelt hatten.

In biblischer Zeit lebten in Jordanien die Völker von Edom, Moab und Ammon, welche als Bruderstämme Israels betrachtet wurden, da sie nach ihrer Überlieferung einen gemeinsamen Ursprung haben sollten, welcher in die Zeit der Patriarchen Abraham, Lot und Jakob zurückreichte (Gn 19, 36; Dt 2,4-5.8.9.18-19). Moab und Ammon sollen vom Patriarchen Lot abstammen (vgl. Gn 19,30-38). Edom dagegen ist ein Synonym für Esau, den Bruder Jakobs (vgl. Gn 25,19-34; Ri 5,4; Am 1,9-11). In Gn 28,9 wird berichtet, wie Esau Machalat, die Tochter Ismaels heiratet, während in Gn 36 die Abstammung Esaus und die Namen der ersten edomitischen Könige wiedergegeben werden. Auf diese Weise unterstreicht der Autor die Verwandtschaft zwischen den Bewohnern Jordaniens und Israels. So wird Elifaz, der Sohn Esaus, als Vater von Teman, Amalek und Kenas bezeichnet (Jos 14,6-14; 15,17; Ri 1,13). Neben Edom wohnte Madian, ein anderer Sohn Abrahams und Keturas (Gn 25,2).



Wohl etwas vor 1000 v.Chr. verselbständigten sich die Stämme von Edom, Moab und Ammon und durchlebten eine Geschichte, welche in vieler Hinsicht der Israels ähnelt. Diese Völker teilten auch das politische Ende Israels, als sie im 7. und 6. Jh.v.Chr. zunächst von den Assyrern und dann von den Babyloniern unterworfen wurden.

Aus ihnen entwickelten sich dann neue Zivilisationen und Kulturen, welche sich nahtlos in die hellenistische Welt einfügten. Das Nabatäerreich, Arabia Petraea, Moab, Ammon, Galatien und die Dekapolis behielten ihre wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit weitgehend bei, bis sie dann im Jahre 106 n.Chr. endgültig in das römische Reich eingegliedert wurden.

Edom

Der Fluss Sared, der im Arabischen Wadi al-Hasa genannt wird, bildete die Grenze zwischen Edom und Moab (vgl. Nm 21,12; Dt 2,13). Südlich von Sared erstreckte sich das Bergland von Edom, welches in der Vergangenheit auch die Namen Seir, Gebalene (al Jibal) und al-Hisma (ash-Shara) trug.

Edom bedeutet „rot“, was wohl auf die rötliche Farbe der Berge von Petra und des Wadi Ramm zurückgeht. In einem der eindrucksvollsten Gedichte Jesajas mischt sich das Rot des Blutes mit dem Rot der Felsen von Edom:

Wer ist dieser, der von Edom kommt, in roten Kleidern von Bozra, prangend in seinem Gewand, ausschreitend in seiner strotzenden Kraft? Ich bin es, der Gerechtigkeit redet und Macht besitzt zu retten (Js 63,1).

Die historische Hauptstadt Edoms war Petra, auch Sela oder Rekem genannt (vgl. Jos 13,21). Andere wichtige Städte Edoms waren Aqaba (Aila), Ezjon-Geber, Tawilan, Buseirah (Bozrah), Teiman, Feinan (Punon) und Gharandal (Arindela).

Zur hellenistischen Zeit wurde die Gegend von Edom Arabia Petraea genannt und damit von Arabia Deserta (Saudiarabien) und Arabia Felix (Jemen) unterschieden. Ihr Hauptname war freilich Reich der Nabatäer, da dieses in Petra vom 4. Jh. v.Chr. bis 106 n.Chr. blühte. Nebajoth soll der älteste Sohn Ismaels gewesen sein (Gn 25,13).

In der Religion Edoms hieß der Hauptgott Qows. Sein Name taucht häufig in Inschriften und auf Siegeln auf. David unterwarf Edom in einem blutigen Krieg, der nicht mehr vergessen werden sollte. So spricht Am 1,11 vom

unauslöschlichen Hass Edoms gegen Israel.

Edom blieb Israel bis in die Zeit Jorams (845 v.Chr.) unterworfen und konnte sich dann unabhängig machen. Allerdings musste es zunächst den Assyrern unter Adad Nirari III. (800 v.Chr.) und später den Babyloniern unter Nebukadnezar (605 v.Chr.) Tributzahlungen leisten und blieb treue Verbündete dieser Großmächte bis zum Ende. Als im Jahre 522 v.Chr. Nabonid einen Kriegszug gegen Arabien unternahm, hörte Edom auf zu existieren (vgl. Jes 34,5-6; 63,1-6).

In der persischen und hellenistischen Zeit sind die Edomiter unter dem Namen Idumenäer bekannt, welche den Negeb und das südliche Judäa bewohnten, wo sie sich nach mehreren Umsiedlungen niedergelassen hatten. Dagegen besiedelten das frühere Edom die Nabatäer, welche eine der interessantesten Kulturen des Altertums begründen sollten.

Moab

Ursprünglich bildete der Fluss Arnon, auch Wadi el-Mujib im Arabischen genannt, die Grenze zwischen Amoritern und Moabitern (Nm 21,13.24.25-26; Dt 2,24). Nach dem Sieg Israels über Sihon, den König der Amoriter (vgl. Nm 21,21-31; Dt 2,26-37) kam Mishor unter israelische Herrschaft. Die Herrschaft des Königs von Samarien konnte es erst beim Aufstand des Mescha abschütteln (vgl. 2 Kg 3,4-27).

Die Hauptstadt Moabs war Kerak, bekannt auch unter den Namen Qir Moab (Jes 15,1), Qir Haresh (Jes 16,4), Qir Heresh (Jer 48,31), Qir Hareshet (2 Kö 3,25; Jes 16,7) oder Kharach Moba nach griechischen Quellen. Andere wichtige Städte waren Dhat Ras, Ader, al-Lejjun, Khirbet el-Medeiyneh, Rabba (Aeropoli), al-Qasr und Balua. Nach dem siegreichen Krieg Meschas, des Königs von Moab gegen den israelischen König Joram, erstreckte sich das Königreich Moab im Norden bis nach Hesbon in das Gebiet, das früher von den Stämmen Rub und Gad bewohnt war (vgl. die Inschrift Meschas und 2 Kg 3,4-27; Js 15-16; Jr 48).

Dibon, die Hauptstadt König Meschas, Aroer, Jahas, Bezer, Mefaat (Umm er-Rasas), Ataroth, Main, Madaba, Nebo, Diblataim und Heshbon waren die wichtigsten Städte Moabs. Im Mosaik von Madaba sind auch Städte in Moab abgebildet, wie Tharais, Betomarsea, Maiumas oder Ai, das mit Ijje-Habarim aus Nm 21,11 identisch ist, die bislang nicht identifiziert werden konnten.

Der Hauptgott Moabs hieß Kamosch (Nm 21,29; 2 Kg 23,13; 2 Kg 24,2; Jr 48,13,46). Er wurde zusammen mit einer Göttin Ashtarte oder Ashera verehrt, wie der Säule Meschas entnommen werden kann:



Kamosch sagte zu mir: „Geh und entreiße Nebo aus der Hand Israels“. In der Nacht brach ich auf und kämpfte vom Morgen bis zum Mittag. Ich nahm die Stadt ein und machte alle Bewohner, 7000 Menschen, Erwachsene und Kinder, erwachsene und junge Frauen zu Sklaven, denn so hatte ich es Ashtarte-Kamosch geschworen (Moabitische Stele, Zeilen 14-17).

Das Ende der moabitischen Unabhängigkeit kam vor allem durch die Eroberungen von Tiglatpileser III. im Jahre 732 v.Chr. und wurde gänzlich zunichte durch die Kriegszüge Nebukadnezars im Jahre 582 v.Chr. Die moabitischen Könige Salamanu, Kummusunadbi, Musuri und Kamashaltu hatten regelmäßige Tributzahlungen an Ninive zu zahlen. Moab zeigte sich als treuer Untertan der Babylonier bis zum Aufstand, den Zedekia, König von Jerusalem, in die Wege leitete. Es folgte eine letzte Unterwerfung durch Nabonid, welche das endgültige Ende der moabitischen Unabhängigkeit bedeutete. Auf dieses Ereignis bezieht sich vielleicht das Gedicht in Jesaja 15:

Zum Tempel von Dibon steigt man hinauf, zu den Höhen, um zu weinen; es klagt Moab auf dem Nebo und zu Medba. Auf allen Häuptern ist eine Glatze, und jeder Bart ist abgeschnitten. Auf ihren Gassen legt man den Sack an, auf ihren Dächern ist Klagegeheul. Auf ihren Plätzen jammert alles, zerfließt in Tränen. Es schreien Heschbon und Elale, man hört bis Jahaz ihre Stimme. Darob erzittern die Lenden Moabs; in ihm bebte seine Seele. Moabs Herz schreit auf, seine Flüchtlinge kommen bis Zoar. Ja, die Steige von Luchit steigt man weinend hinauf; auf dem Wege nach Horonajim erheben sie Geschrei ob des Zusammenbruchs (Js 15,2-5).

Nach der Gründung des persischen Reiches wurde Moab eine der Eparchien der fünften Satrapie, jenseits des Stromes (vgl. Esd 2,6; 8,4; 10,30; Ne 3,11; 7,11). In hellenistischer Zeit wurde ein Teil Moabs von den Hasmonäern unter Johannes Irkanus erobert und blieb unter Jerusalem bis zum Tod von Herodes d.Gr. Anschließend ging es völlig in die Provinz Arabien auf.

Ammon

Das Land Ammon lag im Kerngebiet des Jordanlands, um die ammonitische Hauptstadt Rabba herum. Da Ammon keine natürlichen Grenzen besaß, ist eine Abgrenzung nicht leicht. Im Süden stieß es an Moab und Israel, und im Norden grenzte es an das Land der Aramäer und das israelische Galaad. Die südliche Grenze könnte beim Wadi

Hesban gelegen haben, wie Jr 49 vermuten lässt, der von einer Ausweitung Ammons im 7. und 6. Jh. v.Chr. spricht. Die wichtigsten ammonitischen Städte sind aus schriftlichen Dokumenten und Ausgrabungen bekannt: Tell el-Umeiri, Sahab, Iraq el-Amir, Tell el-Mazar, Tell Safut, Tell Siran, das Tal von Beqaa.

In hellenistischer Zeit entstanden die Städte der Dekapolis, wie Gerasa, Capitolia, Abila und Gadara. Der Fluss Jabbok oder Wadi ez-Zerqa teilte Galaad, das sowohl von Israeliten als auch von Ammonitern bewohnt war, in zwei Teile. Das gemeinsame Leben scheint nicht einfach gewesen zu sein, wie die Kriege gegen die Ammoniter zur Zeit Jiftes zeigen (Ri 10,6-11; Am 1,13), zur Zeit Sauls (1 Sam 11) und Davids (2 Sam 10-12). Andererseits gibt es auch viele Beispiele politischer Zusammenarbeit und Friedensschlüsse. So war Salomos Frau Naama, welche ihm den Roboam gebar, Ammoniterin (vgl. 1 Kö 11,1). Und mehr als einmal verbanden sich Ammon und Juda gegen äußere Feinde (Jr 7,3; Ez 21,25-33).

Ammons Nationalgott hieß Milkom, was soviel wie „König der Götter“ bedeutet. Der Name „Milkom“ ist im Alten Testament, aber auch in Inschriften und Siegeln überliefert (1 Kö 11,7; 2 Kö 23,13; Jr 49,1-3). Weitere in Ammon verehrte Gottheiten waren Baal, El, Ammu, Adon, Yareah (der Mond). Auf ihre Namen kann man aus bekannten Königsnamen zurückschließen, wie Baalis, Hissalel, Amminadab, Adoninur, Yerahazar.

Das Ende Ammons fiel mit dem Moabs zusammen, als die Babylonier das Gebiet verheerten. Zunächst Nabonid im Jahre 652 v.Chr. und dann Nebukadnezar in den Jahren 605 und 582 setzten der ammonitischen Unabhängigkeit ein Ende (vgl. Ez 21,25-33). Im Verlauf des 5. Jhs wurde Ammon in die fünfte persische Satrapie eingegliedert. Diese Eingliederung hielt sich durch die gesamte hellenistische Zeit hindurch (vgl. Ne 2,19; 4,1-2; 1 Makk 5,6-7). 250 v.Chr. eroberte Ptolomäus II. Philadelphus die ammonitische Stadt Rabbata-mana und nannte sie zu Ehren seiner Schwester Arsinoe Philadelphia in Philadelphia um. Bis gegen Ende der byzantinischen Zeit sollte die ammonitische Hauptstadt diesen Namen tragen.

In persischer und hellenistischer Zeit entstand westlich der Hauptstadt Philadelphia ein autonomes Gebiet, das BIRTHA oder Tyros genannt wurde. Dort regierte die Familie der Tobiaden. Ne 2,19 nennt Tobias einen „Diener Ammons“ und zählt ihn mit dem Araber Geschem und dem Gouverneur Samariens Sanballat zu seinen persönlichen Feinden. Der Geograph Zeno von Alexandria und Josephus Flavius beschreiben in aller Ausführlichkeit die politischen Ereignisse um Joseph,



Tobias und Irkanus, welche über Iraq el-Amir (Qasr al-Abd) herrschten, einem wasserreichen Gebiet. Die Ausgrabungen bei dieser Feste haben eine ungewöhnliche hellenistische Architektur bezeugt.

Nördlich der Berge von Ajlun liegt das eindrucksvolle Flusstal des Jarmuk oder Sheriat el-Menadireh. Früher trennte es Galaad von Baschan, während es heute die Grenze zwischen Syrien und dem Königreich Jordanien bildet. In Baschan lebten früher die Amoräer unter Og, einem von Israel besiegten König (vgl. Nm 21,33-35; Dt 3,1-7). Anschließend siedelten sich einige Gruppen vom Stamm Manasse dort an, nämlich Yair, Makir und Nobah (vgl. Nm 32,39-42; Dt 3,8-17; Jos 13,29-31). Sehr schnell unterlag Baschan freilich dem Einfluss des aramäischen Königreichs von Damas (vgl. die aramäischen Kriege zur Zeit Akabs und später der anderen Könige Samariens, 1 Kö 20-22; 2 Kö 6-7).

Die transjordanischen Stämme Ruben, Gad und der Halbstamm Manasse

Israel konnte zwei amoräische Königreiche erobern: das Gebiet Sihons, des Königs von Heschbon und das von Og, König von Baschan. Nach der Theologie des Deuteronomisten mussten diese Stämme von der Erde verschwinden, da ihr Land den Israeliten bestimmt war. Mose gab das Land der Amoräer zwischen dem Arnon und dem Berg Hermon den Stämmen Ruben, Gad und dem halben Stamm Manasse.

Ruben und Gad ließen sich im moabitischen Mischor und im südlichen Galaad (Gilead) nieder. So bewohnten sie die Städte Aroer, Dibon, Mefaat, Bezer, Iahas, Atarot, Qiryataim, Main, Madaba, Nebo, Bet Peor, Heshbon, Bet Haram, Bet Nimra, Jazer, Mahanaym, Succot, Safon usw., vgl. Nm 32,3.34-38; Jos 13,15-28.

Der halbe Stamm Manasse dagegen zog ins nördliche Galaad, nach Baschan sowie in die Städte Ramot-Galaad, Argob, Nobah, die Dörfer Yair, Ashtarot und Edrei (vgl. Nm 32,39-42; Jos 13,29-31).

Die Aussöhnung der verfeindeten Brüder Jakob und Esau

Auf den Bergen von Galaad spielten sich zwei wichtige Versöhnungsszenen ab. Zunächst die Versöhnung zwischen Laban und Jakob (Gn 31) und dann die zwischen Jakob und Esau (Gn 32-33).

Die Beziehungen zwischen Esau und Jakob-Israel entbehren in ihrer Beschreibung nicht der Überraschungen. Das Volk Edom wird mit Esau, dem älteren Bruder Jakobs, gleichgesetzt. Der Sinn dieser Aussage scheint zu sein, dass die Reiche Edom und Israel zwar verbrüderert, aber auch verfeindet sind. Jakob hatte mit Hilfe sei-

ner Mutter Rebekka es erreicht, seinem älteren Bruder das Erstgeburtsrecht und den väterlichen Segen abzulisten (vgl. Gn 25,29-34 und 27). Deswegen hatte Esau seinen Bruder zu hassen begonnen und wollte ihn töten.

Die Versöhnung der verfeindeten Brüder Esau und Jakob hatte als Vorspiel die Begegnung von Laban und Jakob (vgl. Gn 31). Jakob hatte die Töchter Labans, Lea und Rachel, geheiratet, die ihm seine ersten elf Söhne gebaren. Die Reise Jakobs nach Mesopotamien sollte mit Begegnungen enden, welche sein Schicksal änderten. Zunächst versöhnte er sich mit seinem Onkel Laban. Danach aber versöhnte er sich auch mit Gott, nachdem er einen geheimnisvollen und furchtbaren Kampf am Ufer des Flusses Jabbok durchgestanden hatte (vgl. Gn 32,23-33). Aufgrund dieses Kampfes änderte Jakob seinen Namen in Israel. Anschließend stand noch die Versöhnung mit seinem Bruder Esau aus.

Um dem brüderlichen Zorn zu entkommen, war Jakob durch das Flusstal des Jabbok in das Land Aram zu seinem Onkel Laban geflüchtet (Gn 28-29). Später kehrte er auf demselben Weg nach Kanaan zurück, auf dem ihm dann Laban folgte, da Rachel ihm die Terafim, eine Art Hausgötter, gestohlen hatte. Die Begegnung zwischen Jakob und Laban fand dann auf den Bergen Galaads, nördlich des Jabboks, statt. Nach einer langen Auseinandersetzung einigten sich die beiden und schlossen ein Abkommen. Dieses Abkommen deutet darauf hin, dass die Israeliten von Galaad und die Aramäer von Laban in einem gutnachbarschaftlichen Verhältnis lebten (vgl. Gn 31,22-54). Tatsächlich lebten seit dieser Zeit die Aramäer, die von Laban abstammen sollten, und Jakobs israelische Nachfahren jeweils innerhalb beidseitig respektierter und sicherer Grenzen. Die Geschichte Jakobs, welche sich am Fluss Jabboks abspielte, sollte wohl eine Art nachträglicher Rechtfertigung der Besetzung Galaads seitens der Stämme Manasse und Gad darstellen.

Esau seinerseits hatte sich unwidersprochen im Lande Seir oder Edom niedergelassen (Gn 32,4). Die Versöhnung zwischen den Brüdern ereignete sich am Ufer des Jabbok oder Wadi Zerqa, der in Amman entspringt.

Jakob erkannte die Vorrechte seines älteren Bruders Esau an, indem er sich dessen Diener nennt und somit dessen Zorn beschwichtigt.

Er selbst ging ihnen voran und verneigte sich siebenmal zur Erde, bis er nahe an seinen Bruder herangekommen war. Esau aber eilte ihm entgegen, umarmte ihn, fiel ihm um den Hals und weinte (vgl. Gn 33,3-4).



Esau kehrte anschließend in sein Land Seir/Edom zurück, während Jakob/Israel sich nach Sukkot und Bethel im Lande Kanaan begab. Damit sind die Grenzen zwischen Edom und Israel vorgegeben: Edom wohnt im Osten und Israel im Westen des Jordantals (vgl. Gn 33,12-17).

Die Reiseroute des Exodus in Jordanien

Israel bewahrte ausgesprochen klare Erinnerungen seines Durchzuges durch die Steppen Jordaniens nach dem Auszug aus Ägypten (vgl. Nm 20-21; 33; Dt 1-3; 34).

Das dort erwähnte Punon befindet sich im Gebiet von Feinan, einer wichtigen Abbaustelle für Kupfer, welche im östlichen Teil von Arabah liegt (Nm 21,4-9; 33,42-43). Der Aufstand der Israeliten wurde bekanntlich mit Schlangenbissen gestraft. Allerdings räumte der Herr auf Fürsprache des Mose hin ein Heilungszeichen in Gestalt einer aufgerichteten Schlange ein. Dieses Heilszeichen wurde zur Heilswirklichkeit in den Worten Jesu:

So wie Moses die Schlange in der Wüste erhoben hat, so muss auch der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, das ewige Leben besitzt (Jo 3,14-15).

Während des Durchzugs Israels durch Tranjordanien hatte der heidnische Prophet Bileam eine besondere Einladung seitens des Königs Balaak erhalten. Doch anstatt Israel zu verfluchen prophezeite Bileam zugunsten des Feindes von den Höhen Bamots Baal (vgl. Nm 22-24). An dieser Stelle sei angemerkt, dass in Tell Deir Allah im Jordantal ein Heiligtum des 8. Jh. v.Chr. ausgegraben wurde. Auf den Fußböden fanden sich aramäische Inschriften, in welchen Bileam, Ben Peor, erwähnt werden. Diese Entdeckung weist darauf hin, dass die Geschichte des Bileam im Gedächtnis der transjordanischen Bevölkerung fest verankert und über die Jahrhunderte hinweg in den lokalen Heiligtümern überliefert wurde.

Das Mosesgedächtnis auf dem Berg Nebo

Der Auszug aus Ägypten endet mit der Ankunft am östlichen Jordanufer, in den Steppen Moabs, gegenüber von Jericho. Diese letzte Etappe auf dem Weg in die Freiheit bringt auch den Verlust des großen Kriegsherrn und Propheten Moses mit sich. Nachdem bereits Miriam bei Qadesh Barnea und Aaron auf dem Berg Hor verstarben, muss auch Moses den Weg in die Ewigkeit antreten, um seinem Volk den Zugang ins Gelobte Land zu öffnen. Allein Josua wird als Führer eines gereinigten und innerlich vorbereiteten Volkes den Weg fortsetzen können. Am Fuß der Abhänge von Pisga, also des Berges Nebo, wird

Israel das „zweite Gesetz“, also das Buch Deuteronomium übergeben, welches das erste, am Sinai erhaltene Gesetz vertiefen soll (Dt 4,44-46; 28,69).

Der Tod Mose auf dem Berg Nebo schließt das glorreiche Kapitel des Auszugs aus Ägypten und bereitet den Einzug Israels ins Gelobte Land vor (vgl. Dt 34,1-7). Vom Berg Nebo, der wie ein Balkon über dem Jordantal hängt, konnte Mose noch einmal aus der Nähe das Land der Verheißung betrachten. Auch wenn er es sich mehr als alles andere wünschte, wurde ihm ein persönlicher Zutritt nicht gewährt:

Als ich die Gunst des Herrn erbat, dass er mir den Übergang auf die andere Jordanseite gestatte, damit ich das verheißene Land jenseits des Jordans mit eigenen Augen sehe, das fruchtbare Bergland und den Libanon, da entbrannte der Herr in Zorn gegen mich wegen euch und wollte mich nicht hören (vgl. Dt 3,23-24 und 25-26).

Aufgrund seiner Sünden und aufgrund seiner Solidarität mit dem ihm anvertrauten Volk konnte also Mose nicht in das verheißene Land einziehen. Sein Leichnam wurde in einem Tal gegenüber von Bet Peor begraben. Doch weiß bis heute niemand, wo sein Grab liegt.

Die Gedächtnisstätte, welche byzantinische Christen bei Ras Siagha zu seinen Ehren errichtet haben, soll an den Wüstenzug Israels und die Suche nach dem Gelobten Land erinnern.

Die Moabiterin Ruth - Davids Großmutter

Das davidische Königsgeschlecht hat seine Ursprünge auch im Land Moab, da die Großmutter Davids, Ruth, von dort stammte (Rt 1,4; 4,10). Das Buch Ruth erzählt, wie Elimelech und seine Frau Naomi von Bethlehem nach Moab zogen, da in ihrer Heimat eine Hungersnot herrschte. Nach seinem Tod hatten die beiden Söhne moabitische Frauen, nämlich Orpa und Ruth, geheiratet. Als auch diese beiden Söhne starben, entschloss sich Naomi, nach Bethlehem zurückzukehren. Ruth begleitete sie, während Orpa zu ihrer moabitischen Familie zurückkehrte. In Bethlehem las Ruth Ähren auf dem Felde des Boas, der sie bemerkte und zur Frau nahm. Ruth gebar ihm Obed, der Jesse, den Vater Davids, hervorbringen sollte.

Als Davids Leben und seine Familie von König Saul bedroht waren, vertraute David seine Eltern dem König von Moab an:



Gestatte meinen Eltern, dass sie bei dir bleiben dürfen, bis ich weiß, welches Schicksal Gott mir bereitet hat (vgl. 1 Sam 22,3-4).

Davids Kriege gegen die Ammoniter

Davids Eroberungskriege werden begleitet durch seine Liebesgeschichte, die sich während der Belagerung von Rabba, der ammonitischen Hauptstadt abspielte (2 Sam 8; 10-12). Während der Belagerung verliebte sich David in Bethseba, die Frau seines hethitischen Generals Uria. Um sie zu erhalten, ließ er seinen Untertanen töten (2 Sam 11).

Davids Sünde wurde durch den Propheten Nathan aufgedeckt, der ihm das göttliche Strafgericht verkündete. David bereute freilich seine Schuld und bezahlte dafür mit dem Tod seines Sohnes. Der zweite Sohn Bethsebas war Salomon, der auch Nachfolger Davids auf dem Königsthron werden sollte.

Für David war es ein grausamer Schlag, als sein Lieblingssohn Absalom, geboren von Maaka, einer Prinzessin aus Geshur, in Galaad getötet wurde (2 Sam 15-18). Der Aufstand Absalomons zwang David, sich in das Land jenseits des Jordan zu flüchten, wo er Unterstützung seitens der Israeliten von Galaad, bei den Ammonitern und Aramäern fand. Die entscheidende Schlacht fand im Wald von Ephraim statt, wo Abraham sich mit seinem langen Haar in den Bäumen einer Eiche verfang. Joab durchbohrte ihn daraufhin mit drei Speeren (2 Sam 18,14-15).

Der Kampf Meschas, König von Moab

Ein Bericht, der die Beziehungen zwischen Moab und dem Königreich Israel beschreibt, findet sich sowohl im Alten Testament (2 Kö 3,4-27) als auch in Inschriften des moabitischen Königs Mescha. Die moabitische Stele wurde 1868 bei Tell Dhiban vom protestantischen Pastor F.C. Klein aufgefunden. Darin steht u.a.:

Ich bin Mescha, Sohn des Kamosch, König von Moab. Mein Vater herrschte 30 Jahre über Moab, und ich trat seine Nachfolge an. Ich habe diesen Ort Kamosh geweiht, weil er mich von all meinen Feinden befreit und über sie siegen hat lassen. So bedrückte Omri, der König Israels, bereits lange Zeit Moab, da Kamosch über sein Land entzürnt war (Moabitische Stele, Zeilen 1-6).

Die Säule, welche heute im Louvre aufbewahrt wird, berichtet, wie Mescha sich gegen den Sohn des Akab, nämlich den König von Samaria, Joram, auflehnt und den Mischor bis nach Madaba besetzen ließ. Diese Inschrift bestätigt, dass Moab den Königen von Samarien bis ins

9. Jh. v.Chr. hinein untertan waren und dass sie ihre Unabhängigkeit mit dem Aufstand Meschas erringen konnten. Der Text führt dann noch die Namen mehrerer moabitischer Städte auf, welche zwischen dem Wadi Mujb (Arnon) und der Stadt Madaba gelegen waren.

Unter anderem spricht die Inschrift auch von der Straße entlang des Arnon, also der Hauptverkehrsstraße, welche ganz Jordanien von Aqaba bis nach Syrien durchquerte. In Moab passierte die Straße Aroer, Dibon, Madaba und Heschbon, die wichtigsten Städte Mischors (vgl. Nm 33,44-49).

In römischer Zeit wurde diese Route mit dem Namen Via Nova Traiana bezeichnet, um so an die Eroberung des Reichs der Nabatäer im Jahre 106 n.Chr. zu erinnern.

Mischor oder im Arabischen al-Quara war seit der Zeit des Mose zwischen Moab und Israel umstritten. In Nm 21,27-30 ist ein sehr altes Gedicht zu finden, das die Eroberung Heschbons durch die Israeliten beschreibt:

Darum singen Spottlieddichter: Los, Heschbon! Fest gebaute, fest gegründete Sichons-Stadt! Ja, aus ging Feuer von Heschbon, ein Flammenmeer von Sichons Burg, das frass Ar-Moab, verschlang des Arnons Höhen. Weh dir, Moab! Du, des Kamosch Volk, bist verloren! Er ließ seine Söhne flüchtig werden, gab seine Töchter in Gefangenschaft Sichon, dem Amoriterkönig! Heschbon hat zugrunde gerichtet die kleinen Kinder bis Dibon, die Frauen bis Nophach, die Männer bis Madaba (Nm 21,27-30).

Mischor ist eine fruchtbare Hochebene, die sich gerade als Weideland gut eignet. Sie war bereits zur Zeit des Richtes Jefte (Ri 10,6-11,40) zwischen Ammonitern und Israel umstritten, was sich bis in die Zeit der assyrischen und babylonischen Eroberungen hinein fortsetzen sollte. Nachdem die Babylonier das moabitische Königreich im Jahre 587 v.Chr. zerstört hatten, besetzten die Ammoniter Mischor.

Von dieser Besetzung, welche den Rückzug der Juden aus Transjordanien zur Folge hatte, spricht auch eine Prophezeiung des Jeremias:

Warum hat Milkom die Erbschaft Gads angetreten und sein Volk sich in dessen Städte niedergelassen? Darum, siehe, es werden Tage kommen - spricht Jahwe -, da lasse ich in Rabba, der Stadt der Ammoniter, Kriegsgeschrei hören. Zum wüsten Trümmerhaufen wird es werden ... (Jr 49,1-2).



Elija aus Tisbe

Elija, der unermüdliche Verkünder des Jahweglaubens, stammte aus dem Dorf Tisbe, das bei Galaad lag (vgl. 1 Kö 17,1-6). Als ihn der Herr warnte, flüchtete er in die Gegend des Stromes Cherit, der im Osten Jordaniens liegt. Raben sollten ihm am Morgen Brot und am Abend Fleisch bringen. Der Fluss Cherit wird mit dem Wadi Jabis gleichgesetzt, das auch den biblischen Namen Jabesch von Galaad trägt (vgl. 1 Sam 11,1-9; 2 Sam 2,1-7).

Der Name Galaad (Gilead) ist in vielen geographischen Namen des Alten Testaments enthalten, wobei der Sinn je nach Epoche variiert. So kann man eine zunehmende geographische Ausbreitung des Begriffs feststellen. Zunächst hatte er nur das Bergland im Südwesten des ammonitischen Rabba bezeichnet, später aber auch das ganze israelitische Territorium zwischen dem Wadi Hesban und dem Wadi Zerka. Schließlich bezeichnete Galaad sämtliche israelischen Gebiete östlich des Jordan, vom Arnon bis nach Baschan. Galaad war von Mose zwischen den Stämmen Gad und Manasse aufgeteilt worden (vgl. Nm 32,3.34-38; Dt 3,12-17; Jos 13,8-33).

Die wichtigste Stadt Galaads war Ramot-Galaad, welche auch einem Verwaltungsbezirk vorstand (vgl. 1 Ri 4,13). Ramot-Galaad wird in den Inschriften Tiglatpilesers III. erwähnt, als die Assyrer die Gegend besetzten.

Der Tod Johannes d.T. bei Macheronte

Zur hellenistischen Zeit war Transjordanien in mehrere Verwaltungsbezirke unterteilt, welche die Namen Nabatien, Moabites, Peräa, Ammonites und Galaadites trugen. Im Jahre 63 v.Chr. kam dann die Dekapolis dazu, welche Pompeius schaffen ließ, um den hellenistischen Charakter einiger Städte, vor allem von Philadelphia (Amman), Gerasa, Pella, Gadara und Abila zu wahren. Zur Zeit Herodes d.Gr. war Peräa den Juden unterstellt, um aber nach dessen Tod Herodes Antipas, dem Tetrarchen von Galiläa zugesprochen zu werden.

Das Ende des Täufers, der für die Wahrheit in den Tod ging, fand in Macheronte, dem Palast und der Festung des Herodes statt, welche sich an der südlichen Seite des Wadi Zerka befindet, an den südlichen Grenzen von Peräa. Diese Festung des Herodes Antipas schützte in nachdrücklicher Weise die Landesgrenzen gegen die Nabatäer.

Die Nachricht vom Tod des Täufers ist in allen Evangelien belegt, auch wenn nicht genau der Todesort angegeben wird (vgl. Mk 6,17-29; Mt 14,3-12; Lk 3,19-20).

Johannes sagte dem Herodes: „Es ist dir nicht gestattet, die Frau deines Bruders zu dir zu nehmen“. Deswegen hasste ihn Herodias und wollte ihn töten lassen. Doch es gelang ihr nicht, da Herodes Johannes fürchtete, denn er kannte ihn als einen gerechten und heiligen Mann und schützte ihn daher. Immer wenn er ihm zugehört hatte, wurde er sehr verstört. Und dennoch hörte er ihm gerne zu. Eines Tages feierte Herodes seinen Geburtstag mit einem Festessen, zu dem er seine Würdenträger, Offiziere und Beamten aus Galiläa einlud.

Die Tochter der Herodias führte dabei einen Tanz vor, der Herodes und den Gästen ausnehmend gut gefiel. Der König sagte daher zu dem Mädchen: „Bitte mich, um was immer du willst, und ich werde es dir geben“. Und er schwor ihr: „Ich gebe dir alles, was du willst, und wäre es die Hälfte meines Königreiches“. Sie verließ den Festsaal und fragte ihre Mutter: „Was soll ich erbitten?“ Diese antwortete: „Den Kopf des Täufers“ (vgl. Mk 6,18-24).

Der jüdische Historiker Josephus Flavius beschreibt den Tod des Täufers anlässlich des Krieges zwischen Areta IV., König der Nabatäer, und Herodes Antipas, dem Tetrarchen von Galiläa und Perea. Der Ausbruch des Krieges wurde unter anderem durch die Verstoßung der rechtmäßigen Gattin des Herodes, Shaudat, Tochter des Nabatäerkönigs, verursacht, die Herodes zugunsten von Herodias verließ.

Wie auch die Evangelien berichtet Josephus Flavius, dass der Täufer bei allen den Ruf eines gerechten Mannes besessen habe. Deswegen auch wurde die Niederlage des Herodes als göttliches Strafgericht für den Mord an einem Unschuldigen aufgefasst.

Als Ort des Martyriums ist die Festung des Jebel Mischnaka anzusehen, die in der Nähe des Dorfes Meqawer liegt. Im Dorfnamen klingt noch der alte Name Macheronte an. Die Ausgrabungen des Studium Biblicum Franciscanum (Jerusalem) konnten die Struktur der hasmonäischen und herodianischen Festung rekonstruieren, insbesondere das Triclinium, wo Salome ihren Tanz vor den Gästen des Herodes aufführte.

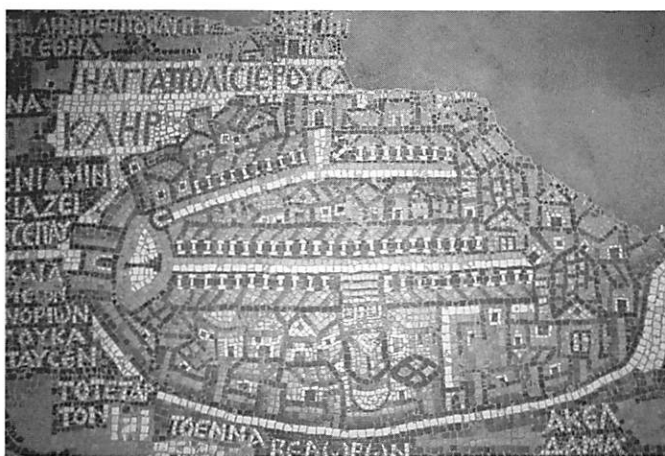
Die Taufe Jesu im transjordanischen Bethanien

Zur Zeit Jesu konnte ein Wanderer, der von Galiläa nach Jerusalem reisen wollte, die nicht ungefährliche Strecke über Samaria wählen (vgl. Jo 4,1-42). Der üblichere Weg war dagegen der über Peräa, der leichter und sicherer war. Auf der Höhe von Jericho konnte der



Jordan überquert und die von der herodianischen und römischen Verwaltung betreute Straße weiter benutzt werden.

Das Neue Testament nennt mehrere Wanderungen Jesu und der Apostel durch Peräa, ein Name, der im biblischen Ausdruck „jenseits des Jordans“ seinen Ursprung hat (vgl. Mt 19,1). Bei der letzten Reise nach Jerusalem führen Markus und Lukas genau die Reiseroute von Galiläa über Peräa und Jericho auf (Mk 10,46 und Lk 18,35). Nach Mt 3,1-17 soll der Täufer um Jericho herum gewirkt haben: Damals kamen Jerusalem, ganz Judäa und alle Gebiete des Jordans zu ihm und ließen sich im Jordan taufen, wobei sie ihre Sünden bekannten (Mt 3,5-6).



Madaba-Mosaik mit Jerusalem

Jo 1,28 erwähnt, dass der Täufer auch bei „Bethanien jenseits des Jordans“ getauft haben soll. Das Mosaik von Madaba zeigt an, dass in byzantinischer Zeit am Ort der Taufe ein Heiligtum errichtet worden war. Die Bildunterschrift lautet: „Bethabara, der heilige Ort der Taufe durch Johannes“. Dorthin führte auch während der ersten christlichen Jahrhunderte eine Wallfahrt, wie der hl. Johannes Mosco und der Pilger Theodosius berichten.

Bethabara oder Sapsafas konnte im Wadi Kharrar, etwas östlich des Jordans und gegenüber von Jericho, lokalisiert werden. Es war eine Etappe bei der Wallfahrt Johannes Pauls II. im März 2000.

Pella in der Dekapolis als erste Zufluchtsstätte der verfolgten Kirche

Die letzte Erwähnung Jordaniens in apostolischer Zeit betrifft Pella, heute Tabqat Fahil. Eusebius von Cäsarea berichtet, dass sich zur Zeit der Belagerung Jerusalems durch Titus im Jahre 70 n.Chr. die christliche

Urgemeinde nach Pella in der Dekapolis flüchtete. Mit diesem Schritt löste die Urgemeinde ihr eigenes Schicksal von dem des restlichen Judäa.

Pella enthält auch heute noch eindrucksvolle christliche Überreste aus byzantinischer Zeit. So finden sich dort die Reste zweier großer Basiliken, die teilweise ausgegraben wurden. Ihre Zerstörung geht auf das Erdbeben im Jahre 749 n.Chr. zurück, dem alle großen Städte in Peräa und der Dekapolis zum Opfer fielen.

Bibliographie

A.H. van Zyl, *The Moabites*, Leiden 1960.

M. Ottosson, *Gilead. Tradition and History*, Lund 1969.

J.F.A. Sawyer-D.J.A. Clines (edd.), *Midian, Moab and Edom. The History and Archaeology of Late Bronze and Iron Age Jordan and North-West Arabia*, Sheffield 1983.

J.R. Bartlett, *Edom and the Edomites*, Sheffield 1989.

A. Dearman (ed.), *Studies in the Mesha Inscription and Moab*, Atlanta, 1989.

P.A. Kaswalder, *La disputa diplomatica di lette*, (Gdc 11,12-28). *La ricerca archeologica in Giordania e il problema della conquista*, Jerusalem 1990.

P. Bienkowski (ed.), *Early Edom and Moab. The Beginning of the Iron Age in Southern Transjordan*, Sheffield 1992.

U. Hubner, *Die Ammoniter. Untersuchungen zur Geschichte, Kultur, und Religion eines Transjordanischen Volke im 1. Jahrtausend v. Chr.*, Wiesbaden 1992.

M. Piccirillo-E. Alliata, *Umm al-Rasas Mayfaa, I. Gli scavi del complesso di Santo Stefano*, Jerusalem 1994.

M. Piccirillo, *The Mosaics of Jordan*, Amman 1994.

P.B. MacDonald, *Ammon, Moab and Edom*, Amman 1994.

M. Piccirillo-E. Alliata, *Mount Nebo. New Archaeological Excavations 1967-1997*, Jerusalem 1998.

Piccirillo M.-Alliata E. (a cura di), *The Madaba Map Centenary 1897-1997. Travelling Through the Byzantine Umayyad Period. Proceedings of the International Conference Held in Amman, 7-9 April 1997*, Jerusalem 1999.

P. Kaswalder-E. Bosetti, *Sulle orme di Mosè. Egitto, Sinai, Giordania. Nuova guida biblica e archeologica*, Bologna 2000.

(Übers.: C. Schaefer)



Die evangelische Kirche im Libanon, in Syrien und in der Türkei

Habib Badr, Pastor der Nationalen Evangelischen Kirche in Beirut, Libanon

Die evangelische Kirche im Libanon und Syrien ist Teil der weltweiten Kirchengemeinschaft, welche auf die protestantische Reformation des europäischen 16. Jahrhunderts zurückgeht. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts kamen die im Mittleren Osten tätigen Missionare, welche meist zum Reformierten Zweig der protestantischen Kirchen gehörten (also Presbyterianer und Kongregationalisten), üblicherweise aus den Vereinigten Staaten sowie aus Großbritannien, Deutschland und Schottland. Bald konnten sie mehrere Zentren im Ottomanischen Reich einrichten, unter denen sich dann Beirut, damals noch ein kleiner Seehafen, als der wichtigste und strategisch am günstigsten gelegene erweisen sollte.

1823 erwarben die Missionare ein kleines Haus im Zqaq al-Blat Distrikt, der damals außerhalb der Stadtmauern von Beirut lag. Nach und nach erwarben sie dann weitere Grundstücke um diese erste Niederlassung herum. Das Gebiet erhielt daraufhin den Namen „Missionsgelände“.

In der folgenden Zeit operierten die Missionare verstärkt in Richtung der libanesischen und syrischen Küstenregion, und von dort aus bewegten sie sich dem syrischen Inland und dem libanesischen Berggebiet zu. 1830 wurde ein Teil der Beiruter Mission nach Istanbul verlegt, um dort unter den türkischen Armeniern zu wirken. Diese Mission erwies sich als sehr erfolgreich. Mitte der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts entstanden so mehrere evangelische Gemeinden. Die erste war die Armenische Evangelische Kirche in Istanbul (1846), der bald darauf eine Beiruter Gemeinde folgte (1848). Andere Gemeinden in der Türkei, im Libanon und in Syrien entstanden in der Folgezeit.

Schon bald erkannten die Missionare die Notwendigkeit, Grundschulen und höhere Schulen aufzubauen, um dort die Gemeindeglieder vertieft in der evangelischen Lehre und dem daraus hervorgehenden Lebensstil zu unterrichten. Denn die Lektüre, das persönliche Studium und die Verkündigung der biblischen Botschaft sind zentrale Anliegen jeder evangelischen Gemeinde. Daher gründeten die evangelischen

Gemeinden überall neben der Kirche auch zumindest eine Grundschule. Eine der wichtigsten Einrichtungen dieser Art war die Gründung einer Mädchenschule nahe bei Istanbul (1833), der eine weitere auf dem Beiruter Missionsgelände folgte (1835). Diese stellen die ersten derartigen Versuche im Mittleren Osten dar. Viele weitere evangelische Schulen sollten in den nächsten 150 Jahren in der Türkei, im Libanon und in Syrien entstehen. Die Beiruter Mädchenschule von 1835 besteht heute noch als gemischte Schule, auch wenn sie inzwischen nach Rabiya, nördlich von Beirut, verlegt wurde.

Die literarische Produktion der Mission erforderte einen Druckereibetrieb, da sich bald ein verstärktes Bedürfnis nach Schriftgut entwickelte. Daher wurde die arabische Abteilung der „American Press“, damals noch auf Malta ansässig, nach Beirut auf das Missionsgelände verlegt, während die armenische Abteilung nach Istanbul übersiedelte. Das ganze 19. Jahrhundert und noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts gehörten diese Druckereien zu den wichtigsten derartigen Einrichtungen in der arabischen und armenischen Welt. Sie trugen viel zur Blüte der arabischen und armenischen religiösen Literatur dieser Zeit bei. Wohl ihr wichtigstes Verdienst waren arabische und armenische Übersetzungen der Bibel aus dem Urtext, die um 1865 in Beirut und Istanbul erschienen. Sie werden heute noch benutzt.

Bald ergab sich auch das Bedürfnis nach gut ausgebildeten, einheimischen, in der reformierten Tradition eingebetteten Pastoren und Gemeindeführern. Diese Männer und Frauen sollten die pastoralen und erzieherischen Aufgaben der ausländischen Missionare übernehmen. 1844 fiel die Entscheidung, ein theologisches Seminar in Bebek, Türkei, zu gründen, dem ein weiteres in 'Aibah im libanesischen Bergland folgte. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden mehrere armenische Seminare in der Türkei aufgrund der dortigen Christenverfolgung geschlossen. Ihr Stab siedelte nach Beirut um, wo 1934 die Theologische Hochschule des Nahen Ostens entstand. Diese Einrichtung ließ sich auf dem Missionsgelände in Zqaq al-Blat nieder, wo sie bis zu Beginn der siebziger Jahre ansässig war.



Heute ist sie in einem modernen Gebäude in Ras Beirut beheimatet.

Das Gebetsleben der Missionare und der ersten Gläubigen war eine bereits leicht inkulturierte Form der reformierten Liturgie, wie sie seit dem 16. Jahrhundert geübt wurde. Zu Beginn wurden Gottesdienste auf Arabisch und Armenisch in den Wohnungen der Missionare abgehalten. Als die Zahl der Gläubigen wuchs, wurde der Bau von Kirchen unumgänglich, um den Zugang zu Wort und Sakrament zu erleichtern. In der Mitte des 19. Jahrhunderts begann das sprunghafte Bevölkerungswachstum in den Küstenstädten, das durch umfangreiche Einwanderungen aus dem ländlichen Raum verursacht wurde. Hinzu kamen Einwanderungswellen seitens der türkischen Armenier in den syrischen und libanesischen Raum, so dass die Zahl evangelischer Christen im Raum der Küstenstädte schnell anstieg. Diese Entwicklung verstärkte noch die Notwendigkeit neuer Kirchenbauten, die insbesondere in Beirut selbst entstanden.

Mitte des 19. Jahrhunderts gewährten die Ottomani-schen Behörden auch der evangelischen Gemeinde den Status einer geschützten Religionsgemeinschaft, so dass die evangelischen Christen nun dieselben Privilegien wie die anderen christlichen Religions-gemeinschaften genossen. Bald setzte sich die Auffassung durch, dass ein Hineinwirken in die Gesellschaft nur möglich war, wenn eine Klasse gut ausgebildeter evangelischer Christen gefördert wurde, welche als gute Bürger akzeptiert würden. So entstand der Plan der Robert Hochschule in Istanbul (1864) und der Syrisch-Evangelischen Hochschule in Beirut (1866). Aufgrund der armenischen Auswanderungswelle aus der Türkei verlor die Robert Hochschule viel von ihrem früheren Glanz. Der Name der Beiruter Hochschule wurde um 1920 in Amerikanische Universität von Beirut (AUB) umgewandelt und erfreute sich eines wachsenden guten Rufes. Heute hat sich die Universitäts-verwaltung vollständig aus der evangelischen Gemeinde herausgelöst, gilt jedoch als wichtigste Universität im arabischen Raum. 1924 kam eine weitere Hochschule dazu, welche die amerikanischen Presbyter für die Ausbildung

von Frauen einrichteten. Als Sitz wurde ein Hügel gewählt, wo sich heute noch Teile des Campus befinden. Ähnlich wie die AUB wurde diese Hochschule später in eine säkulare Einrichtung überführt, die den Namen Beiruter Mädchenhochschule erhielt. Heute trägt sie den Namen Amerikanische Universität des Libanons und besitzt Niederlassungen in Byblos und Sidon.

Neben Kirchen, Schulen und Universitäten entstanden auch mehrere Krankenhäuser der evangelischen Gemeinde im Libanon. Als bleibendes Denkmal dieser Aktivitäten hat sich bis heute der imposante Bau des Krankenhauses der Amerikanischen Universität erhalten. Auch das Asfourieh Krankenhaus für geistig Behinderte wurde von evangelischer Seite gegründet. Das Hamlin Krankenhaus in Hammana wird weiterhin von der örtlichen Presbyterianergemeinde getragen. Die anglikanische Gemeinschaft betreut in Mansourieh das Lukaszentrum für geistig Behinderte. Eine Reihe weiterer Einrichtungen wie die Waisenhäuser von Kirbet Qanafar, Mansourieh und Theopolis und die evangelische Schule für Sehbehinderte in Jdeidet Al-Metn zeugen auch vom gesellschaftlichen Engagement der evangelischen Gemeinschaften.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts fanden sich dann Missionare anderer evangelischer Kirchen im Libanon ein. Wie ihre Vorgänger betätigten sich auch diese Neuankömmlinge im Bereich Erziehung, medizinischer Versorgung, sozialer und kultureller Dienste neben der zentralen Verbreitung des Evangeliums. Von diesen kirchlichen Gemeinschaften seien hier lediglich die Quäker, die Baptisten, die Kirche Gottes, die Freundschaftskirche, die Kirche Nazareths und die Brüderkirche genannt. Die meisten Kirchen betreiben eigene Hochschulen und Seminarien für die Ausbildung ihres Personals.

Erwähnt sei noch, dass seit der Gründung des Staates Israel (1948) eine Reihe protestantischer Christen, vor allem Anglikaner, in den Libanon flüchteten. In der Bucht von St. Georges bei Beirut haben sie eine neue Gemeinde eingerichtet.



Die Vielfalt evangelischer Gemeinden und Kirchen ist Ausdruck des reformatorischen Prinzips, dass die Freiheit der Gläubigen Vorrang gegenüber äußeren Kirchenstrukturen hat. Doch ließ sich die Pluralität dieser Kirchen schlecht in Einklang mit der Realität östlicher Kirchenorganisationen in Einklang bilden, die traditionellerweise hierarchisch aufgebaut sind. Um praktischen Bedürfnissen entgegenzukommen, schlossen sich daher 1937 die evangelischen Kirchen Syriens und des Libanons zum Obersten Rat der Evangelischen Gemeinde in Syrien und im Libanon zusammen. Diese Dachorganisation erleichterte die offiziellen Verhandlungen mit dem syrischen und libanesischen Staat sowie Gespräche mit den anderen Religionsgemeinschaften dieser Länder. Der Hauptsitz befindet sich in Rabiya, El-Metn Libanon. Den Vorsitz führt zur Zeit Dr. Salim Sahiouny.

Die Evangelische Kirche hat auch bei der Einführung der ökumenischen Bewegung im Mittleren Osten eine entscheidende Rolle gespielt, vor allem bei der Einrichtung des Kirchenrates des Mittleren Ostens. Ihre heutige Identität versteht die Evangelische Kirche sehr stark von diesem ökumenischen Fundament her. Sie wartet sehnsüchtig auf den Tag, an dem alle Kirchen des Ostens sich im gemeinsamen Bekenntnis zum einen Herrn, zur einen Taufe und zu einem eucharistischen Empfang von Leib und Blut des menschengewordenen Gottessohnes treffen werden.

(Übers.: C. Schaefer)





Geschichte der Bibelgesellschaften im Mittleren Osten

Tom Hoglindet, Nuha Melhem

Die Bewegung der Bibelgesellschaften begann in England. Die „Britische und Ausländische Bibelgesellschaft“ (BFBS) wurde 1804 gegründet. In dieser Epoche begann auch die Bewegung Fuß im Mittleren Osten zu fassen. Benjamin Barker, ein Vertreter der BFBS, gibt in einem seiner ersten Briefe, der am 11. März 1824 in Aleppo geschrieben wurde, folgenden Bericht:

„Zum letzten Male hatte ich am 30. Januar, kurz vor meiner Abfahrt aus Smyrna das Vergnügen, Ihnen zu schreiben. Jetzt darf ich Ihnen mitteilen, dass ich gut in Aleppo angekommen bin nach einer kurzen, wenn auch stürmischen Seereise von Smyrna nach Latakia. Als ich aus Smyrna auf einem französischen Handelsschiff abfuhr, dankten mir noch der Kapitän und die Offiziere, denen ich jeweils eine französische Bibel geschenkt hatte. Sie sagten mir, dass sie um so dankbarer seien, weil sie sich schon lange gewünscht hätten, dieses Buch zu besitzen. In Latakia erfuhr ich, dass die 112 Bibeln in armenischer Übersetzung, die ich aus Smyrna geschickt hatte, bereits alle verkauft waren.

Zwischen Latakia und Aleppo gibt es eigentlich nur einen etwas bedeutenderen Ort, eine kleine Stadt mit dem Namen Gissershoghn, die am Orontes liegt. Kürzlich wurde diese Gegend von einem schweren Erdbeben heimgesucht, und an manchen Stellen sieht man noch Ruinen. Ein Grieche, der in der tragischen Nacht des 13. August 1822 seine gesamte Familie einschließlich Mutter, Frau und drei Kinder verlor, hat mich nochmals daran erinnert, dass ich ihm ein Neues Testament in Arabisch versprochen hätte. Auch wenn die Erdbeben in dieser Gegend noch nicht ganz abgeklungen sind, haben sie an Stärke verloren, so dass beinahe alle Einwohner von Aleppo sich jetzt wieder in ihre Häuser zurück getraut haben. Ich bin gerade dabei, eine der Ruinen in ein Lager für die Bibeln und Neuen Testamente umzuwandeln. Was die Abnahme betrifft, bin ich recht optimistisch: Ich glaube, dass sich Bibeln hier verkaufen lassen, da schon einige Anfragen kamen. Mit Ungeduld erwarte ich daher meine Kisten aus Syrien. Sobald das Lager fertig und ein vertrauenswürdiger Verwalter gefunden ist, reise ich an die syrische

Küste in die Städte, wo jeweils Bibeln für den Verkauf deponiert wurden.

Vor einigen Tagen erhielt ich den Besuch eines syrischen Bischofs, der von Mardin aus nach Aleppo kam, um von dort nach Damaskus und Jerusalem weiterzureisen. Dieser Prälat bestätigte mir, dass sowohl in Mardin als auch in Nizip und Mossul, also praktisch in ganz Mesopotamien, die Heilige Schrift in Karsuni (d. h. in Arabisch mit syrischer Schrift) ein schönes Geschenk für die Gläubigen wäre. Ich muss Ihnen unbedingt auch noch ein Ereignis mitteilen, welches die Wichtigkeit einer weiteren Verbreitung der Heiligen Schrift belegt. Der syrische Bischof wurde von einem Mitglied seiner Kirche begleitet. Dieser erzählte mir, dass er vor einiger Zeit ein Neues Testament auf Arabisch erstanden hätte, das nunmehr zu einem unendlichen Trost für seinen Bruder geworden sei. Sein Bruder ist nämlich schon seit langer Zeit durch eine Krankheit, welche seinen Gliedern alle Kraft genommen hat, ans Bett gefesselt. Er sagte mir: „Mein Bruder hat das Neue Testament immer wieder von Neuem gelesen und dabei Dinge gefunden, die ihm bis dahin völlig unbekannt waren.“

Aleppo, den 26. April 1824

„Ich hatte bereits am 11. März das Vergnügen, Ihnen von meiner Ankunft in Aleppo zu berichten. Heute bin ich dabei, mich für die Abreise nach Syrien vorzubereiten, wo ich den Berg der Drusen, Damaskus und Jerusalem aufsuchen will. Hier möchte ich kurz noch berichten, was mir seit dem letzten Brief widerfahren ist. Vor zehn Tagen habe ich drei Kisten mit Bibeln erhalten. Abgesehen von 20 Neuen Testamenten und zwei Bibeln auf Armenisch, handelt es sich ausschließlich um Neue Testamente auf Syrisch.“

Beirut, den 29. Juni 1824

„In der Zwischenzeit habe ich hier ein Lager eingerichtet und bereits Bibeln nach Jerusalem, Tyrus, Sidon, Tripoli und Aleppo geschickt. Daneben habe ich zwei Kisten zusammengestellt, welche ich nach Damaskus mitnehmen möchte. Englische und amerikanische



Missionare haben bereits Bibeln nach Akre und an andere Orte geschickt. Eine angenehme Überraschung war es für mich, als ich in Beirut drei recht engagierte Missionare getroffen habe. Diese haben sich bereits einige Monate in Syrien aufgehalten und gemeinsam erreicht, dass eine beträchtliche Anzahl von Bibeln auf Kosten der Bibelgesellschaft von Malta verteilt wurde.“

All diese Nachrichten weisen darauf hin, dass die aufkommende Bibelbewegung einen ersten Ausdruck gerade im Mittleren Osten gefunden hat, gerade an dem Ort also, wo Gott selbst die Bibel inspirierte, indem er seine Botschaft Propheten, Dichtern, Königen und Hirten weitergab, also vielleicht gerade 40 Personen in einem Zeitraum von ungefähr 1400 Jahren. Die Niederschrift des geoffenbarten Gotteswortes und die Beschreibung von Aktivitäten, welche denjenigen einer Bibelgesellschaft gleichen, finden sich bereits im Neuen Testament, beispielsweise in den Evangelien, welche die Verfasser der Heiligen Schrift erwähnen. Im Alten Testament wurde das Gesetz gelegentlich den Königen und dem Volk vorgelesen und nach dem Exil auch übersetzt. Wir sehen auch in der griechischen Septuaginta eine sehr frühe Umsetzung des hebräisch-aramäischen Urtextes, die schon im 3. Jahrhundert v. Chr. erstellt wurde. Diese Übersetzung, welche im Leben der Urkirche eine wichtige Rolle spielte, ist heute noch Grundlage vieler orthodoxer Übersetzungen der Heiligen Schrift.

Heute erkennen wir uns selbst als Bibelgesellschaften des Mittleren Ostens im 8. Kapitel der Apostelgeschichte wieder: Dort lesen wir, wie ein hoher äthiopischer Beamter sich eine Schrift des Jesaja in Jerusalem besorgt hatte. Dies war zweifellos die Frucht von drei Tätigkeiten, in deren Tradition wir als Bibelgesellschaft heute noch stehen:

1. Der Originaltext wurde damals von herausragenden Gelehrten in eine gut verständliche Sprache übersetzt, nämlich das Griechische.
2. Von dieser Übersetzung wurden dann Manuskripte hergestellt, welche derart handlich und gut lesbar sein

mussten, dass sie sogar auf einer holprigen Wagenfahrt noch studiert werden konnten.

3. Damals konnten sich aufgrund des aufwendigen Abschreibeprozesses nur begüterte Leute solch ein Buch leisten. Heute ist die Bibel dank der Druckkunst und anderer Verbreitungsmethoden allen unter verschiedenen Voraussetzungen zugänglich.

Seit 1824 wurde die Verbreitung des Wort Gottes zunächst von der Bibelgesellschaft in Malta organisiert, später wurden entsprechende Lager in wichtigen Städten des Mittleren Ostens wie Aleppo, Damaskus, Port Said, Kairo, Mossul, Jerusalem, Istanbul eingerichtet. Während des 19. Jahrhunderts wurden enorme Anstrengungen im Bereich der Bibelübersetzung gemacht. So gibt es nunmehr vier arabische Bibelübersetzungen:

- von Chidiac (London 1857)**
- von Boustany-Van Dyck (Beirut 1865)**
- von den Dominikanern (Mossul 1878)**
- von den Jesuiten (Beirut 1880).**

Neben diesen wichtigen Bibelübersetzungen sollte die Übersetzung des Neuen Testaments von Henri Martin aus dem Jahre 1816 nicht vergessen werden, die in Kalkutta (Indien) entstand. Diese Übersetzung gehörte zu den ersten, welche unsere noch junge Bibelgesellschaft verbreiten half.

Bibelarbeit in Arabien und den Golfländern

Im 20. Jahrhundert wurde die Bibelarbeit im Mittleren Osten besser organisiert. Dies war Missionaren aus England und Amerika zu verdanken, die ihre Rolle glänzend erfüllten.

1921 gab es in der Golfregion nur einen einzigen Vertreter für die Bibelarbeit, Oscar Boyd, ein Missionar der amerikanischen reformierten Kirche, der von der Arabermission sprach. Dieser Zweig der Bibelgesellschaft wurde arabische Sektion der Levante genannt.



1924 beschrieb Bernard Hakken die Situation in Arabien im Jahresbericht der Amerikanischen Bibelgesellschaft.

1926 wurde Dr. J. Oscar Boyd der Vertreter für die Levante-Agenturen der Bibelgesellschaften.

Bis 1957 besaßen die Bibelgesellschaften zwei verschiedene Organisationen in den Ländern der Levante (heute: Libanon, Syrien, Jordanien, Irak und Golfländer).

Im Jahre 1937 wurde die Levante zwischen der Amerikanischen Bibelgesellschaft und der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft aufgeteilt. Diese beiden Bibelgesellschaften arbeiteten zusammen, wobei sie ihre Zuständigkeiten zwischen zwei Niederlassungen aufteilten: eine nördliche Agentur der Bibelländer (BLAN) und eine südliche Agentur (BLAS). Der arabische Raum und die Golfländer gehörten zur BLAN und wurden von der Amerikanischen Bibelgesellschaft verwaltet. Nachdem Fouad Accad, der erste Araber im Dienst der Bibelgesellschaften, fünf Jahre für die BFBS gearbeitet hatte, stieg er zum Vertreter einer neuen Gemeinschaftsagentur von ABS und BFBS auf, die für Syrien und den Libanon zuständig war. Seine erste Reise nach dem Zweiten Weltkrieg in den Irak und in das östliche Arabien half im Jahre 1946 seinen Auftraggebern in vieler Hinsicht.

So war im Mai 1946 eine der Hauptschwierigkeiten bei einer solchen Reise, die Lagerbestände aufgrund der großen Nachfrage nach Bibeln aufrecht zu erhalten. Man könnte hier noch viel von dieser Periode zwischen 1937 und 1946 erzählen, besonders über die entstehende Zusammenarbeit mit den Kirchen des Mittleren Ostens.

1949 wurden die Gemeinschaftsagenturen erstmals auch rechtlich anerkannt. Sie gaben sich 1983 den Namen „Bibelgesellschaft Syriens und des Libanon“ und setzten eine Kommission ein, welche eine Satzung und Durchführungsbestimmungen ausarbeiteten.

(Übers.: C. Schäfer) ■



Der Rat der Kirchen im Mittleren Osten¹

Jean Corbon, Libanon

Der Rat der Kirchen im Mittleren Osten (CEMO, d. h. Conseil des Eglises du Moyen-Orient oder MECC, d. h. Middle East Council of Churches) wurde 1974 ins Leben gerufen und dient seitdem als wichtigstes Instrument für die ökumenischen Bestrebungen in dieser Region. In ihm sind die Kirchen eines Gebietes vertreten, das sich vom Iran und der Türkei bis hin zum Sudan und der arabischen Halbinsel erstreckt. Nach der Verfassung des CEMO sind die Mitglieder nicht als Einzelkirchen vertreten, sondern in vier kirchlichen „Familien“ zusammengefasst. Diese organisatorische Zusammenfassung ist rein pragmatisch zu verstehen, denn die jeweiligen Mitglieder verstehen ihre Kirchlichkeit teilweise unterschiedlich. Dennoch sind die Beziehung innerhalb einer solchen Gruppe derart eng, dass sie einer „Kirchengemeinschaft“ nahekommen. Denn die Kirchen jeder „Familie“ sind in Lehre und Sakramenten und gelegentlich sogar kirchenrechtlich miteinander verbunden.

Als der CEMO seine Tätigkeit aufnahm, bestand er aus der orthodoxen (chalzedonischen) Familie der Patriarchate von Alexandrien, Antiochien, Jerusalem und der autokephalen Kirche von Zypern, der orientlich-orthodoxen Familie des koptischen Patriarchats von Alexandrien, der armenischen Kirche von Zilizien, des syrischen Patriarchats von Antiochien sowie der evangelischen Familie, in welcher 13 Kirchen verschiedener Herkunft zusammengefasst sind (Episkopalisten, Lutheraner, Presbyterianer und Methodisten). Im Jahre 1990 wurde auch eine katholische Familie des CEMO eingegliedert, in welcher sich die maronitische, griechisch-melkitische, chaldäische, armenische, syrische und lateinische Kirche befinden. Zuletzt wurde im Jahre 1995 auch die assyrische Kirche Mitglied des Rates.

Der CEMO ist weder eine Überkirche noch ein Ersatz für den Ökumenischen Weltrat der Kirchen. Es handelt sich vielmehr um ein Übergangsgelände auf dem Weg zur Einheit in Vielfalt, welche Christus selbst wollte. Der CEMO ist eine organisatorische Hilfskonstruktion, um den Dialog und die Zusammenarbeit zwischen den Kirchen besser ausführen zu können.

Ziel ist es, die Gemeinschaft und das ökumenische Bewusstsein der Kirchen zu fördern, damit jede Kirche im Gebet, im Studium und in ihren Aktivitäten am Reichtum der anderen kirchlichen Traditionen und Erfahrungen teilhaben kann. So soll ein besseres gegenseitiges Verständnis gefördert werden. Zudem will der CEMO die Kooperation zwischen den Kirchen eines Gebietes verstärken, damit die Verkündigung des Evangeliums als das wesentliche Ziel der Kirche Christi deutlicher wird, und die karitativen Tätigkeiten der Kirchen, in denen sich ihre Sorge um den Menschen ausdrückt, koordinieren. Zusammengefasst lässt sich sagen, dass der CEMO der regionale Ansprechpartner der weltweiten Gemeinschaft christlicher Kirchen sein soll, insbesondere für den Weltrat der Kirchen, die nationalen und regionalen Bischofskonferenzen und allgemein für ökumenische Organisationen.

Angesichts der Geschichte der orientalischen Kirchen in den letzten Jahrzehnten wird man nachvollziehen können, dass die konkreten Ziele des CEMO zunächst in folgenden Punkten bestehen:

1. Das Vorhandensein des Christentums in der Region überhaupt zu sichern, indem vor allem den Ursachen einer tragischen Auswanderungswelle entgegengewirkt wird.
2. Dann soll die spirituelle Qualität der Kirchen vertieft werden, indem über den engeren soziokulturellen Rahmen und besonders über einen daraus entspringenden Konfessionalismus hinaus zusammengearbeitet wird.
3. Auf diese Weise ist ein intensiveres Engagement für die christliche Einheit zu erhoffen.
4. Schließlich besteht wohl der letzte Sinn einer derartigen ökumenischen Kooperation darin, ein glaubwürdiges christliches Zeugnis innerhalb der jeweiligen multi-religiösen Gesellschaften abzulegen zu können.

Die Generalversammlung des CEMO, die sich alle vier Jahre trifft, besteht aus 96 Mitgliedern, wobei jeweils 24 in einer Familie zusammengefasst sind. Sie wählt vier Präsidenten und einen Generalsekretär, der von drei weiteren Sekretären unterstützt wird.



Die Präsidenten, die Generalsekretäre und 24 weitere gewählte Mitglieder bilden das Exekutivkomitee, welches die eigentliche Entscheidungsinstanz des CEMO darstellt.

Um seine verschiedenen Aufgaben zu verwirklichen, verfügt der CEMO über vier Ausschüsse:

GLAUBE UND EINHEIT, der sich um den Dialog zwischen den Kirchen, das christliche Zeugnis, den interreligiösen Dialog und die theologische Ausbildung (vermittelt durch die Organisation ATIME, der Vereinigung theologischer Institute im Mittleren Osten) kümmert, **ERZIEHUNG UND ERNEUERUNG** mit Zuständigkeit im Bereich Jugend, Frau, Familie, Schule und Zusammenarbeit der pastoralen Dienste.

LEBEN UND DIENST ist angesichts der politischen Situation einzelner Länder (z. B. Palästina, Irak, Iran, Sudan) der am meisten herausgeforderte Ausschuss. Er muss menschliche Hilfe leisten, aber auch Entwicklungsarbeit (Wiederaufbau, Landwirtschaft) und Kulturentwicklung (Alphabetisierung) betreiben.

KOMMUNIKATION UND INFORMATION. Neben Kontakten zu den Medien und sonstiger Öffentlichkeitsarbeit besorgt dieser Ausschuss die Veröffentlichung von drei Zeitschriften, die in Arabisch (Al Montada), Englisch (MECC/News Report) und Französisch (Courrier œcuménique du Moyen-Orient) erscheinen.

Andere Bereiche unterstehen direkt dem Generalsekretariat, wie z. B. die Veröffentlichung von Schriften über das Christentum im Mittleren Osten, Angelegenheiten, welche Menschenrechte, Gerechtigkeit und Frieden, den Dialog der Religionen und äußere Beziehungen betreffen. Der Hauptsitz von CEMO befindet sich in Beirut², dem auch die Niederlassungen in anderen Ländern unterstehen.

Am Anfang des Jahres 2000 kann der CEMO auf 25 Jahre seines Bestehens zurückblicken. Damit beginnt für diese Organisation das Stadium eines jungen Erwachsenen, in dem die Bereitschaft zur gemeinsam getragenen Verantwortung besonders wichtig ist. Denn

ungeachtet einer legitimen Pluralität kirchlicher Bekenntnisse zeigt die Erfahrung, dass die Wirksamkeit des CEMO weithin davon abhängt, dass die Mitgliedkirchen Verantwortung zu übernehmen und zu teilen bereit sind. Auch wenn natürlich jede Kirche ihre Entscheidungen in voller Unabhängigkeit trifft, muss sie auch die Abstimmung mit den anderen Kirchen suchen, damit gemeinsames Handeln überhaupt möglich wird. Im Grunde lassen sich Autonomie und Gemeinschaft auch gar nicht trennen. Zudem gibt es einen engen Zusammenhang zwischen einer herzlichen Gemeinschaft unter den Kirchen und einem gesunden Zustand der Einzelkirchen. Ein Kernproblem des heutigen Orients ist, dass keine Kirche mehr ohne ein gutes Verhältnis zu den anderen wirken kann. Denn fruchtbares Wirken setzt Zusammenarbeit voraus. Der CEMO hat über ein Vierteljahrhundert lang hier ein Zeichen der Hoffnung gesetzt.

(Übers.: C. Schäfer)



¹ Dieser Artikel gibt den persönlichen Standpunkt seines Verfassers wieder.



Das östliche Herzensgebet oder das „Gebet im Herzen“

Nadir Khayyat (Irak)

Das Herzensgebet ist eine Gebetsform der Ostkirche, bei welcher die Bibel zunächst mit den Lippen gebetet wird, um dann in ein schweigendes, ganz aus dem Herzen kommendes Gebet überzugehen.

Einleitung

Das lebendige Gebet ist eine Welt so groß wie das Meer. Beten heißt auf diesem Meer fahren, das nichts anderes als Gott selbst ist. Mehrere Traditionen bieten Kurse für diese Meerfahrten an, um in größere Fernen vorzustoßen. In diesem Artikel wird nur eine dieser Routen beschrieben: das „Herzensgebet“, so wie es die syrischen Weisheitslehrer überliefern.

Das Gebet kann in zwei große Formen unterteilt werden: das gesprochene Gebet (persönlich oder liturgisch) und das schweigende Gebet (Andachtsgebet). Diese letztere Form wiederum hat zwei Hauptarten: die Meditation (Gedanken, Ideen...) und der einfache Blick zu Gott hin (ein Blick, der aus dem „Herzen“ zu Gott hin geht, aus dem Herzen, wo Gott schon anwesend ist).

Dieses „herzliche“ Gebet heißt bei den byzantinischen Theologen auch „Herzensgebet“. Bevor wir uns mit dieser Gebetsform und ihrer Betätigung ausführlicher befassen, wollen wir unsere Vorstellung von „Herz“ noch etwas näher betrachten.

Das „Herz“ im östlichen „Herzensgebet“

In erster Linie sollte der Ausdruck „Herz“ nicht mit sentimental Vorstellungen gefüllt werden. Die Bibel und die östliche Spiritualität betrachten das Herz als Persönlichkeitsmitte, als Zentrum des gesamten Menschen, als den Ort, wo die Gedanken entstehen und die tiefsten Entscheidungen fallen - im Guten, aber auch im Bösen. Im Herzen verbinden sich Leiblichkeit und Geistigkeit des Menschen.

Ursprung dieser Vorstellung

In der Antike gab es entgegengesetzte Vorstellungen von den Beziehungen zwischen Körper und Geist. Plato ging von einer grundsätzlichen Verschiedenheit dieser Dimensionen aus, während für das semitische Denken, so wie wir es in der Bibel antreffen, eine übergreifende

Lebenseinheit selbstverständlich war. Auch die geistliche Tradition des syrischen Christentums geht von einer engen Beziehung zwischen dem leiblichen und dem seelischen Herzen aus.

Hingewiesen sei noch darauf, dass Herz auch im leiblichen Sinn immer eine symbolische Bedeutung haben kann. Unter denen, die das Herzensgebet beten, legen manche mehr den Schwerpunkt auf das fleischliche Herz (also im Wortsinn verstanden), andere dagegen verstehen unter diesem die Körpermitte, die mehr rechts und oberhalb des anatomischen Herzens liegt.

Der Geist betet im Herzen

In diesem Abschnitt wollen wir uns mit dem Geist des Menschen befassen, der in ihm betet, auch wenn letztlich der Heilige Geist selbst das Gebet in uns vollzieht. Was ist unter dem Geist des Menschen zu verstehen, und welche Bedeutung hat er beim Vollzug des Herzensgebets? Wenn das Herz der Ort des Gebetes ist, so ist der Geist der Motor, welcher das Gebet aus dem Herzen heraus antreibt. Er ist die innerste Dynamik der geistlichen Persönlichkeit. Er ist das Organ innigster Liebe, mit welchem das Herz all das, was groß und schön ist, auszudrücken versucht. Der Geist ist also einem Vogel vergleichbar, der frei in den Himmel aufsteigt. Diese vertikale Bewegung vollzieht sich in zwei Richtungen: aus der Seele hinaus und aufwärts in Richtung Gottes sowie in einer absteigenden Bewegung in Richtung der Tiefen des Herzens. Die Geisteskraft steht am Ursprung des Herzensgebets.

Biblische Wurzeln des östlichen „Herzensgebets“

Es drängt sich die Frage auf: „Warum eine Gebetsform pflegen, welche Christus selbst nicht aufgegriffen hat und welche in der Bibel nirgends erwähnt wird?“ Die Bibel ist wie das Reich Gottes ein Samenkorn, das zum Baum werden muss. Das Wort Gottes wächst durch und im Leben der Kirche, geleitet vom Geist Gottes. In der Bibel verbindet sich das Gebet vor allem mit einer aufsteigenden Bewegung, welche Gott oberhalb des Menschen (im Himmel) lokalisiert. Dennoch gibt es im Neuen Testament auch als eine Kernidee die Vorstellung, dass Gott im Herzen des Menschen wohnt.



Diese Idee hat das christliche Gebet zunehmend geprägt.

Um die neutestamentliche Verwurzelung des Herzensgebets aufzuzeigen, können wir zunächst zwei Paulusstellen anführen (2 Ko 3,18; 4,6). Sie beschreiben die Begegnung mit dem Auferstandenen im tiefsten Inneren des Menschen, eine Erfahrung, welche für den Beginn der christlichen Mission ausschlaggebend ist. Der Autor des zweiten Petrusbriefes spricht von einer inneren Verwandlung, die im Herzen des Gläubigen vor sich geht (2 P 1,16-19). Auch die Vorstellung vom Tempel (naos oder hieron) nimmt auf diese Verinnerlichungstendenz Bezug.

Der Geist schaut Gott in uns selbst

Gott in seinem eigenen Inneren erkennen muss von der Tradition der Gebetsverinnerlichung her verstanden werden, welche wohl gerade für die Ostkirchen charakteristisch ist. In der Praxis gibt es zwei Arten der Gebetsverinnerlichung. Zunächst kann man sich von der sinnlich erfahrbaren Welt abschotten, um sich ganz auf Gott hin zu konzentrieren. Diese Haltung äußert sich beispielsweise im Schließen der Augen. Diese Form der Verinnerlichung findet sich besonders in der westlichen Kirche, so im schweigenden Gebet (Theresa v. Avila).

Diese Art der Innerlichkeit, welche alle äußeren Einflüsse auszuschalten versucht, ist auch in der östlichen Spiritualität anzutreffen. Doch ist für sie entscheidender noch der eigentliche Aufstieg ins Innere. Dieser zweite Schritt, der für die östliche Spiritualität entscheidend ist, führt erst in die Tiefen des Herzens und stellt den kürzesten Weg dar, um sich mit Gott zu vereinen.

Verinnerlichung vermittelt Seele und Leib

Der Aufstieg in das Innere bedarf einer körperlichen Unterstützung. Die Seele kann nicht zu ihrer Mitte (dem Herzen) finden, ohne dass der Körper sich gleichfalls auf sein Innerstes konzentriert. Dieser innerste Punkt befindet sich innerhalb der Brust, ungefähr auf der Höhe des Herzens. Daher ist eine Körperhaltung wichtig, welche dieses Zentrum spürbar macht (z.B. mit gesenktem Kopf sitzen oder sich Hinknien und mit dem Kopf die Erde berühren).

Etappen beim Vollzug des „Herzensgebets“

Es ist hilfreich, wenn man zunächst über kürzere Zeiträume das Herzensgebet praktiziert, um dann später zu einem längeren Vollzug übergehen zu können. In das Innere hineinzugleiten ist vergleichsweise einfach. Die Schwierigkeit beginnen, wenn man an der „Schwelle des Herzens“ (Johannes v. Dalyatha) verharren will. Der Gebetsverlauf kann mit vier Schritten beschrieben werden.

Auf der ersten Stufe „verschmilzt“ man mit seinem Inneren, wobei eine entsprechende Körperhaltung hilfreich ist. Dieser Schritt ist die Voraussetzung dafür, um den Eingang in das Herz zu finden. Das Bleiben im Inneren kann dann gemäß den Schritten des Johannes v. Dalyatha beschrieben werden. Die zweite Stufe hält den Augenblick fest, in dem es der Beter als zunehmend schwierig empfindet, sich im Inneren zu konzentrieren. Auf der dritten Stufe, welche durch das Überwinden dieser Schwierigkeiten erreicht wird, findet sich der Geist in einem Zustand des Getragenseins und der Ruhe, auch wenn er den Ursprung dieser Empfindungen nicht wahrnehmen kann. Es folgt auf der vierten Stufe die Erscheinung des „Lichtsterns“ im Herzen, wo es zu tiefen mystischen Erfahrungen kommt.

Zu unterscheiden sind auch zwei Formen des Herzensgebets: das lange gegenüber dem kurzen und sich ständig wiederholenden. Doch fehlt in der östlichen Tradition hier eine eingehendere theoretische Reflexion.

Das sich wiederholende „Herzensgebet“

Johannes v. Dalyatha und weitere syrische Theologen legen den Schwerpunkt auf das lange „Herzensgebet“. Dies ist für sie möglich, weil sie als Mönche isoliert in der Einsamkeit leben. Doch kennt Johannes v. Dalyatha auch das kurze „Herzensgebet“, das nur wenige Augenblicke dauert und eine kurze intensive Vereinigung mit Gott nach sich zieht. Die regelmäßige Wiederholung dieser Gebetsform macht sie nützlich und fruchtbringend. Sie ist gerade für die Laiengläubigen besonders angemessen.



Das „Herzensgebet“ kann letztlich nichts anderes sein als eine schweigende Fahrt ins Innere, um dort wenige Augenblicke im Raum Gottes zu verharren. Es mag hilfreich sein, wenn diese Bewegung ins Innere noch etwas näher beschrieben wird.

Die Gewohnheit, kurze Gebete zu wiederholen, hat eine lange Tradition. Vor den syrischen Theologen war sie freilich nicht mit dem „Herzensgebet“ verbunden. Erst Bruder Laurentius von der Auferstehung (ein französischer Karmeliter des 17. Jhs) gab ihr eine festere Form.

Das lange „Herzensgebet“

Im ostkirchlichen Sinne bedeutet „Herzensgebet“, sich „im Innern der Seele während einer langen Zeit Gott ganz zuwenden, wobei ein kurzes Gebet wiederholt und der Atemrhythmus als Hilfe eingesetzt wird“. Die Ablenkung ist die Hauptschwierigkeit des langen schweigenden Gebets. Daher enthält das „Herzensgebet“ Momente kurzen intensiven Gebets und Momente der Umkehr, wenn wir einer Ablenkung inne werden.

Seit dem 13. Jh. findet sich diese Tradition gleichermaßen in der orientalischen, griechischen und russischen Orthodoxie. Sie greift die drei bereits genannten Elemente auf - sich im Inneren Gott zuwenden, kurze Gebete wiederholen und einem bestimmten Atemrhythmus zu folgen.

Das „Herzensgebet“ als mystische Begegnung

Das Gebet ist eigentlich nicht so sehr eine Bitte um Hilfe, eine Form der Meditation, eine Gewissenserforschung vor Gott, Lobpreis oder ein Gnadenerweis. Es ist in erster Linie eine persönliche und lebendige Beziehung mit dem lebendigen Gott. Eine solche Beziehung wird möglich durch ständiges Hinschauen auf Gott und eine innere Vereinigung, die sich nicht allein auf gedanklicher Ebene vollzieht. Das „Herzensgebet“ ist ein kurzer und direkter Weg, um eine solche Begegnung, eine solche Vereinigung zu ermöglichen. Die Stufen des „Herzensgebets“, so wie sie Johannes v. Dalyatha erläutert, zeigen den Aufstieg

zu einer mystischen Begegnung hin: nach den Schwierigkeiten des Anfangs endet der Aufstieg in einer Erfahrung tiefen Friedens und schließlich in der Schau des „Lichtsterns“, nämlich dem auferstandenen Christus selber.

(Übers.: C. Schaefer)

□



Glossar

Arianismus

Lehre des alexandrinischen Priesters Arius, nach der Christus nicht gottgleich und ewig, sondern vornehmstes Geschöpf Gottes sei, als „Logos“ eine Zwischenstellung zwischen Gott und Welt einnehme. Der Arianismus wurde auf den Konzilen von Nikaia (Nicäa) 325 und Konstantinopel 381 verdammt.

Armenische Kirche

Die christliche Kirche der Armenier, die um 300 durch Bischof Gregor, den Erleuchter (daher auch gregoriansche Kirche genannt), und die Bibelübersetzung des armenischen Kirchenvaters Mesrop (5.Jh.) festen Bestand erhielt. Ihre Lehre (seit dem 5.Jh. als eigene Lehrtradition ausgebildet) wird traditionell als „monophysitisch“, von der armenischen Kirche selbst allerdings als „miaphysitisch“ (eine vereinigte Natur Christi) beschrieben. Die liturgische Sprache ist Altarmenisch. Oberhaupt des größeren Teils der armenischen Kirche ist der Katholikos (»allgemeiner Bischof«) mit Sitz in Etschmiadsin (seit 1443); ihm zugeordnet sind die Patriarchate von Jerusalem (seit 1311) und Istanbul (seit 1438); daneben besteht seit dem 11.Jh. ein selbstständiges Patriarchat in Kilikien (Sis; 1921 nach Antelyas bei Beirut verlegt); weltweit etwa 5-6 Mio. armenische Christen. Ein kleiner Teil der armenischen Kirche hat sich mit der katholischen Kirche vereinigt (Unierte Armenier, Sitz des armen. kath. Patriarchen: Beirut), jedoch mit eigener Kirchenordnung (Mechitaristen).

Äthiopische Kirche

1) (früher abessinische Kirche), die christliche Nationalkirche Äthiopiens. Anfang des 4.Jh. entstanden, wurde die äthiopische Kirche unter König Ezana (341?) Staatskirche und bestand als solche ununterbrochen bis zum Militärputsch Mengistu Haile Mariams 1974. Oberhaupt war bis 1959 der koptische Patriarch von Alexandria. Seit 1959 (Erlangung der Autokephalie) wird die äthiopische Kirche von einem eigenen Patriarch-Katholikos geleitet, erkennt als Tochterkirche der koptischen Kirche jedoch den Ehrevorrang des kopt. Patriarchen an. Dieser entließ 1998 die eritreisch-orthodoxe Kirche aus der Jurisdiktion des äthiop. Patriarchen und unterstellte sie einem eigenen eritreischen

Patriarchen. Theologisch bildete die äthiopische Kirche nach dem Konzil von Chalcedon (451), dessen Beschlüsse sie nicht anerkannte, eine eigene, traditionell als „monophysitisch“, von der äthiopische Kirche selbst jedoch als „miaphysitisch“ (eine vereinigte Natur Christi) beschriebene Lehrtradition aus. Liturgisch hat sie viele alte Bräuche (u.a. die Beschneidung) bewahrt.

2) (unierte äthiopische Kirche), die kirchliche Gemeinschaft der mit der katholischen Kirche unierten äthiopischen Christen; im 19.Jh. (nach vorangegangenen Unionsversuchen) als katholische Ostkirche des alexandrinischen Ritus entstanden; jurisdiktionell verfasst als Metropole Addis Abeba mit Eparchien in Äthiopien und Eritrea.

Chalkedon

(Chalcedon, Chalzedon) 675 v.Chr. gegründete Stadt am Ausgang des Bosporus ins Marmarameer. In Chalkedon tagte 451 das 4. Ökumenische Konzil. Das von ihm verabschiedete Glaubensbekenntnis, dass in der Person Christi die göttliche und die menschliche Natur „unvermischt“ und „unzertrennlich“ vereinigt seien (chalkedon. Formel), ist bis heute verbindlich.

Jakobiten

Bezeichnung für die im 6.Jh. durch den syrischen Mönch Baradäus kirchlich reorganisierten und traditionell als „monophysitisch“ angesehenen Syrer. Heute Bezeichnung für die Mitglieder der westsyrischen Kirche (syrische Kirchen).

Koptische Kirche

Die christliche Nationalkirche Ägyptens; im 5.Jh. nach Ablehnung der Beschlüsse des Konzils von Chalkedon (451) entstanden, bildete sie eine eigene, traditionell als „monophysitisch“, im eigenen Verständnis jedoch als „miaphysitisch“ beschriebene Lehrtradition aus. Die koptische Kirche führt ihre Tradition auf den Evangelisten Markus zurück und beansprucht, die wahrhaft orthodoxe Kirche Ägyptens zu sein, die weltweit c.a. 10-12 Mio. Kopten umfassend. Das Oberhaupt der koptischen Kirche führt den Titel „Papst von Alexandria und Patriarch des Stuhles von Sankt



Markus“ mit Sitz in Kairo. Die liturg. Sprachen sind Koptisch und Arabisch.

Lateinische Kirche

Bezeichnung für den Teil der Kirche im Römischen Reich, der geographisch-politisch zur westlichen Reichshälfte gehörte und seine Prägung wesentlich durch die römisch-lateinische Kultur erhalten hat. Bis zum Morgenländischen Schisma (1054) Teil der einen römischen Reichskirche, umfasste die lateinische Kirche als nun rechtlich eigenständige Kirche unter der Jurisdiktion des Bischofs von Rom (als des Patriarchen des Abendlandes) bis zur Reformation die abendländische Christenheit. In ihrer Einheit erstmals durch das Abendländische Schisma (1378-1417) gefährdet, brach diese nach der Konsolidierung der Reformation im 16. Jh. auseinander. Einerseits bilden seither die aus der Gemeinschaft der lateinischen Kirche ausgeschiedenen protestantischen Kirchen einen eigenständigen Zweig des abendländischen Christentums, andererseits erfuhr die lateinische Kirche durch die ebenfalls im 16. Jh. einsetzende weltweite katholische Mission eine Ausdehnung weit über den ehemaligen weströmischen Kulturkreis hinaus und umfasst heute als nach wie vor stark lateinisch-abendländisch geprägte katholische Weltkirche die überwiegende Mehrheit der katholischen Christen in der ganzen Welt.

Melchiten

(Melkiten) [zu syr. malka „Kaiser“], urspr. jene ägypt., syr. und palästinens. Christen, die die Konzilsbeschlüsse von Chalkedon (451) gegen den Monophysitismus annahmen; „die Kaiserlichen“ genannt; im 17. Jh. unter dem Einfluss kath. Missionare Spaltung der M. (endgültig 1724) und Bildung eines neuen, mit der kath. Kirche unierten Patriarchats Antiochia; seit 1838 melchit. „Patriarchat von Antiochia und dem ganzen Orient, Alexandria und Jerusalem“; Residenz des Patriarchen ist Damaskus, der Ritus ist byzantinisch; heute rund 1,7 Mio. unierte M. gegenüber rund 1,1 Mio. orth. Christen in den grch.-orth. Patriarchaten Antiochia, Alexandria und Jerusalem.

Maroniten

Die Angehörigen der „Syrisch-maronitischen Kirche“, der einzigen geschlossen mit der kath. Kirche unierten Ostkirche. Ihre Anfänge gehen auf das syrische Kloster des hl. Maro (vor 423) zurück; heute weltweit etwa 2,2 Mio. Maroniten, v.a. im Libanon und im Nahen Osten; zahlenmäßig starke maronitische Diaspora in Nordamerika.

Monophysiten

Die Anhänger der von der alexandrinischen Theologenschule begründeten christologischen Auffassung

(Monophysitismus), nach der es in Jesus Christus nicht zwei Naturen (eine göttliche und eine menschliche) gegeben habe, sondern nur die eine göttliche des Fleisch gewordenen Logos; nach ihrer Verurteilung auf dem 4. ökumenischen Konzil (Chalkedon 451) Abspaltung der Monophysiten von der Reichskirche und Bildung eigener Kirchen (armenische Kirche, äthiopische Kirche, Jakobiten, koptische Kirche). Nach ihrem theologischen Selbstverständnis vertreten diese eine vorchalkedonische Theologie, die als „miaphysitisch“ (eine vereinigte Natur Christi), nicht als „monophysitisch“ beschrieben wird.

Nestorianer

Anhänger der Lehre des Nestorius (*um 381; 428-431 Patriarch von Konstantinopel). Im Gegensatz zur alexandrinischen Theologie sind nach dieser Lehre die göttliche und die menschliche Natur in Jesus Christus getrennt. Nestorius wandte sich gegen die Bezeichnung Marias als „Gottesgebäerin“. 431 Verurteilung des Nestorianismus und Absetzung des Nestorius durch das Konzil von Ephesos; Auswanderung der Nestorianer in das Sassanidenreich; 484/486 Trennung von der Reichskirche und Gründung der nestorianischen Kirche (auch ostsyrische bzw. assyrische Kirche); in der Folgezeit umfassende Missionstätigkeit in Indien (Thomaschristen), China, der Mongolei, Tibet. Heute zählt die ostsyrische Kirche (Selbstbezeichnung Heilige Apostolische und Katholische Kirche des Ostens) rd. 150000 Mitglieder im Nahen Osten (Iran, Irak, Libanon, Syrien), in Indien, Australien und den USA und bildet damit die zahlenmäßig kleinste orientalische Kirche. Dem seit dem 16. Jh. mit der katholischen Kirche unierten Teil der ostsyrischen Kirche, der Chaldäischen Kirche, gehören ca. 270000 Mitglieder an.

Ostkirchen

Sammelbezeichnung für alle christlichen Kirchen, die nach der endgültigen Teilung des Röm. Reichs (395) zu dessen Osthälfte gehörten, dort entstanden oder von dort durch Mission gegr. wurden. Folgende Kirchen und Kirchengruppen werden unterschieden: die im byzantinischen Kulturkreis entstandene orthodoxe Kirche; die im Gefolge der theologischen Auseinandersetzungen des 5./6. Jh. entstandenen altorientalischen Nationalkirchen; die Kirchen und Gemeinschaften, die sich dem Papst unterstellten und unierte Teilkirchen der katholischen Kirche bilden. 1) orthodoxe Kirche: die Gesamtheit der historisch weitgehend aus der nachkonstantinischen Reichskirche, v.a. aus deren östlicher Hälfte, hervorgegangenen autokephalen und autonomen orthodoxen (Landes-)Kirchen. Gegenwärtig bestehen vierzehn autokephale und neun autonome (in Fragen ihrer inneren Verwaltung selbstständige, kanonisch jedoch einer autokephalen [Mutter-]Kirche ver-



bundene) Kirchen. Diese verstehen sich als gleichberechtigte Glieder der „einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche Christi des wahren (orthodoxen) Glaubensbekenntnisses“ auf der Basis der gleichen theologischen, liturgischen und spirituellen Tradition. Allen gemeinsame Lehrgrundlage und Basis des Kirchenrechts bilden die Beschlüsse der nach orthodoxem Verständnis sieben ökumenischen Konzile (325-787). Die Kirchenverfassung ist synodal. Leitungsgremium einer orthodoxen (Landes-)Kirche ist die Synode, innerhalb derer dem Ersthierarchen (Patriarch, Metropolit, Erzbischof) der Ehrenvorsitz zukommt. Analog wird die höchste Instanz zur Entscheidung von Fragen auf gesamtorth. Ebene in einer ökumenischen Synode gesehen, zu deren Vorbereitung seit 1961 mehrere panorthodoxe Konferenzen stattfanden. Innerhalb der Gesamtorthodoxie kommt dem ökumenischen Patriarchen der Ehrentitel zu. Theologisch versteht sich die orthodoxe Kirche als irdisches Abbild der himmlischen Kirche. Mittelpunkt des kirchlichen Lebens ist der Gottesdienst; grundlegende Liturgien sind die Basilius- und die Chrysostomosliturgie. Als den Trägern geistlicher Autorität und geistl. Lebens und Zentren der Bewahrung religiöser, kultureller und nationaler Identität kommt dem (oft asketisch geprägten) Mönchtum und den Klöstern innerhalb der orthodoxen Kirchen seit frühester Zeit eine zentrale Bedeutung zu. Aus dem Mönchtum werden i.d.R. die Bischöfe gewählt. Weltweit zählt die orthodoxe Kirche ca. 150-170 Mio. Gläubige. Die größte orthodoxe Landeskirche ist die russisch-orthodoxe Kirche, der nominell bis zu 100 Mio. Gläubige zugerechnet werden. 2)altorientalische Nationalkirchen: orientalischer Kirchen. 3)unierte Teilkirchen: die, z.T. seit dem Mittelalter, mit der katholischen Kirche verbundenen Teilkirchen altorientalischer oder orthodoxer Herkunft. Die unierte Kirchen erkennen den Jurisdiktions- und Lehrprimat des Papstes an, bewahren jedoch in Kirchensprache, Liturgie, Spiritualität, Verfassung und kirchenrechtlichen Besonderheiten die Traditionen ihrer altorientalischen und orthodoxen Mutterkirchen. Einzige vollständig mit der katholischen Kirche unierte Ostkirche ist die maronitische Kirche. Teilunionen bestehen mit verschiedenen Kirchen des armenischen, äthiopischen, byzantinischen, koptischen, ostsyrischen und westsyrischen Ritus.

Schisma

Die beiden folgenreichsten Schismen der Kirchengeschichte sind das trotz Wiederannäherung (zuletzt 1995 Veröffentlichung einer gemeinsamen Erklärung des Ökumen. Patriarchen Bartholomaios I. und Papst Johannes Pauls II.) bis heute bestehende Morgenländische Schisma, die Trennung der vier ostkirchlichen Patriarchate (Konstantinopel, Alexandria,

Antiochia, Jerusalem) von der lateinischen Kirche, 1054) und das Abendländische Schisma (1378-1417, beigelegt durch das Konstanzer Konzil), als zwei (zeitweise drei) Päpste gleichzeitig Anspruch auf die Leitungsgewalt in der Kirche erhoben.

Syrische Kirchen

Zusammenfassende Bezeichnung für die im antiken syrischen Kulturraum mit den Zentren Antiochia und Edessa entstandenen christlichen Kirchen. Zu den syrischen Kirchen gehören die griechisch-orthodoxe Kirche von Antiochia (Sitz: Damaskus), die im Gefolge der theolog. Auseinandersetzungen im 5./6.Jh. entstandene ostsyrische (Nestorianer, auch assyrische Kirche gen.) und die westsyrische Kirche (Jakobiten) und die aus ihrer Missionstätigkeit entstandene autonome Syrisch-orthodoxe Kirche des Ostens in Indien (Thomaschristen), die Melchiten und die mit der katholischen Kirche unierte und teilunierte orientalische Kirchen syrischer Tradition: maronitischer Ritus: die Maroniten; westsyrischer Ritus: das Syrisch-katholische Patriarchat von Antiochia (Sitz: Beirut) und die Syromalankarische Kirche in Indien (1930 Abspaltung von der Syrisch-orthodoxen Kirche des Ostens und Union mit der katholischen Kirche); ostsyrischer Ritus: die Chaldäische Kirche (eigtl. Chaldäisch-katholisches Patriarchat von Babylon: Sitz: Bagdad) und die Syromalabarische Kirche in Indien.

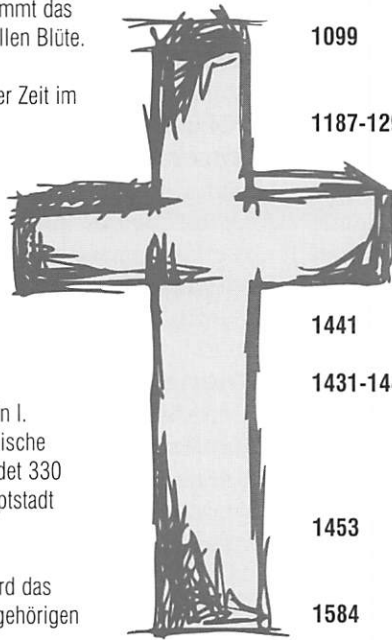
Thomaschristen

Sammelbezeichnung für Christen verschiedener Konfessionen an der Malabarküste (SW-Indien, Staat Kerala), die sich traditionell auf eine Mission des Apostels Thomas ab 52 n.Chr. zurückführen. Das Grab des Apostels wird in Madras verehrt, eine Missionsreise des Thomas ist jedoch historisch nicht belegbar. Die Begründung der christlichen Kirche in Indien geht auf die nestorianische Mission im 5./6.Jh. zurück. Die Gesamtzahl der heute konfessionell stark zersplitterten Thomaschristen (syr.-orth., „neunestorianische“, katholisch-unierte, anglikanische, protestantische „Thomas-Kirchen“) wird auf mehrere Millionen geschätzt.



Chronologische Übersicht: Entwicklung der christlichen Kirchen im Morgen- und Abendland

Vor 100	Petrus gründet die Gemeinde von Rom. Petrus und Paulus in Antiochia. Evangelist Markus in Alexandria. Apostel Thomas gründet die "mesopotamische Kirche".	1054	Morgenländisches Schisma: Die vier ostkirchlichen Patriarchate Konstantinopel, Alexandria, Antiochia und Jerusalem trennen sich von der lateinischen Kirche und schließen sich der Kirche von Konstantinopel an.
2. Jh.	Syrische Prediger aus Edessa bringen das Christentum nach Armenien. Im letzten Drittel des 2. Jh. kommt das Christentum in Ägypten zur vollen Blüte.	1070	Eroberung Jerusalems durch die Seldschuken. Christliche Pilger können Jerusalem nicht mehr besuchen.
4. Jh.	Die lateinische Kirche ist dieser Zeit im Heiligen Land präsent. Anfang des 4. Jh. entsteht die Kirche in Äthiopien und wird wahrscheinlich 341 Staatskirche.	1099	Rückeroberung von Jerusalem durch die Kreuzfahrer und danach Einrichtung des Lateinischen Patriarchats in Jerusalem.
301	Der armenische König und sein Hof lassen sich taufen.	1187-1291	Nach dem Fall von Jerusalem (1187) Verlegung des Patriarchats nach Akko. Antiochia wird 1268 von den Mamelucken erobert. Akko fällt 1291; damit endet die Kreuzfahrerzeit. Von 1291 bis 1847 ist das Lateinische Patriarchat von Jerusalem reiner Titularsitz ohne residierenden Amtsinhaber.
325	Der römische Kaiser Konstantin I. entscheidet sich für das Nicänische Glaubensbekenntnis und gründet 330 Konstantinopel als zweite Hauptstadt des Römischen Reiches.	1441	Spaltung der armenischen Kirche.
380-381	Unter Theodosius I., d. Gr., wird das Christentum für alle Reichsangehörigen verbindlich.	1431-1442	Konzil von Florenz: Es ratifizierte die (nicht dauerhafte) Union mit den Griechen, den Armeniern und den Jakobiten. Der Ausdruck "chaldäische Kirche" geht auf Papst Eugen IV. während des Konzils zurück.
395	Das Römische Reich wird unter die beiden Söhne von Theodosios in eine West- und eine Osthälfte geteilt. Das Weströmische Reich endet 476 mit der Entthronung des letzten Kaisers von Rom (Romulus Augustulus).	1453	Ende des Byzantinischen (oströmischen) Reiches mit der Eroberung von Konstantinopel durch die Türken.
431	Konzil von Ephesus: Die Nestorianer spalten sich ab. Aus ihnen entsteht später die assyrische (ost-syrische) Kirche, die heute orthodox ist und die chaldäische Kirche, die heute mit Rom uniert ist.	1584	Gründung des maronitischen Kollegs in Rom.
451	Konzil von Chalzedon: Die Kopten, Äthiopier, Syrer (Jakobiten) und Armenier lehnen das Konzil ab und gehen eigene Wege. Die Maroniten und Melkiten folgen den Entscheidungen des Konzils.	16. Jh.	Annäherung der ostsyrischen Kirche mit Rom.
5/6 Jh.	Nestorianische Mission in Indien ("Thomaschristen").	17. Jh.	Westkirchliche Missionare im Orient. Spaltung der syrischen Kirche in syrisch-katholisch und syrisch-orthodox.
		1630	Franziskanische Missionare in Kairo; gefolgt von den Jesuiten 1697; dadurch Annäherung der koptischen an die römische Kirche.
		1724	Spaltung der melkitischen Kirche in melkitisch-katholisch und melkitisch-orthodox.
		1824	Errichtung eines Patriarchates für die koptisch-katholische Kirche.
		1847	Wiedererrichtung des Lateinischen Patriarchats in Jerusalem.





Peru: Zonentreffen der bolivarianischen Länder in Lima

Teilnehmer aus fünf Ländern (Bolivien, Peru, Ecuador, Kolumbien, Venezuela) trafen sich in Lima, Peru, vom 3 bis 7 September 2001, um sich für die Sechste Vollversammlung der Katholischen Bibelföderation vorzubereiten. Thema und Motto des Treffens inspirierten sich an jenen der Vollversammlung: "Wort Gottes - ein Segen für unsere bolivarianischen Länder" und "Du zeigst mir Wege des Lebens" (Ps 16,11; Apg. 2,28).

Fr. Luis Castonguay
Apartado 216
Iquitos
Peru
Tel: 51-(0)94-25 03 41
Fax: 51-(0)94-25 19 22
E-mail:
castolui@meganet.com.pe

Die Teilnehmer tauschten sich auch über ihre Themenwünsche für die kommende Vollversammlung in Beirut aus:

- das Wort Gottes als Segen für die Demütigen, die ja zum WORT sagen, wie Maria;
- dass die KBF sich für den erschwinglichen Vertrieb von Bibeln einsetzt;
- dass die KBF Bischöfe und Priester für die Bibelpastoral gewinnt und sensibilisiert;
- der Wert der verschiedenen Interpretationsmodelle und die Bedeutung der „neuen Subjekte“, die die Bibel lesen (Kinder, Frauen, Stammesangehörige, Städter etc.);
- Betonung der biblischen Dimension der gesamten Pastoral;
- Verdeutlichung der Beziehung Bibel und Leben und Entwicklung der Feier dieser Beziehung;
- Förderung des Austausches von Erfahrungen im Bereich Bildung und Materialien in einem weltweiten Netzwerk;
- dass die KBF Laien in ihren Bemühungen um Weiterbildung tatkräftig unterstützt;
- die KBF ist als weltweite Organisation dazu aufgerufen, auf der Grundlage des Wortes Gottes Alternativen zur aktuellen (kapitalistisch-neoliberalen) Weltsituation zu reflektieren und entwickeln. ■

Schlussdokument des Limatreffens (in spanischer Originalsprache)

Documento Final

En la Ciudad del Callao, Perú, entre el 3 y el 7 de septiembre de 2001, nos hemos reunido las delegaciones de los miembros plenos y asociados, de la Federación Bíblica Católica de la zona bolivariana: Venezuela, Colombia, Ecuador, Perú y Bolivia.

Desde el principio damos gracias al Señor por este encuentro, que lo experimentamos ya como una bendición para nuestros pueblos.

Hemos compartido nuestras experiencias en el caminar bíblico de nuestros países bolivarianos y constatamos con alegría y esperanza, que con nuestra humilde colaboración, el Dios de la Vida nos dirige su Palabra, siendo la fuerza que anima y transforma la vida de nuestras comunidades, llevándolas a comprometerse y a participar activamente dentro de la Iglesia.

También hemos constatado algunos **logros** que queremos compartir con los que desde la distancia nos acompañan y apoyan.



- ☐ La conciencia de la importancia y valor de la Sagrada Escritura en la pastoral y en la vida de la Iglesia, es un regalo de Dios, que ha llevado a múltiples actores a fomentar equipos bíblicos con fuerte presencia y protagonismo de laicos, que a su vez están respondiendo al creciente interés y a la sed de nuestros pueblos por la luz de la Palabra.
- ☐ Respuesta ofrecida con la elaboración de variados y ricos materiales bíblicos, ya sea en función de la necesidad de formación bíblica pastoral y sistemática, así como para campañas nacionales apoyadas por nuestras Conferencia Episcopales, diócesis, parroquias y comunidades religiosas.

Pese a esto, también constatamos **necesidades y retos** comunes como:

- ☐ Apoyar la lectura de la Biblia desde distintas hermenéuticas, dar mayor fuerza a la coordinación de nuestras iniciativas, promoviendo el intercambio y la búsqueda de recursos económicos.
- ☐ Apoyar humildemente la comunión de la Iglesia, y encontrar en nuestros pastores su guía e incentivo para la pastoral bíblica.
- ☐ Buscar incesantemente la unidad de los cristianos con una debida apertura ecuménica y fomentar la formación bíblica sistemática y progresiva de agentes de pastoral y del pueblo cristiano.

Desde nuestras realidades nacionales, logros, desafíos y fundamentalmente confiados en el auxilio del Espíritu, nos hemos planteado **proyecciones y compromisos**, entre los cuales queremos destacar:

- ☐ La incesante búsqueda de que la pastoral bíblica sea reconocida y valorada como fundamento y ánimo de la vida y labor de la Iglesia, para la Nueva Evangelización, llevándonos al encuentro con Jesucristo vivo.
- ☐ Fortalecer, ampliar y coordinar nuestras iniciativas y experiencias formativas, destinadas a agentes de pastoral y a nuestras comunidades, tratando de que sean cada vez más sistemáticas y progresivas; incluso buscando un aval académico.
- ☐ Fortalecer la articulación de las experiencias pastorales en nuestra zona bolivariana, compartiendo su riqueza y la de nuestros materiales.
- ☐ Incentivar el compromiso y la participación de los laicos en la pastoral bíblica.
- ☐ Mantenernos abiertos al espíritu ecuménico.
- ☐ Responder a nuestras realidades nacionales y zonales desde la lectura orante y fiel de la Palabra.
- ☐ Fortalecer y apoyar la FEBIC bolivariana, y desde ya prepararnos para un nuevo encuentro en el año 2004.

No podemos terminar sin antes agradecer al Señor por la Iglesia del Perú, cuya compañía hemos tenido en la persona de Mons. Bernardo Khünel, y por todos aquellos que han hecho posible este encuentro, y han asumido la difícil labor de coordinar y animar esta zona bolivariana.

Ciudad del Callao, Perú, 7 de septiembre de 2001



Indien: Bibelpastorale Aktivitäten des St. Paul's Bible Institute in Chennai

Das St. Paul's Bible Institute ist eine Organisation der Regionalen Bischofskonferenz von Tamilnadu, Südindien, die 15 Diözesen umfasst. Fr. Peter Abir ist der Direktor des Institutes und der Generalsekretär der Bibelkommission des Rates der Katholischen Bischöfe für die Region. Das Institut bietet einen einjährigen Bibelkurs vor Ort für Laien; dieses Jahr nehmen 24 junge Frauen daran teil. Außerdem führt das Bibelinstitut einen zweijährigen Fernkurs in Tamil, der lokalen Sprache, durch. Die Studenten erhalten 22 Hefte, die von Bibelexperten zusammengestellt sind und die gesamte Bibel abdecken. Derzeit sind 3500 Studenten in diesem Fernkurs eingeschrieben.

Das Institut organisiert außer Bibelausstellungen in Pfarreien und veröffentlicht eine biblische Monatsschrift in Tamil. Die Artikel, die dort erscheinen, behandeln im Laufe von 4 Jahren alle Bücher der Bibel (in insgesamt 48 Ausgaben). Diese Monatsschrift ist in den Gemeinden und bei den Priestern sehr beliebt. Derzeit werden 7000 Kopien gedruckt.

Schließlich bietet das Bibelinstitut regelmäßige Bibelseminare an, und zwar jedes Wochenende an anderen Orten. Es veröffentlicht auch Bücher zu biblischen Themen. All diese Aktivitäten finden zum größten Teil in der Sprache Tamil statt. Damit ist sichergestellt, dass das biblische Wissen und die biblische Animation die Menschen vor Ort erreicht.

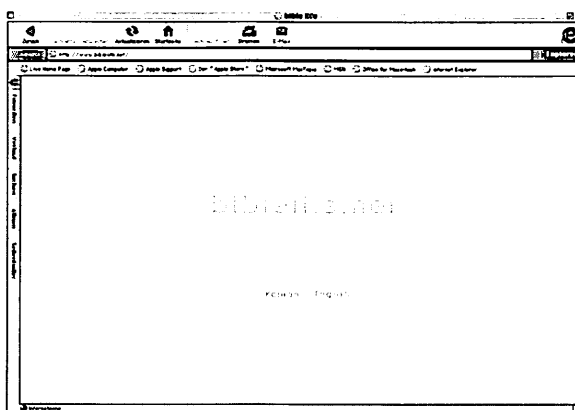
Am 13. und 14. January 2002 wird Fr. Abir in seiner Funktion als Generalsekretär der Bibelkommission einen Bibelkongress leiten. Viele Teilnehmer haben sich angesagt; unter anderen werden Cardinal Lourdasamy und einige Bischöfe aus der Region Vorträge halten. Das Institut bereitet derzeit die erste Konkordanz zur Bibel in Tamil vor. Anlässlich des Bibelkongresses soll dieses Werk am 14. Januar 2002 der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Korea: Cyber-Bibelapostolat der Bewegung „Bibel und Leben“

Sr. Maura Cho von der Kongregation der Schwestern von der immerwährenden Hilfe (Assoziiertes Mitglied der KBF) berichtet über ein Projekt für eine Internetpräsenz das sich „Cyber Bible Apostolate (CBA)“ nennt. Mit ihrem Team arbeitet Sr. Cho an einem neuen Netzwerk-system das den Austausch zwischen den KBF-Mitgliedern über das Internet erleichtern soll. Das Projekt findet man unter www.biblelife.net.

Derzeit sind die meisten Texte nur auf Koreanisch zugänglich, doch sind eine Englische Ausgabe und weitere Sprachen in Planung. Das Team ist auf der Suche nach einem geeigneten Übersetzungsprogramm für die Hauptsprachen der Föderation (Englisch, Spanisch, Französisch und Deutsch). Bitte besuchen Sie die Eingangsseite www.biblelife.net, die bereits auf englisch zur Verfügung steht.

Ein Hauptanliegen dieser Website ist es, entsprechend dem Thema der kommenden KBF Vollversammlung im Libanon, den „Segen für alle Völker“ miteinander zu teilen. Sie will auch eine Brücke bauen zwischen den „Wegen des Lebens“ (Apg. 2,28) und den Kirchen und Religionen der Welt, durch die Verbindungen und die Gemeinschaft innerhalb der Katholischen Bibel-föderation.



Fr. Peter Abir
St. Paul's Bible Institute
Poonamallee
Chennai (Madras) - 600 056
India
Tel: 91-(0)44-627 23 95
Fax: 91-(0)44-64 91 392
E-mail:
Peterabr@md.3.vsnl.net.in

Sr. Maura Cho, solph
177-8 Huksok-dong
Dongjak-gu
156-070 Seoul
SOUTH KOREA
Tel: 82-2-817 40 72
Fax: 82-2-822 01 28
Email:
srmcho@yahoo.co.kr



Schließlich haben Sr. Cho und das Bible Life Movement im Rahmen der Vorbereitung der KBF Vollversammlung audiovisuelle Hilfsmittel für Wortmeditation erstellt, sowie Gebetstänze und die dazugehörenden Lieder. □

**Asociația Catolică Biblică
Maghiara (ACBM)**
Str. Mihai Viteazul Nr. 21
2500 Alba Iulia
Romania
Tel: 40-(0)58-81 16 88
Fax: 40-(0)58-81 14 54
c/o Asociația Catolică
Biblică Maghiara

Rumänien: Bibelwerk in Siebenbürgen

Der ungarische Bevölkerungsanteil in Rumänien liegt heute bei ca. 7%. Von diesen 1,6 Mio. Ungarn sind ca. 1,1 Mio. sind Katholiken. Für diese Ungarn konnte ein eigenes Bibelwerk (KMB-Katolikus Magyar Bibliartarsulat) in Tirgu Mures errichtet werden, das Anfang September 2001 von Kardinal Schönborn feierlich eingeweiht wurde. □

Mag. Anton Kalkbrenner
Österreichisches Katholisches
Bibelwerk, Stiftsplatz 8,
Postfach 48,
A-3400 Klosterneuburg,
Austria
Tel: 43-(0)2243-329 38-0
Fax: 43-(0)2243-329 38 39
E-mail: bibelwerk@utanet.at

Polen: Treffen der Arbeitsgemeinschaft Mitteleuropäischer Bibelwerke in Krakau

Die verantwortlichen Leiter der „Arbeitsgemeinschaft Mitteleuropäischer Bibelwerke“ (AMB) kamen vom 2.-6. September 2001 in Krakau, Polen zusammen. Die Tagung stand unter dem Thema „Du zeigst mir Wege zum Leben“. Anhand von Bibearbeit zur Apostelgeschichte (Apg. 2,1-42) befassten sich die Teilnehmer mit dem Thema der kommenden Vollversammlung der KBF. Der Erfahrungsaustausch zwischen den „alten“ Bibelwerken des westlichen Europas und der neuen Initiativen in den postkommunistischen Ländern steht nicht nur im Zeichen projektbezogener Unterstützung der einen durch die anderen, sondern dient vor allem der gegenseitigen Bereicherung in der konkreten Arbeit im Bibelapostolat und der gegenseitigen Inspiration. □

Dr. Mario Cifrak
Hrvatsko katolicko
biblijsko djelo
c/o Kaptol 9
HR-10000 Zagreb
CROATIA
Tel: 385-1-48 13 265
Fax: 385-1-48 14 171
E-mail: mario.cifrak@ofm.hr
Website: www.hbk.hr

Kroatien: Gründung des kroatischen Bibelwerkes in Zagreb

Im Rahmen einer Sitzung der kroatischen Bischofskonferenz im März 2001 wurde das Kroatische Bibelwerk („Hrvatsko katolicko biblijsko djelo“) gegründet. Das neugegründete Institut soll die Arbeit des „Institut za biblijski pastoral“, jetzt umbenannt in „Biblijski institut“ (Bibelinstitut) weiterführen, das der theologischen Fakultät angegliedert ist. Beide Institutionen werden im Dienst an der Bibel eng zusammenarbeiten. Das Bibelwerk wird Schwerpunkte auf die Bibelpastoral legen, das Bibelinstitut wird sich vornehmlich der wissenschaftlichen Arbeit im Rahmen des Lehrstuhles für Neues Testament widmen. Zum neuen Direktor wurde Dr. Mario Cifrak ofm ernannt. □

Portugal: Jahrestreffen der Subregion Süd- und Westeuropa in Lisabon

Die bisherige „Lateineuropäische“ Subregion der KBF hielt ihr Jahrestreffen vom 4. bis 7. Oktober 2001 in Lisabon ab. Während des Treffens wurde der Name der Subregion in „Subregion Süd- und Westeuropa“ geändert.

Die Teilnehmer formulierten ein Schreiben an die Zehnte Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode, die vom 30. September bis 27. Oktober 2001 in Rom stattfand. Die Synode trug den Titel „Der Bischof, Diener des Evangeliums Jesu Christi für die Hoffnung der Welt“. In diesem Schreiben lenkt die Subregion die Aufmerksamkeit auf die Arbeit der Föderation und nennt die modernen Herausforderungen an die Bibelpastoral. Die Mitglieder der Subregion nahmen die Tatsache, dass das Instrumentum Laboris der Synode als vornehmste Aufgabe des Bischofs die Ausbreitung des Wortes Gottes nennt, mit Freude zur Kenntnis. Sie baten die Synodenväter, dem Heiligen Vater eine Synode zum Wort Gottes vorzuschlagen, so dass sich das Wort aus Apg. 6,7 erfüllen möge: „Das Wort Gottes breitete sich immer weiter aus“.



Ein Hauptresultat der Arbeit der Subregion liegt in der Publikation der Dokumente des Colloquiums „Bibelpastoral am Schnittpunkt der Kulturen“ vor, das die Subregion im Oktober 2000 in Paris organisiert hatte. Das Buch ist auf französisch erschienen und verlegt bei Ed. Lethielleux in der Reihe Bible et Vie Chretienne (siehe Rubrik Bücher und Materialien). □

**Botschaft der Subregion Süd- und Westeuropa der Katholischen
Bibelföderation an die teilnehmenden Bischöfe der 10. Ordentlichen
Vollversammlung der Synode
(in englischer Originalsprache)**

To their Eminencies and Excellencies at the Roman Synod on Bishops

The Southern and Western
European Subregion of the
Catholic Biblical Federation
52, rue Jules Wilhelm
L-2728 Luxembourg
Tel.: +352 43 60 51-331
Fax: +352 42 31 03
E-mail: thomas.osborne
@ci.culture.lu

At the same time as the Synod is gathered, the Southern and Western European Subregion of the Catholic Biblical Federation (CBF) is holding its annual meeting in Lisbon, Portugal, (October 4-7, 2001), with the participation of Clara María Díaz, the General Secretary of the Federation.

The members of this meeting wish to take the opportunity to remind the Synod Fathers of the existence of this Catholic Biblical Federation (CBF). This body was created in 1969 under the auspices of the then Secretariat (now Council) for Promoting Christian Unity in Rome in order to put into practice among Catholics the recommendations of the Constitution Dei Verbum of Vatican II.

The Catholic Biblical Federation (CBF) is now spread throughout the world. Many Bishops' Conferences are themselves full members or are represented by institutions or persons devoted to the Biblical Apostolate which they have delegated. The Federation will hold its VI Plenary Assembly in Beirut (Lebanon) in September 2002.

Noticing with joy that the Instrumentum laboris for the present Synod gives as the first task of the Bishop the transmission of the Word of God, we would like to draw the attention of the Synod Fathers to the valuable fruits for evangelization which result from a dynamic and structured collaboration between Bishops or Bishops' Conferences and institutions that are members of the Catholic Biblical Federation (CBF) who work to develop in many ways the biblical animation of all aspects of pastoral work.

There has been much progress in various countries in increasing the access of the Catholic faithful to the Word of God, a development strongly encouraged just recently by the Apostolic Letter Novo Millennio in eunte. We are happy to note: pastoral letters on the reading of the Word of God by the faithful; appointments of institutions or of persons responsible for promoting the reading of the Bible among Catholics; the introduction of courses on the biblical animation of pastoral work in theological faculties, seminaries and institutions of religious education and catechetics; promotion of Bible reading groups and of lectio divina; formation of qualified lay people to animate the biblical apostolate; celebration of a Sunday or a Week of the Bible; etc.

As members of the Catholic Biblical Federation (CBF) we respectfully ask the Synod Fathers to consider the extension of this collaboration to all Bishops' Conferences and to all dioceses, and also to consider asking the Holy Father to devote the next Roman Synod to the spreading of the Word of God both inside the Catholic Church and to those outside who are waiting for it throughout the world, so that one can really say: "The Word of God was spreading more and more" (Acts 6:7).

On behalf of the Southern and Western European Subregion
of the Catholic Biblical Federation

Thomas P. Osborne, coordinator, Lisbon, October 7, 2001



Bücher und Materialien

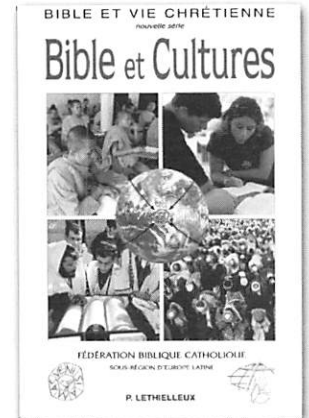
Subregional Coordinator of
Southern and Western Europe
Dr. Thomas P. Osborne
52 rue Jules-Wilhelm
2728 Luxembourg
Tel: 352-43 60 51-331
Fax: 352-42 65 72
E-mail:
thomas.osborne@ci.culture.lu

„Bible et Cultures“

Dokumente des Kolloquiums „Die Bibelpastoral am Schnittpunkt der Kulturen“, Paris 2000

Wenn man die Bibel im 21. Jahrhundert liest, muss man sich bewusst sein, dass die Welt, in der wir leben, von verschiedenen Realitäten geprägt ist: die Globalisierung der Kommunikationssysteme und Wirtschaftsmärkte, die Pluralität der Mentalitäten, Kulturen, Glaubensrichtungen und der verschiedenen Formen von Spiritualität ...

Das „Wort des Lebens“, das die Bibel verkündet, wird leer und bedeutungslos; es hat keine Resonanz in dieser pluralistischen, ständig gärenden Welt, wenn man nicht in einen echten Dialog mit dieser komplexen Situation tritt.



Die Subregion Süd- und Westeuropa der Katholischen Bibelföderation hat im Oktober 2000 ein biblisches Kolloquium zum Thema „Bibelpastoral am Schnittpunkt der Kulturen“ veranstaltet, um über die Herausforderungen, die sich durch den Zusammenprall der Kulturen ergeben, nachzudenken. Pierre Babin, Philippe Bacq, Pierre-Marie Beaudé, Bettina Eltrop, Claude Geffré, Anne-Marie Pelletier und Jean Zumstein sowie andere Verantwortliche in der Bibelpastoral und pastorale Mitarbeiter haben daran teilgenommen.

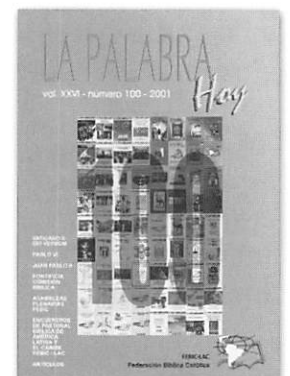
Dieses Buch enthält die Referate und die Schlussfolgerungen des Kolloquiums. Es ist ein wichtiger Beitrag für alle, die sich für eine zeitgemäße und zutreffende Bibellektüre einsetzen, die offen ist für die komplexen Lebensumstände unserer Mitmenschen. ■

FEBIC-LA
Pbro. Jesús Antonio
Weisensee-Hetter
Calle 65, No. 7-68 - Apto. 403
Apartado Aéreo 51513
Santafé de Bogotá,
COLOMBIA
Tel: 57-(9)1-347 01 18
Fax: 57-(9)1-210 44 44
E-mail: febicla@unete.com

Jubiläumsausgabe von LA PALABRA HOY

P. Jesús Antonio Weisensee Hetter, Subregional-koordinator für Lateinamerika und die Karibik (FEBIC-LAC) hat die Nummer 100 der bibelpastoralen Zeitschrift der Subregion LA PALABRA HOY veröffentlicht. In dieser Ausgabe findet sich eine Auswahl wichtiger Texte zur Katholischen Bibelföderation.

Möge diese Jubiläumsausgabe dazu beitragen, dass ihre Leser und alle Mitglieder der Katholischen Bibelföderation in Lateinamerika und der Karibik auf ihrem Weg mit frischem Mut und erneuerter Kraft voranschreiten. ■





Neues Testament mit Kommentaren auf koreanisch erschienen

Eine gründlich revidierte und mit Kommentaren versehene Ausgabe des Neuen Testaments auf koreanisch konnte nach 27 Jahren Arbeit endlich der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Das Projekt, an dem viele katholische Experten beteiligt waren, war ursprünglich auf 10 Jahre angelegt. Bischof John Chang Yik von Chunchon, Vorsitzender der Koreanischen Bischofskonferenz und Mitglied des Exekutivkomitees der Katholischen Bibelföderation unterstreicht, dass die koreanische Ortskirche seit langem auf dieses Neue Testament in koreanischer Sprache gewartet habe, dessen Übersetzung sich durch die Nähe und Treue zu den Originaltexten auszeichne. Die Kommentare „helfen, ein tieferes Verständnis des Wortes Gottes und des christlichen Lebens zu erlangen“, so Bischof Chang, der auch Mitglied des Übersetzungsteams war.

Bishop John Chang-Yik
Diocese of Chunchon
Hyoja 2-dong 400
Chunchon-shi 200-092
KOREA
E-mail: hamihon@chollian.net

Im Jahre 1974 brachte das Bibelkomitee, damals unter dem Vorsitz von Bischof Vincent Ri von Chonju, katholische Gelehrte zusammen, die an einer Bibelübersetzung in Umgangssprache mit kompletten Referenzen und ausführlichem Kommentar arbeiten sollten. P. Raphael Son OSB, Präsident von Benedict Press, Waegwan, erinnert daran, dass das Übersetzungsprojekt 1974 mit nur vier Bibelwissenschaftlern mit dem Segen der Bischofskonferenz begann. Danach war das Projekt angewiesen auf die Rückkehr von Bibelwissenschaftlern, die in Europa studierten und erst nach und nach zu dem Projekt dazustoßen konnten. Zuletzt arbeiteten 11 katholische Bibelexperten an der Übersetzung des Neuen Testaments, die aus der griechischen Originalsprache angefertigt wurde, so P. Son. Die nun vorliegende Version sei auch für das exegetische Studium gut geeignet. ■



Die Katholische Bibelföderation (*KBF*) ist ein weltweiter Zusammenschluss von katholischen Organisationen, die sich dem Dienst am Wort Gottes verpflichtet wissen (zur Zeit 90 Vollmitglieder und 219 assoziierte Mitglieder aus insgesamt 125 Ländern).

Zu den Aufgaben dieser Organisationen gehören das Bemühen um katholische und interkonfessionelle Bibelübersetzungen, die Verbreitung von Bibelausgaben und Hilfestellungen für ein tieferes Verständnis der Heiligen Schrift.

Die *KBF* fördert die bibelpastorale Arbeit dieser Organisationen, ermöglicht einen weltweiten Erfahrungsaustausch, sucht Wege, um die Freude am Wort Gottes unter den Gläubigen in aller Welt zu fördern. Die Katholische Bibelföderation sucht die Zusammenarbeit mit den Vertretern der Bibelwissenschaft und den Bibelgesellschaften der verschiedenen Konfessionen.

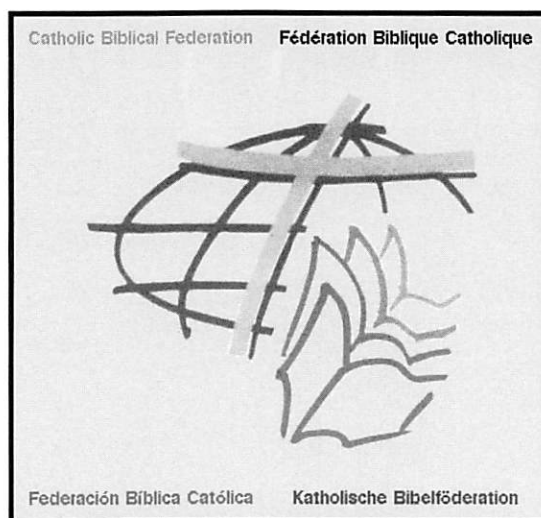
Die *KBF* bemüht sich in besonderer Weise, ein lebensbezogenes Lesen der Bibel zu fördern und die vielen Diener und Dienerinnen des Wortes zu einem solchen lebensbezogenen Lesen zu befähigen.

Der Dienst am Wort Gottes ist ein Dienst an der Einheit und der Kommunikation zwischen den Menschen. Denn gerade eine Welt, die durch die Kommunikationsmittel zusammenwächst und doch viele Zeichen von Hass und Zerstörung zeigt, braucht Worte des Friedens und der Gemeinschaft mit Gott und untereinander.

Wilhelm Egger, Bischof von Bozen-Brixen, Präsident der KBF

www.c-b-f.org

www.febic.org



www.catholic-biblical-federation.org